Heute auf Seite 3: Berliner Ammenmärchen

Das Ostpreußenblatt

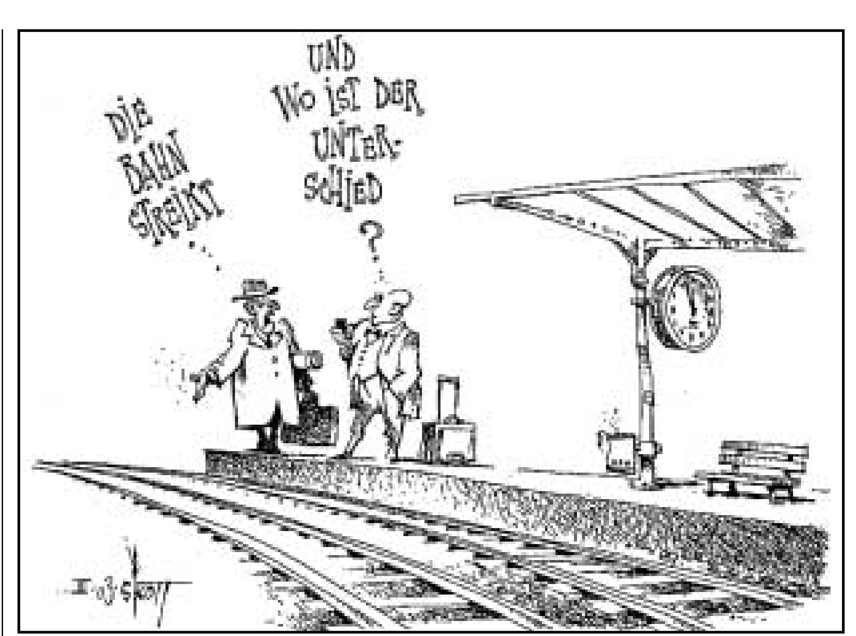


Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 54 – Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. März 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Zeichnung aus: *Die Welt.*

ERNEUT EIN »KINNHAKEN« FÜR DIE GENOSSEN

Hans-Joachim von LEESEN über die Wahlen im Norden

Polizisten, Lehrer, Feuerwehrleute, insgesamt 12.000 Angehörige des öffentlichen Dienstes in Schleswig-Holstein, demonstrierten im vergangenen November vor dem Sitz der Landesregierung gegen geplante Kürzungen ihrer Gehälter, des Weihnachts- und des Urlaubsgeldes und riefen im Sprechchor: „Heide muß weg!"

Aufgebrachte Bauern beschimpften in Wahlversammlungen Vertreter der Landesregierung, weil sie das Landwirtschaftsministerium abschafft und zusammenlegt mit dem Umweltministerium. Tausende von Eltern äußern zunehmend deutlich ihre Unzufriedenheit mit der Unterrichtssituation.

Überall im Lande brechen die Arbeitsplätze weg. Ein richtiger Schlag ins Kontor war kurz vor der Wahl die Ankündigung der Firmenleitung der größten deutschen Werft, der Howaldtswerke Deutsche Werft AG in Kiel, über 700 Arbeitsplätze abbauen zu wollen.

Das alles war kein günstiger Hintergrund für die Sozialdemokratische Partei, als am vergangenen Sonntag die Schleswig-Holsteiner zur Wahl ihrer neuen Stadt- und Gemeindeparlamente sowie der Kreistage gingen. Zwar waren es nicht diese Gremien, die in der Hauptsache verantwortlich waren für den allgemeinen Niedergang, doch mußten sie es ausbaden, da zunächst keine andere Wahl für einen Denkzettel in Sicht ist. Sie mußten nicht nur für die Politik des rot-grünen Kabinetts in Kiel, sondern auch für das innenpolitische Versagen der Bundesregierung in Berlin büßen.

Allein in der traditionell roten Landeshauptstadt Kiel verlor die SPD ein Drittel ihrer bisherigen

Fortsetzung auf Seite 2

Die Abonnenten, deren Postleitzahl mit 22 beginnt, haben die letzte Folge leider nicht pünktlich erhalten. Die Post konnte uns bislang für diese – von ihr verursachte – Panne keine plausible Erklärung geben. Wir bitten die betroffenen Leser um Entschuldigung.

Hans-Jürgen Mahlitz:
Die Macht der Multifunktionäre

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust – so beklagte schon Doktor Faustus seine innere Zerrissenheit. Nun müssen es nicht unbedingt zwei Seelen sein; zwei Mitgliedsbücher tun es auch. Zum Beispiel das eine von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, das andere von einer Einzelgewerkschaft im DGB. Dieses eher zweifelhafte Vergnügen „genießen" derzeit 196 von 250 SPD-Bundestagsabgeordneten.

Keine andere gesellschaftliche Gruppierung oder Organisation verfügt über eine ähnlich starke und schlagkräftige Lobby. Jeder Versuch einer SPD-geführten Bundesregierung, gegen den DGB Gesetze oder Reformen durchzusetzen, grenzt an politischen Selbstmord.

Zu Recht kritisiert daher der Wirtschaftsforscher Hans-Werner Sinn (ifo-Institut), die Gewerkschaften seien „zu mächtig" und würden „den Wohlstand ihrer Mitglieder zu Lasten der Allgemeinheit vergrößern". Wolfgang Franz, neues Mitglied im Sachverständigenrat, sieht im DGB eine „gefährliche Wachstumsbremse".

Für Guido Westerwelle war schon mitten in der Karnevalssession „Schluß mit lustig": Eine „Plage für unser Land" seien die Gewerkschaften, schimpfte der FDP-Chef. Und Friedrich Merz, sonst nicht unbedingt auf einer Wellenlänge mit dem lockeren Liberalen, sekundierte: Die DGB-Gewerkschaften hätten „ein Würgeeisen um den Hals der SPD gelegt"; so sei das Land „erpreßbar" geworden.

Der Versuch, das „Bündnis für Arbeit" neu aufzulegen, scheiterte nicht zuletzt an den DGB-Betonköpfen. Wider alle Vernunft sind sie nicht bereit, von Extrempositionen herunterzugehen und so dazu beizutragen, den Karren gemeinsam aus dem Dreck zu ziehen; statt konstruktiver Kompromißbereitschaft signalisieren sie sture Streitsucht, zum Beispiel mit mehr oder weniger illegalen „Warnstreiks". Mit „kapitalistischen" Methoden im Umgang mit Arbeitnehmern können sie sich nur dann anfreunden, wenn sie (in gewerkschaftseigenen Betrieben und in der eigenen Verwaltung) selbst Arbeitgeber sind.

Freilich hüte man sich davor, bei allem berechtigten Zorn über die DGB-Blockadepolitik, die Gewerkschaften gleich ganz abschaffen zu wollen. Der Wohlstand, den wir heute, ein halbes Jahrhundert nach einem total verlorenen Krieg, noch – aber wie lange noch? – genießen können, ist nicht zuletzt auch der Besonnenheit und dem Augenmaß führender Gewerkschaftsfunktionäre jener Aufbauzeit zu verdanken. Tarif- und Sozialpolitik mit der Trillerpfeife oder der Brechstange, Totalkonfrontation um jeden Preis, auch um den noch höherer Arbeitslosigkeit, das ist kein Ausweg aus der momentanen Krise. Die heutigen Gewerkschaftsbosse müssen wieder lernen, über den Tellerrand ihrer eigenen Aufsichtsrats- und sonstigen Mandate hinauszublicken. Zum Beispiel in Richtung Gewerkschaftsbasis: „Die da unten" in den Betrieben haben viel eher kapiert, um was es jetzt geht, als „die da oben" – jene Polit-Multifunktionäre, von denen so mancher zwei Mitgliedsbücher, aber gar keine Seele in seiner Brust hat.

TÜRKISCHER ALLEINGANG

Ankaras Absage an die US-Army – und ihre Folgen

Was weder Gerhard Schröder noch der Papst, weder die vetoberechtigten Mitglieder des UN-Sicherheitsrates noch Millionen von Friedensaktivisten in aller Welt schafften – ganz unverhofft gelang es dem türkischen Parlament: Rund um Saddam Husseins Reich wurden die Karten neu gemischt. Genauer: die militärischen Karten, auf denen der Aufmarsch der britischen und amerikanischen Streitkräfte vorgezeichnet war.

Bis Ende vergangener Woche hatten die vereinigten Anglo-Amerikaner auf eine Zwei-Fronten-Strategie gesetzt: Der irakische Diktator sollte von starken Landstreitkräften aus dem Norden und zugleich aus dem Süden in die Zange genommen werden; massive Luftstreitkräfte sollten das Terrain zwischen den aus der Türkei und aus Kuweit vormarschierenden Truppen vorbereitend „einebnen".

Entscheidende Voraussetzung für diese Planung: 60.000 US-Soldaten sollten im türkischen Kurdengebiet in Stellung gehen. Ankara war – so glaubte man zumindest in Washington – für diese Strategie bestens präpariert worden, mit der Ankündigung großzügiger politischer wie finanzieller Unterstützung und wohl auch mit der Zusage, an der Seite der US-Army mitmarschieren und sich vom nordirakischen Beutekuchen ein kräftiges Stück abschneiden zu dürfen.

Doch irgendwie hat Präsident Bush wohl die Rechnung ohne den türkischen Wirt gemacht. Bei der Schlußabstimmung im Parlament fehlten ein paar Stimmen, die Stationierung war abgelehnt, die GI's mußten kurz vor dem kleinasiatischen Etappenziel kleinlaut abdrehen. Die – aus Sicht des Pentagon fatalen – Folgen: Keine Hoffnung auf den erwünschten Zwei-Fronten-Krieg, damit auch deutlich geringere Aussichten auf einen schnellen „Blitzkrieg". Den aber brauchen die Amerikaner, um die ihnen verbliebenen Verbündeten in der arabischen Welt bei Laune und islamistische Gegenströmungen unter Kontrolle halten zu können. Hinzu kommt, daß die Verlegung der 60.000 für die Türkei-Front vorgesehenen Soldaten auch erhebliche Kosten verursacht (obwohl Geld in Bushs Planungen offenbar keine Rolle spielt).

Für Europa könnte die Entscheidung des türkischen Parlaments eine nicht unerfreuliche Langzeitwirkung haben. Bislang hatte Washington die Europäische Union in Sachen Türkei-Beitritt massiv unter Druck gesetzt; damit dürfte nun nicht mehr zu rechnen sein. Seit dem letzten Wochenende ist Ankaras „Weg nach Europa" ein Alleingang – mit entsprechend geringen Erfolgsaussichten. **H. J. M.**

Die Erosion des Sozialstaats

Roland Gläser berichtet aus Berlin

Weil die Stadt auf einem beträchtlichen Schuldenberg sitzt, kann Berlin seine öffentlich Bediensteten nicht mehr bezahlen. Zumindest sollen Landesbeamte und Angestellte im öffentlichen Dienst der Spree-Metropole künftig weniger verdienen als ihre Kollegen in anderen Bundesländern.

Berlin ist vergangenes Jahr aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten. Der Senat kann und will nicht den Tarifvertrag, den Bundesinnenminister Schily mit Verdi-Chef Bsirske ausgehandelt hat, einhalten. Derzeit ziehen sich die Verhandlungen mit den Arbeitnehmervertretern mühsam hin. Verhandelt wird über die Streichung von Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie die Arbeitszeitverlängerungen.

So wie bei den bundesweiten Warnstreiks im Dezember argumentieren Verdi-Vertreter, daß die öffentlich Beschäftigten nicht von der allgemeinen Lohnentwicklung abgekoppelt werden dürfen. Zwar sei ein Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst sicher, aber dies rechtfertige keine Einbußen bei der Gehaltsabrechnung.

Dieser Argumentation können Beschäftigte in der Privatwirtschaft selten folgen. Dies zeigt sich insbesondere in den Branchen, die aufgrund der zunehmenden Liberalisierung heute nicht mehr hoheitlicher Natur sind. Betroffen sind Wirtschaftszweige wie die Sicherheitsbranche, Transport (ÖPNV), Post oder Telekommunikation.

So erhält ein Wachmann, der eine Bundeswehrkaserne oder ein Verwaltungsgebäude bewacht, sehr viel weniger, als wenn er Soldat oder öffentlich Bediensteter wäre. Die oftmals ungelernten Arbeitskräfte privater Sicherheitsfirmen bekommen Stundenlöhne von fünf Euro, selbst bei Nachtarbeit und Zwölf-Stunden-Schichten. Zudem gilt gerade in dieser Branche das Prinzip „heuern und feuern“.

Ein anderes Beispiel ist die Berliner Pin AG. Dieser private Postkonkurrent ist in Berlin tätig und beschäftigt 670 Mitarbeiter. Die Mehrzahl davon arbeitet als Briefzusteller – ganz so wie der herkömmliche Postbote. Das Unternehmen macht einen Jahresumsatz von etwa 20 Millionen Euro und möchte 2003 erstmals Gewinn erwirtschaften. Für Schlagzeilen sorgte die Firma, als sie im Jahr 2000 die ersten privaten Briefmarken herausgab.

Das Porto, das die Pin AG für die Zustellung verlangt, ist deutlich niedriger als das der übermächtigen Deutschen Post AG. Ein normaler Brief kostet statt 55 bei der Deutschen Post nur 45 Cent. Deshalb nimmt auch das Land Berlin die Dienste der Pin-Post in Anspruch. Die 24 Finanzämter zum Beispiel verschicken ihre Briefe über die Pin AG.

Die Arbeitsbedingungen bei der Deutschen Post gelten nicht als paradiesisch. Die Zahl der Briefzusteller wird seit Jahren verringert, wodurch die Zustellbezirke größer werden. Das bedeutet für viele Briefträger Mehrarbeit von einer bis vier Stunden pro Tag. Dennoch existieren soziale Mindeststandards, und die Arbeitnehmer werden durch einen Betriebsrat vertreten.

> Der rot-rote Senat auf manchester-kapitalistischen Abwegen

So etwas gibt es bei der Pin AG nicht. Der Standardarbeitsvertrag sieht ein Bruttogehalt von 900 Euro für einen Zusteller vor. Zusätzlich erhält der Mitarbeiter eine Prämie in Höhe von 500 Euro, wenn er alle Briefe zustellen konnte. Ist ein Brief jedoch unzustellbar, so wird von der Prämie ein Teil abgezogen.

In einer fluktuierenden Stadt wie Berlin, in der sieben Prozent der Bewohner im Jahr umziehen, kommt dies sehr oft vor. Das hat zur Folge, daß die Prämie fast nie, schon gar nicht in voller Höhe ausgezahlt wird. Mitarbeiter berichten, wie sie Stunden nach regulärem Dienstschluß noch unterwegs sind, um Adressaten doch noch ausfindig machen zu können.

Dabei sind die Gehälter noch gar nicht das Schlimmste an der Pin AG. Was der Belegschaft vielmehr zu schaffen macht, ist der psychische Druck, der von der Unternehmensleitung auf die Angestellten ausgeübt wird. Insider berichten von einem exorbitanten Krankenstand aufgrund des unangenehmen Führungsstils.

Sogar die Gründung eines Betriebsrates wurde lange Zeit erfolgreich unterbunden. Als die CGB-Gewerkschaft DHV versuchte, eine Betriebsratswahl durchzuführen, eskalierte der Streit. Der Pin-Vorstand entwarf ein Schreiben, in dem die Mitarbeiter erklärten, sie wollten keine Arbeitnehmer-Vertretung. Die Angestellten wurden dann massiv zum Signieren der Unterschriftenlisten genötigt.

Die Verdi-Vertreter bei der Post zeigen wegen der ungünstigen Arbeitsbedingungen selber mit dem Finger auf die Pin AG. Dabei scheint ihnen zu entgehen, daß sie ihre eigene Argumentation widerlegen, wenn sie die private Konkurrenz wegen vermeintlicher Dumpinglöhne und ähnlichem attackieren.

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, warum das Land Berlin diese private Firma beauftragt, die solche Umgangsformen pflegt. Dieser Vorgang ist ebenso skurril wie die Tatsache, daß das Land die Leitungen der US-Telefongesellschaft Colt Telecom benutzt. Berlin ist nämlich mit der Berlikomm selber Inhaber einer Telefongesellschaft, die rote Zahlen schreibt.

Der rot-rote Senat handelt weder effizient noch sozial. Die Genossen um Bürgermeister Wowereit haben offenbar ihre sonst so beschworene Verantwortung für die kleinen Leute ad acta gelegt. Ferner beweist sich, daß SPD und PDS nicht einmal die einfachsten wirtschaftlichen Zusammenhänge zu begreifen in der Lage sind. ■

Verspätete Büttenrede

Gerhard Schröder hat eine Idee. Er will der Kakophonie im eigenen Lager einen Überbau geben. Früher, so vor 150 Jahren, hätte man gesagt, einen geistigen Leitfaden durch den historischen und dialektischen Materialismus, kurz: einen roten Faden bieten. Darin sollen auch Begriffe wie „Zivilgesellschaft“ und „Gemeinsinn“ vorkommen. Schröder versucht sich als politischer Philosoph des 21. Jahrhunderts. Es wird wieder viel Begeisterung in den Rängen der SPD geben. Ähnlich dem Wort, das ein Urahn dieser Partei, Engels, von seinem Freund Marx sagte: „Daß die wirkliche Vernunft und Gerechtigkeit bisher nicht in der Welt geherrscht haben, kommt nur daher, daß man sie nicht richtig erkannt hatte. Es fehlte eben der geniale einzelne Mann, der jetzt aufgetreten … Er hätte ebensogut 500 Jahre früher geboren werden können und hätte dann der Menschheit 500 Jahre Irrtum, Kämpfe und Leiden erspart.“

Man darf also gespannt sein. Natürlich gibt es da einige humorlose Skeptiker, vorwiegend in den Reihen der Opposition, die diese für den 14. März angekündigte Regierungserklärung für eine verspätete Büttenrede halten. Gerhard Schröder als Lehrer im Fach „Gemeinsinn der Deutschen“, womöglich noch „Glaubwürdigkeit in Fragen von Steuern und Abgaben“ – das erfordert schon ein gewisses, ja anstrengendes Maß an Phantasie.

Schwer vorstellbar ist auch, wie dieser Kanzler zum Beispiel das Thema Kündigungsschutz, das mittlerweile schon witzigerweise einen hohen Symbolgehalt für die Reformfähigkeit von Rot-Grün hat, Gewerkschaften und Union gleichermaßen mundgerecht servieren will. Mit einem Appell an Gemeinsinn oder gar Gemeinwohl kommt er da nicht weiter. Es wäre der beste Dienst für das Gemeinwohl, wenn er selbst zurückträte und damit die innere Führungslosigkeit der Regierungskoalition beendete. Nur: Bis jetzt hat sich noch keiner gefunden, der Schröders Worte Wochen nach der Wahl ernst nimmt und sagt: Ja, ich kann es besser.

Das gilt auch für den als möglicher Ersatzmann gehandelten Bundesarbeits- und Wirtschaftsminister Clement. Der müht sich redlich, aber die sozialdemokratischen Beharrungskräfte in Partei und Gewerkschaft sind stärker. Kein Wunder: Fast dreiviertel der SPD-Abgeordneten sind auch Mitglieder der Gewerkschaft. Für sie ist jede Lockerung des Kündigungsschutzes ein Vergehen am Sozialstaat. Daß vier von fünf Unternehmern angeben, sie würden bei einer Lockerung Neueinstellungen vornehmen, ist für sie kein Argument. Es geht um Besitzstandswahrung für die Mitglieder der Gewerkschaft, also die Arbeithabenden, nicht um Beistand für die Arbeitsuchenden. Womit wir wieder beim Thema Gemeinsinn wären.

Die Grünen lösen das Problem auf ihre Art: Erst wird über die Öffentlichkeit ein Streit zwischen Fraktion und Partei inszeniert, dann folgt der Ruf nach dem Gesamtpaket, auch Reformpaket genannt, das bis zum Sommer auf dem Tisch liegen soll. Bis dahin sind etliche Pensionsansprüche schon mal gesichert – und gleichzeitig das Programm für das Sommertheater. Sozusagen als gleitender Übergang von der verspäteten Büttenrede des genialen Ablenkungskanzlers hin zum fünften rot-grünen Sommer. Wenn sich die Genossen da nur nicht täuschen und die Wirklichkeit ihnen einen Strich durch die Pensionsansprüche macht. Weitere 500 Jahre wird Deutschland kaum auf geniale Einfälle warten können. **lim**

»Kinnhaken« für die Genossen …

Fortsetzung von Seite 1

Stimmanteile und liegt jetzt bei knapp unter 30 Prozent. Nicht anders ging es den übrigen kreisfreien Städten und Landkreisen. Überall liefen der SPD die Wähler davon. Sie blieben zu Hause – oder sie wählten CDU, die etwas schaffte, was ihr noch nie gelungen war, nämlich in allen Kreisen und kreisfreien Städten die Mehrheit zu gewinnen, in den meisten sogar die absolute Mehrheit. So war dann von einem Erdrutsch die Rede, und die Zeitung der Landeshauptstadt, sonst eher der Regierung zugeneigt, meinte am Tag danach: „Das war keine Ohrfeige, das war ein Kinnhaken für die große Regierungspartei im Land.“

So war denn auch die traditionell erste Bekanntgabe eines Wahlergebnisses im Radio – das der Hallig Gröde mit genau einem Dutzend Wahlberechtigter – keineswegs nur amüsant, sondern zeigte bereits den Trend. Von den zwölf Grödenern hatten zwei SPD gewählt, sechs CDU, einer Grün, zwei SSW, die Partei der dänischen Minderheit, und einer eine Wählergemeinschaft.

Ist die Niederlage der Sozialdemokraten verständlich, so fällt es schwer, die Gründe für das hervorragende Ergebnis der CDU zu finden. Wichtiger dürfte die Tatsache sein, daß sie weder im Bund noch im Land Schleswig-Holstein die Verantwortung für das derzeitige politische Geschehen trägt. Weitere aber fallen einem nicht ein. Ihr Landesvorsitzender Peter Harry Carstensen, der Bundestagsabgeordnete und Landwirtschaftsexperte, der vor einigen Monaten nach jahrelangen Krächen um dieses Amt zum Landesvorsitzenden gemacht worden war, ist, wie eine Umfrage kurz vor der Wahl ergab, bei etwa 40 Prozent der Wähler gänzlich unbekannt. Es fällt schwer, Persönlichkeiten aus dem zweiten oder dritten Glied der Landes-CDU zu finden, die überzeugend die Partei landesweit repräsentieren könnten. In den Kreisen und Kommunen haben ihre Vertreter so gut und so schlecht gearbeitet wie die der anderen Parteien auch.

So bleibt kein anderer Schluß, als daß die Wähler die CDU als Protestpartei gegen die Berliner und in geringerem Maße auch gegen die Kieler Politik benutzt haben. Ein großer Teil der traditionellen SPD-Wähler ist resigniert zu Hause geblieben nach der Devise: „Wir können ja doch nichts ändern“, eine Einstellung, die immer mehr um sich greift und unserem Gemeinwesen überhaupt nicht guttut. Bezeichnend: Die kurz vor der Wahl gestellte Frage, ob es angebracht sei, der SPD einen Denkzettel zu verpassen, bejahten 61 Prozent der Arbeiter.

So deuten denn alle Beobachter das Wahlergebnis (CDU 50,8 Prozent, SPD 29,3 Prozent, Grüne 8,4 Prozent, FDP 5,7 Prozent und SSW 2,5 Prozent) als Ausgangsposition für die in zweieinhalb Jahren stattfindende Landtagswahl, was vermutlich voreilig ist. CDU-Chef Carstensen hat nach Bekanntgabe der Wahlergebnisse erneut bekundet, er würde gern Ministerpräsidentenkandidat seiner Partei. Um Erfolg zu haben, müßte er allerdings deutlicher als bisher erkennen lassen, wie er und die von ihm geführte Partei sich von der SPD unterscheiden. Dröhnend lachend und jovial Schulter klopfend durchs Land zu ziehen reicht nicht. Auch ein in seiner Grundhaltung zweifellos Konservativer muß schon ein schärferes politisches Profil entwickeln, selbst wenn er dabei in seiner Partei hier und da anecken sollte.



Angelika Volquartz: *Erste christdemokratische Oberbürgermeisterin in Kiel?* Foto: CDU

Am 16. März wird nun in der Landeshauptstadt Kiel in einer Stichwahl die Entscheidung fallen, ob Kiel zum erstenmal seit Bestehen der Bundesrepublik von einer Christdemokratin als Oberbürgermeisterin regiert wird. Angelika Volquartz, die vor ihrem Einstieg in die Politik als Schulleiterin ihren Mann gestanden hat, wirkt als Persönlichkeit überzeugender als der recht blasse Gegenkandidat Jürgen Fenske, bei dem die Vermutung bleibt, daß er seine Karriere der Partei verdankt. Der als Wahlkämpfer auftretende Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Peer Steinbrück, früher einmal Wirtschaftsminister in Schleswig-Holstein, bestätigte ihm gönnerhaft, er sei ein „guter Büroleiter“ gewesen. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4830**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

BERLINER AMMENMÄRCHEN

Die von der Bundesregierung als »allein seligmachend« gepriesene Ganztagsbetreuung soll die Familienplanung in Deutschland einfacher gestalten. Leider wird dabei übersehen, daß es auch noch andere Möglichkeiten gibt, die zudem für die Entwicklung des Kindes besser sind. Ein Blick über die Landesgrenzen verrät, daß es Alternativen zur Ganztagsbetreuung gibt, die für die Eltern und Kinder sowie für den Staat durchaus vorteilhafter sind.

Von Jürgen LIMINSKI

Die Geburtenrate zu steigern ist der heimliche – wegen der politischen Korrektheitshysterie in Deutschland allerdings nicht laut ausgesprochene – Wunsch von Politik und Wirtschaft. Frauen sollen in Betrieben arbeiten und dennoch Kinder bekommen. Das brauche man für Wirtschaft und Sozialsysteme. Die vielen Formen der Betreuung, die die Politik anbietet, sind deshalb, um es etwas polemisch zu formulieren, oft nicht viel mehr als Programme zur Selbstverwirklichung von Eltern, genauer von Frauen. Noch genauer von Frauen mit dem umgekehrten Nora-Komplex, die Flucht in einen außerhäuslichen Erwerbsberuf. Aber ist das wirklich der Wunsch der Mehrheit, wie uns Politik und Wirtschaft glauben machen möchten? Handelt es sich wirklich um Investition in die Zukunft oder nur um Zukunftsalpträume à la Orwell oder Huxley?

Nach allen Umfragen in Deutschland, Österreich, aber auch in Frankreich und in skandinavischen Ländern äußern junge Eltern eine starke Präferenz, ihre Kleinstkinder selbst zu betreuen. Eine Befragung deutscher Mütter durch das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Anfang 2001 ergab, daß nur fünf bis sieben Prozent der westdeutschen Mütter, die in Partnerschaft leben, mit Kindern unter sieben Jahren auf ihre volle Erwerbstätigkeit setzen. In Ostdeutschland wollen nur noch 17 bis 24 Prozent der dort lebenden Mütter für sich und ihren Mann einen Vollzeitjob.

In Deutschland beläuft sich die Frauenerwerbsquote auf 61 Prozent. Das sind überwiegend die Frauen ohne Kinder, mittlerweile fast ein Drittel und bei Akademikerinnen an die vierzig Prozent, die lebenslang kinderlos bleiben. Das sind ferner Frauen, deren Kinder aus dem Haus sind und Frauen mit Kindern unter sieben Jahren, bei ihnen liegt der Anteil der Teilzeitarbeit bei über zwei Drittel. Daher auch die Zahlen des Nürnberger Instituts. Sicherlich ist die Erwerbsquote von Frauen und auch von Müttern in Skandinavien höher als in Deutschland, meist zwischen 70 und 80 Prozent, obwohl man auch hier genauer hinschauen sollte. So ist zum Beispiel der Anteil der Teilzeitarbeit bei schwedischen Müttern sehr hoch. Kein Wunder, Paare mit Kindern sind, zumindest in Dänemark und Schweden, mehr oder weniger gezwungen, beide erwerbstätig zu sein. Bei Steuer- und Abgabenquoten von bis zu 65 Prozent ist ein angemessener Lebensstandard für Familien mit Kind(ern) mit einem Durchschnittseinkommen praktisch nicht machbar. Sicher, die Geburtenrate ist in allen skandinavischen Ländern höher als in Deutschland. In Schweden ist sie allerdings innerhalb von zehn Jahren von 2,14 auf 1,5 Kinder pro Frau abgesackt, was zeigt, daß es auch bei flächendeckenden Ganztagseinrichtungen keine Garantie für relativ hohe Geburtenraten gibt.

In Deutschland wird nun genau in diese Richtung argumentiert. Es lasse sich zeigen, heißt es, daß Länder mit einer höheren Erwerbsquote von Müttern auch höhere Geburtenraten aufwiesen. Diese Behauptung ist wie ein Axiom, aus ihm leitet man die Notwendigkeit einer besseren Vereinbarung von Familie und außerhäuslicher Erwerbsarbeit ab. Wie eine Monstranz wird das Vereinbarkeitsdogma in jeder Diskussion vor Kameras und Mikrofone getragen, und in der Prozession marschieren alle Parteien mit, nicht hintereinander, sondern in einer Phalanx von Amazonen und alten Schlachtrössern. Und wie sei die höhere Erwerbstätigkeit für Mütter machbar? Durch die (angebliche) Existenz flächendeckender öffentlicher oder öffentlich bezuschußter Ganztagseinrichtungen für Kinder ab dem vierten Lebensmonat bis zur Einschulung und auch danach. Vier Milliarden Euro sollen nun dafür investiert werden. Hier wird übrigens die Prioritätenordnung der rotgrünen Bundesregierung sichtbar: Erst der Beruf, dann das Kind. Aber es sollte umgekehrt sein. Der Beruf muß sich dem Kind anpassen. Genau darüber läuft übrigens seit ein paar Monaten in den USA, wo es auch flächendeckende Betreuungseinrichtungen gibt, eine heiße Debatte – das Buch „Creating a life – professional woman and the quest for children" (etwa: Persönliche Lebensplanung zwischen Berufsfrau und Kinderwunsch) von Sylvia Ann Hewlett hat offenbar einen tiefsitzenden Zentralnerv getroffen.

DIE MEISTEN MÜTTER WOLLEN GAR NICHT VOLL ERWERBSTÄTIG SEIN

Schaut man sich das skandinavische Panorama genauer an, ergibt sich ein sehr differenziertes Bild der Betreuungssituation. Zunächst: Der Eigenbeitrag der Eltern zur Betreuung ihrer Kinder spielt eine viel größere Rolle, als unsere Luftraum erobernden – nicht über dem Irak, sondern über Kinderbetten, wohlgemerkt – Familienpolitiker offenbar wissen oder zur Kenntnis nehmen wollen. Dann: Familienpolitik und vor allem die staatlichen Leistungen zur finanziellen Absicherung von häuslicher und außerhäuslicher Betreuungszeit haben in Skandinavien einen sehr viel höheren Stellenwert – gemessen an den zur Verfügung gestellten staatlichen Finanzmitteln – als in Deutschland. Mit anderen Worten: Es wird gerade für die sensible Zeit der Betreuung von Kleinkindern bis zur Erreichung des Kindergartenalters sehr viel mehr staatliches Geld ausgegeben. Schließlich: Skandinaviens Kinder haben mehr von ihren Eltern, auch von ihren Vätern.

Zum Finanziellen: Es gibt eine Lohnersatzleistung, Elterngeld genannt, in praktisch allen nordischen Staaten. Sie liegt bei circa 80 Prozent des letzten Einkommens (bei einer Höchstgrenze von 2.650 Euro in Schweden). Dieses Elterngeld wird in Schweden und Norwegen ein Jahr, in Finnland neun Monate und in Dänemark mindestens sechs Monate mit verschiedenen Verlängerungsoptionen gezahlt. Diese hohe Lohnersatzleistung ist auch die Haupterklärung für die höhere Beteiligung von Vätern am Elternurlaub in Skandinavien. Ein zusätzlicher Anreiz für Väter ist ferner, daß der sogenannte Vätermonat, wenn er vom Vater nicht in Anspruch genommen wird, in Schweden und in Norwegen seit einigen Jahren ersatzlos entfällt. Die Rotgrünen werden so lange mit ihrem Väterprogramm keinen durchschlagenden Erfolg haben, solange sie nicht bereit sind, für eine Abkehr von den lächerlich niedrigen 300 Euro Erziehungsgeld zugunsten eines deutlich höheren Erziehungsgeldes (in Richtung auf ein existenzsicherndes Erziehungseinkommen) zu plädieren. Aber danach sieht es nicht aus. Man ergeht sich oberflächlich noch in den Träumen von einem Berliner Büllerbü: Alle sind glücklich, am glücklichsten sind die Frauen in den Betrieben. Allerdings handelt es sich eher um Berliner Ammenmärchen.

Nach zwölf Monaten Elterngeld erhalten schwedische Mütter oder Väter im Elternurlaub weitere drei Monate einen Tagessatz von 6,50 Euro (also knapp 200 Euro monatlich). Diese Garantiesumme von 60 Kronen pro Tag erhalten ferner Studenten/-innen, Arbeitslose und Nichterwerbstätige maximal 15 Monate lang statt des hohen Elterngeldes. Darin steckt freilich eine Diskriminierung gegenüber nichterwerbstätigen Frauen mit Kind(ern). Immerhin, diese Diskriminierung, die in Deutschland stillschweigend und wie selbstverständlich hingenommen wird, war in Teilen des politischen Spektrums in Schweden schon immer hoch umstritten. Seit 2002 ist nun folgende Regelung in Kraft: Studenten/-innen, Arbeitslose und Nichterwerbstätige, die ein Kind bekommen, erhalten in den zwölf Monaten, in denen Erwerbstätige eine Lohnersatzleistung erhalten, nicht mehr nur eine Garantiesumme von 6,50 Euro pro Tag, sondern das doppelte, nämlich 13 Euro, und ab 2004 sogar 180 Kronen, also 20 Euro. Auf den Monat umgerechnet sind das fast 600 Euro Erziehungsgeld. Das gilt sogar noch drei Monate weiter, also 15 Monate lang – wohlgemerkt, für Erziehende, die vor der Geburt ihres Kindes nicht erwerbstätig waren. Diese (für deutsche Verhältnisse) massive Steigerung des bisher stiefmütterlich behandelten Erziehungsgeldes für „Hausfrauen", die es nach Auskunft von politischer und fachlicher Seite angeblich gar nicht mehr gibt, bedeutet einen Paradigmenwechsel der familienpolitischen Grundpositionen auch der regierenden Sozialdemokraten. Es ist kein Almosen von Vater Staat, sondern eine Anerkennung der Erziehungsleistung.

Finnlands Familienpolitik wird in deutschen Debatten im allgemeinen nicht erwähnt – zu Unrecht. Spätestens seit Pisa hätte man sich intensiver damit beschäftigen müssen. Finnland verfügt tatsächlich über ein ungewöhnlich differenziertes System zur finanziellen Förderung von Zeiten der Kinderbetreuung. Nach Ablauf des bezahlten Mutterschutzes gibt es – wie in allen anderen nordischen Ländern – das Elterngeld, in Finnland neun Monate lang. Das Elterngeld liegt – in Abhängigkeit von der Höhe des Einkommens – zwischen 45 und 65 Prozent des letzten Einkommens. Im Anschluß daran gibt es verschiedene Förderungsangebote des Staates. Eltern, die eine Betreuung ihrer Kinder durch dritte Personen wünschen, können entweder einen Betreuungsplatz in staatlichen oder privaten Einrichtungen nachfragen, sich eine anerkannte Tagesmutter suchen oder selbst mit anderen Eltern eine Betreuungslösung organisieren. In jedem Fall bietet der Staat finanzielle Hilfe an.

Eltern, die nach der Phase des Elterngeldes ihre Kinder weiter ganz oder zeitweise zu Hause erziehen wollen, erhalten ein Kinderbetreuungsgeld bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres ihres jüngsten Kindes. Diese Leistung wird überproportional von Familien mit mehr als einem Kind in Anspruch genommen. Pro Kind liegt das Familiengeld für häusliche Betreuung bei 421 Euro (Stand 2002) monatlich. Die Besonderheit des finnischen Familiengeldes für häusliche Betreuung ist, daß auch für weitere Kinder zwischen drei und sieben Jahren eine (geringere) Leistung gewährt wird, solange das jüngste Kind noch nicht drei Jahre alt ist. Darin unterscheidet sich die finnische Regelung vom norwegischen Betreuungsgeld. Letztlich ist die staatliche Förderung der Betreuung weiterer Kinder unter sieben Jahren ein Anreiz für Familien, die häusliche Betreuungsform zu wählen, wenn sie es so wollen. Es gibt also in Finnland ganz und gar nicht eine Abkehr von staatlicher Förderung familiärer Betreuung von Kleinkindern. Heute machen die Eltern nur bei 45 Prozent der Kinder von ihrem Recht auf einen Betreuungsplatz außer Haus Gebrauch. Die meisten Ein- bis Zweijährigen werden nach wie vor zu Hause betreut. Erst in der Gruppe der Sechsjährigen geht die große Mehrheit in den Kindergarten. Denn dort können Sie gleichzeitig eine Vorschulerziehung erhalten.

FINNLANDS FÖRDERUNGEN SIND ANREIZ FÜR HÄUSLICHE BETREUUNG

Zu Dänemark nur eine Bemerkung. Seit 1994 garantiert der dänische Staat Eltern einen Betreuungsplatz für alle Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren. Die rechtliche Garantie gibt es auch in Deutschland, aber dort wie hier ist die Nachfrage bis heute höher als das Platzangebot. Entsprechend gibt es in vielen Gemeinden Wartelisten. Nun haben die Gemeinden in Dänemark die Möglichkeit, Eltern, deren Kind keinen Betreuungsplatz erhält, ein ergänzendes Betreuungsurlaubsgeld zu gewähren. Dieser Zuschuß kann maximal bei 4.600 Euro pro Jahr (Stand '98) liegen.



„Vater Staat" sorgt für alles: *In der DDR war es selbstverständlich, sogar Kleinkinder tagsüber in staatliche Betreuung zu geben.* Foto: Ullstein

In Norwegen ist am 1. August 1998 ein Betreuungsgeld eingeführt worden, das an Eltern von ein- und zweijährigen Kindern gezahlt wird, für die die Eltern keinen Platz in einer Kinderkrippe in Anspruch nehmen. Das Betreuungsgeld beläuft sich auf 3.000 norwegische Kronen oder 425 Euro monatlich und wird maximal 24 Monate gezahlt. Hintergrund dieser Maßnahme sind Klagen von Eltern gewesen, die ihr Kleinkind selbst zu Hause erziehen wollen. Sie sahen sich gegenüber jenen Familien ökonomisch benachteiligt, die für ihre Kinder einen Krippenplatz in Anspruch nehmen. Die Höhe des Betreuungsgeldes entspricht genau der Höhe des staatlichen Zuschusses für einen Betreuungsplatz in einer Kinderkrippe. Das Betreuungsgeld kann auch mit Krippenbetreuung kombiniert werden. Wird etwa eine Teilzeitbetreuung in einer Kinderkrippe benötigt, so wird das Betreuungsgeld entsprechend gekürzt. Auch hier wieder der Grundzug skandinavischer Familienpolitik: flexibel und pragmatisch. In Deutschland dagegen ist man starr und ideologisch.

Die Einführung des Betreuungsgeldes in Norwegen kommt Forderungen nach mehr Wahlfreiheit für Eltern, die in der familienpolitischen Debatte Europas in immer mehr Ländern eine wachsende Rolle spielt, entgegen. Es ist in erster Linie Sache der Eltern zu entscheiden, wie ihr Kind erzogen werden soll. Oft haben sie aber keinen echten Entscheidungsspielraum, wenn der Staat – insbesondere im zweiten und dritten Lebensjahr der Kinder – nur eine Variante, nämlich die Betreuung der Kinder in Tageseinrichtungen, fördert. Das war bis vor wenigen Jahren so in allen nordischen Ländern, und es war so in der DDR. Aber statt daß Deutschland sich an den neuen Gegebenheiten in Skandinavien orientiert, diskutiert man sich in eine DDR-light hinein.

In Skandinavien entstand eine Gegenbewegung der Eltern, die die häusliche Erziehung ihrer ein- und zweijährigen Kinder der außerhäuslichen Betreuung in Tageseinrichtungen vorziehen. Der überwiegende Teil dieser Eltern konnte auch in Norwegen diesen Wunsch nicht realisieren, weil die Familien den Einkommensverlust, der mit der Entscheidung eines der Elternteile für die häusliche Kinderbetreuung verbunden gewesen wäre, nicht verkraftet hätten. Die Einführung des Betreuungsgeldes in Norwegen erweitert nun die reale Wahlfreiheit

Fortsetzung auf Seite 4

IN KÜRZE

Lichtblick

Ab sofort werden die Heimatvertriebenen in Hessen einen Vertreter ihrer Interessen in den Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks entsenden. Hessens Ministerpräsident Roland Koch verdeutlicht mit dieser Zusage sein Engagement für die Arbeit der Heimatvertriebenen. Zusätzlich versprach Koch, die bisherige Förderung der Arbeit der Verbände beizubehalten.

Bildungsstandort

Die FDP will den Bildungsstandort für ausländische Jugendliche attraktiver machen. Durch einen Abbau der bürokratischen Hemmnisse sollen mehr Schüler aus dem Ausland zum Lernen nach Deutschland kommen.

Ausländerpolitik

Am Montag, dem 10. März, hält im Saal „Kaiser Friedrich“, Hasseldieksdammer Weg 2 in Kiel, der Politologe und Historiker Dr. Stefan Luft den Vortrag „Ausländerpolitik in Deutschland – eine Bestandsaufnahme“. Zu der öffentlichen Veranstaltung lädt die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft ein. Der Vortrag beginnt, anders als ursprünglich vorgesehen, um 18.30 Uhr.

Milliarden für Irak

Der britische *Guardian* berichtet, daß die Regierung in London in den achtziger Jahren nach einer internen Weisung der Premierministerin Margaret Thatcher die Geschäfte britischer Unternehmen mit dem Regime von Saddam Hussein für förderungswürdig befunden hat. Thatchers Regierung habe in zahlreichen Fällen Kreditgarantien bei Exportgeschäften vergeben – und dann einspringen müssen, weil der irakische Diktator seinen Verpflichtungen nicht nachkommen wollte oder konnte. Allein ein Rolls-Royce-Werk nahe Bagdad kostete den englischen Steuerzahler 65 Millionen Pfund.

Berliner Ammenmärchen

Fortsetzung von Seite 3

von Eltern bei ihrer Entscheidung über die Erziehungsform. Sie müssen jetzt nicht die staatlich hoch subventionierte Betreuung ihres Kleinkindes in einer Tageseinrichtung wählen, sondern sie können sich jetzt auch für die häusliche Betreuung entscheiden. Zumindest steht dieser Entscheidung ein Gegenwert von 425 Euro monatlich gegenüber.

Die Betreuungsgeldreform wurde von der konservativ-christlichen Regierungskoalition, die bis 1999 im Amt war, eingeführt. Maßgeblich hat sich dafür die christlich-demokratische Partei, die unter anderem den Regierungschef und die Familienministerin stellte, eingesetzt. Für sie war entscheidend, daß Familien damit instand gesetzt würden, mehr Zeit dem Familienleben und insbesondere der Betreuung der eigenen Kinder widmen zu können. Mit der kombinierten Förderung von häuslicher und institutioneller Kinderbetreuung sowie mit gleichzeitig erhöhten Staatszuschüssen für Kindertageseinrichtungen sollte ein Signal dafür gesetzt werden, daß in den Augen der Regierung beide Betreuungsformen positive Wahlentscheidungen darstellen, daß es aber Sache der Eltern ist, die Entscheidung für ihr Kind selbst zu treffen. Das Betreuungsgeld erhalten heute ungefähr 80 Prozent aller Eltern von Kindern im Alter zwischen ein und drei Jahren. Bisher haben sich die Befürchtungen der Opponenten dieser Maßnahme nicht bestätigt. Das Betreuungsgeld hat keinen Auszug der Kinder aus den Einrichtungen bewirkt. Der Anteil der ein- und zweijährigen Kinder mit Krippenbetreuung lag 1996 bei 34 Prozent, wobei in dieser Zahl auch die Teilzeitbetreuung enthalten ist.

Kinder als Zukunftskapital der Gesellschaft

Für die Regierungskoalition – insbesondere die federführende christliche-demokratische Partei – war die Betreuungsgeldreform und die damit verbundene kontroverse Debatte auch ein wichtiger Teil der gesellschaftlichen Wertediskussion. Ziel war nicht nur, Geld für Familien zu mobilisieren, sondern verbesserte Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß mehr Menschen wirklich Zeit haben, Familie zu leben, und daß mehr Eltern kleiner Kinder Zeit und Geld haben, sich als Eltern gegenüber ihren Kindern zu betätigen. Im erdölreichen Norwegen werden die Erdölvorräte oft als wichtigstes Zukunftserbe des Landes bezeichnet. Die Befürworter eines Betreuungsgeldes für Eltern sehen dagegen die Kinder und Jugendlichen als das entscheidende Zukunftskapital der Gesellschaft an. Wenn hier in die Zukunft investiert wird, wird die Gesellschaft in Zukunft reiche Ernte einfahren. Dieser Gedanke ist grundlegend, nicht nur für Norwegen, auch für Deutschland.

Frauen machen fast die Hälfte aller Erwerbstätigen in Norwegen aus. Die durchschnittliche Wochenerwerbsarbeitszeit von Frauen liegt allerdings um acht Stunden niedriger als die der Männer. Sehr viele Frauen haben also einen Teilzeitjob, um Kinder und Familie bewältigen zu können. In den Chefetagen sind allerdings auch in Norwegen die Frauen rar. Nur 3,5 Prozent der Führungskräfte in norwegischen Unternehmen sind Frauen. Auf der mittleren Führungsebene beträgt der Anteil der Frauen 7,5 Prozent, auch das eine – gemessen am frauenpolitischen Image Skandinaviens bei deutschen Frauen- und Familienpolitikerinnen – „beschämend“ niedrige Zahl.

Frankreich, die Fakten: Die Frauenerwerbsquote, Fetisch der deutschen Diskussion, liegt bei Frère Jacques, unserem wichtigsten Nachbarn, niedriger als in Deutschland, und zwar bei 57 Prozent im Vergleich zu 61 Prozent in Deutschland. Die höhere Geburtenrate von 1,87 Kindern pro Frau korreliert also nicht immer mit einer höheren Frauenerwerbsquote, wie es heute in der deutschen Diskussion suggeriert wird. Sie wird auch nicht gesteigert durch eine erhöhtes Angebot an Betreuungseinrichtungen. Denn in Frankreich ist dieses Angebot dank der Ecoles Maternelles seit Jahrzehnten flächendeckend, wenigstens für die Altersgruppe ab zwei, drei Jahren. Und auch Horte und Krippen gibt es in weit größerer Zahl als in Deutschland.

»Die Familie leistet einen sozialen Dienst«

Nein, die höhere Geburtenquote, mit Irland die höchste in der EU, hat mit der Subjektförderung zu tun. In Deutschland frönt man dem sozialistischen Prinzip der Objektförderung. Man investiert in Gebäude, Institute – der Staat soll's richten. In Frankreich tut man beides. Man fördert die Einrichtungen und gibt den Eltern Geld in die Hand, man fördert auch Subjekte. Das geschieht auf vielerlei Weise, direkt und indirekt. Die familienpolitischen Maßnahmen enthalten das klassische Repertoire, also Kindergeld, Wohngeld, Mutterschaftsurlaub, Baby-Rentenjahre, bis hin zu französischen Maßnahmen wie Familiensplitting, Familienzulagen, Geburtsbeihilfen, Geburts- und Adoptionsurlaub, Schulbeginnhilfe, Alleinerziehendenhilfe, Haushaltsgründungsdarlehen, Umzugsprämie oder Renovierungsprämie. Insgesamt sind es drei Dutzend einzelne Posten plus Sondermaßnahmen.

Der familienpolitische Diskurs bei Frère Jacques ist geprägt von staatlichem und privatem Interesse. De Gaulle schreibt in seinen Memoiren: „Von allen Investitionen ist die Erhöhung der Bevölkerungszahl in Frankreich zweifellos die wichtigste,“ Er schrieb diesen Satz und handelte danach, als Frankreich in Trümmern lag und sich nach deutschem Denken familienpolitische Maßnahmen eigentlich nicht leisten konnte. Aber das ist eine Frage der politischen Prioritätensetzung. Der Diskurs ist übrigens älter als de Gaulle und hat Tradition. Schon 1898 forderte der Abgeordnete Lemire in der Nationalversammlung die Einführung eines Familiengeldes mit dem Argument der Leistungsgerechtigkeit. Er sagte: „Das, was ich von der Kammer fordere, nenne ich weder Hilfe noch Entschädigung. Denn eine Hilfe wird bei einem drängenden oder vorübergehenden Bedarf gewährt, und eine Entschädigung erhält man für einen Verlust. Eine Familie zu haben bedeutet jedoch weder einen Unfall noch einen Schaden erlitten zu haben. Eine Zuwendung wie das Familiengeld ist eine Gegenleistung für einen Dienst. Die Familie leistet einen sozialen Dienst.“ Kaum vorstellbar, solches im Bundestag mal zu hören. Es gäbe einen Aufschrei und die sattsam bekannte, dümmliche Frage: Wer soll das bezahlen? Dem kann man nur mit der Weisheit des verstorbenen Franz Josef Strauß antworten: Es ist unsinnig, einem sterbenden Volk gesunde Haushalte zu hinterlassen.

In einer Studie im Auftrag der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands ist schon vor Jahren festgestellt worden, daß rund 40 Prozent aller Krankheiten psychosomatisch sind, also eine mitverursachende psychische Komponente haben, und daß von dieser psychischen Komponente rund 50 Prozent in Zusammenhang mit familiären Zerwürfnissen stehen. Mit anderen Worten: Ein Fünftel aller Krankheitsfälle wäre vermeidbar, wenn das Familienleben der Betreffenden intakt wäre oder gewesen wäre. Müssen wir uns da nicht fragen, ob wir mit der Ganztagsbetreuung à la DDR massenhaft künftige Krankheitsfälle produzieren? Um es positiv zu formulieren: Wer Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit schenkt, der schenkt Liebe, und das ist die beste Medizin für die Seele. ■

Gedanken zur Zeit:



Amerikanisches Urgestein

Von Wilfried Böhm

In Zeiten eines – gelinde gesagt – gespannten Verhältnisses zwischen Berlin und Washington sei an Vernon A. Walters erinnert, der während der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands als amerikanischer Botschafter in Bonn residierte. Der legendäre amerikanische Stratege, hoher Militär und Diplomat diente sieben Präsidenten seines Landes, beherrschte sieben Sprachen, darunter Deutsch, und war ein guter Freund Deutschlands. In den Zeiten des kalten Krieges war Walters stets der festen Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten die einzige reale Chance dafür waren, daß die Freiheit in der Welt überleben konnte. Michael Ledeen, einer der Herausgeber der renommierten *National Review* schrieb über ihn, Walters sei offensichtlicher der erste Amerikaner gewesen, der spürte, daß die deutsche Wiedervereinigung geschehen werde und „wir dabei besser an Bord gehen sollten“.

Der damalige Präsident des deutschen Bundes der Vertriebenen Herbert Czaja wies darauf hin, daß Walters seit seinem Dienstantritt in Bonn am 22. April 1989 und schon früher, seit dem Rückzug der Sowjetunion aus Afghanistan, einsam, belächelt und von den meisten Deutschen, Amerikanern und sogenannten „Ostexperten“ bekämpft, „das rasche Ende der Trennung in zwei Staaten in Deutschland vorausgesagt hatte, weil er die Breschnjew-Doktrin für tot hielt“. Walters hatte erkannt, daß die Rote Armee in den Satellitenstaaten nicht mehr einmarschieren würde. Um diese historische Epoche vor Ort zu erleben, nahm er sehr gern den Auftrag an, als ihn der Vater des heutigen Präsidenten, George Bush, nach Bonn schickte. Sein dienstliches und persönliches Verhältnis zu Außenminister Baker und dessen Stab war und blieb hingegen während seiner gesamten Amtszeit in Deutschland gespannt, was sich in Walters Feststellung zur Qualität der sogenannten 2+4-Verhandlungen niederschlägt: „Niemals in der Geschichte der Menschheit haben so wenige mit so vielen über Dinge verhandelt, von denen sie so wenig verstanden“. Walters hatte damit in erster Linie auf die jungen amerikanischen Unterhändler gezielt, deren Kenntnis der deutschen Geschichte und des deutschen Volkes „zu wünschen übrig ließ“. Während Walters trotz dieser Spannungen in Bonn blieb, „weil er die Vereinigung erleben wollte“, meinte das junge Baker-Team, „das werde erst in Jahrzehnten kommen“, und versuchte, Walters aus den Verhandlungen auszugrenzen.

Aber auch die Einstellung und das Verhalten vieler Deutscher verursachte dem Amerikaner in Deutschland Probleme. In seinem seit Jahren ausverkauften – oder aufgekauften? – spannenden Buch „Die Vereinigung war vorhersehbar“ (Siedler-Verlag, Berlin, 1994) beschreibt Walters, welche Reaktionen seine begründete Überzeugung seinerzeit im politischen Bonn gefunden habe. So hatte schon bei seinem Antrittsbesuch in dem von Hans Dietrich Genscher geleiteten Auswärtigen Amt sein „alter Freund“ Staatssekretär Hans Lautenschläger die Überzeugung von Walters, die Einheit Deutschlands sei nicht mehr fern, mit einem Lächeln quittiert und festgestellt, daß diese Ansicht „wohl etwas zu optimistisch sei“. Staatssekretär Jürgen Sudhoff tat die Meinung von Walters mit der Bemerkung ab, „ein wiedervereinigtes Deutschland werde wohl noch einige Jahre auf sich warten lassen“.

Genscher selbst übte sich ebenfalls im Lächeln, „nachsichtig, ja beinahe herablassend“, als Walters ihm seine Überzeugung im Hinblick auf die deutsche Einheit vortrug. Eine solche Entwicklung liege „schlechthin nicht im Bereich des Möglichen“. Derzeit seien die Sowjets bereit, eine solche Entwicklung zu dulden, und auch könnten die deutschen Nachbarn im Westen damit noch nicht leben. Walters bezeichnete Genschers Haltung als „exzessiven Eurozentrismus“, der Deutschlands Zukunft „fast ausschließlich in Europa sah“.

So war denn Walters überrascht, „wie wenig Politiker die Einheit Deutschlands in naher Zukunft verwirklicht sehen wollten. Eher überwog die Sorge, was Deutschlands Nachbarn von einem wiedervereinigten Deutschland halten könnten“. Walters: „Das Zentrum dieser Besorgnisse lag im Auswärtigen Amt.“ Auf diesem Hintergrund wird glaubwürdig, was die britische Premierministerin Margaret Thatcher im *Spiegel* (41/1/1993) berichtet, daß „Genscher in einem vertraulichen Gespräch seinem britischen Kollegen Douglas Hurt versicherte, die Deutschen wollten das Gerede von der Wiedervereinigung unterbinden“. Die Haltung der SPD im Zusammenhang mit der deutschen Einheit ist für Walters ein „Rätsel“: „Zur Zeit meiner Ankunft in Bonn schien es, als hätten sich große Teile der Partei aus der politischen Wirklichkeit verabschiedet.“ Als Walters die Absprachen der SPD mit der SED kritisierte, lachten Sozialdemokraten darüber, während Egon Bahr wenigstens den Dialog suchte und Hans Jochen Vogel sich beim Abschied Walters' gut aus der Affäre ziehen wollte: „Sie haben die Regierung durchaus zu einigem bewegen können. Aber wir sind in der Opposition zu Bundeskanzler Kohl und müssen eben Protest gegen seine Vorschläge erheben, wenn wir nicht als Ja-Sager erscheinen wollen“. Nicht nur weil Helmut Kohl und Wolfgang Schäuble aufmerksam hinhörten, wenn Walters seine Überzeugungen vortrug, lobt Walters Kohl in seinem Buch ausdrücklich. Am Abend des 3. Oktobers bei der Zeremonie vor dem Reichstag in Berlin habe Kohl zu ihm gesagt: „Ohne euch Amerikaner hätten wir diesen außerordentlichen Abend nicht erlebt.“ Im Laufe des Abends, so Walters, seien 32 Mitglieder des Deutschen Bundestages zu ihm gekommen und hätten ihm für den amerikanischen Beitrag zur deutschen Freiheit gedankt. „Ich weiß es genau, denn ich habe sie gezählt. Ich bedauerte, daß nicht ein einziger Sozialdemokrat darunter war.“ Walters beschließt die Schilderung dieses Abends: „Es war ein weiterer unvergeßlicher Augenblick meines Lebens. Es war der Anfang vom Ende des langen Alptraums der Nachkriegszeit, die wir im Schatten des Atomtods verlebt hatten. Als ich zu meiner Residenz in Dahlem zurückfuhr, dankte ich Gott, daß er mich lang genug hatte leben lassen, um Zeuge dieses Tages zu werden.“ Vernon A. Walters verstarb 85jährig vor einem Jahr, im Februar des Jahres 2002. ■

Neuauflage in Wien

Die FPÖ ist in Österreich wieder in der Regierung / Von R. G. Kerschhofer

Nachdem Bundespräsident Klestil schon beim Opernball Bundeskanzler Schüssel neben sich in der Staatsloge zu erdulden hatte, mußte er ihn tags darauf in der Hofburg neuerlich empfangen – zur Angelobung einer ÖVP-FPÖ-Regierung, die er wie vor drei Jahren vergeblich zu verhindern gesucht hatte. Der Opernball verlief übrigens ohne echte Höhepunkte, und Pamela Anderson fand eindeutig mehr Aufmerksamkeit als Madeleine Albright.

Das Kabinett Schüssel II ist in personeller Hinsicht mehrheitlich identisch mit der bisherigen Regierung. Die Ressortverteilung spiegelt allerdings die Stimmengewinne der ÖVP und die Verluste der FPÖ wider. Da Schwarz-Blau in beiden Parteien nicht unumstritten war und ist, wirken einige der Neubesetzungen wie Trostpflästerchen: So etwa wurde der Neffe des Ministerpräsidenten von Niederösterreich Landwirtschaftsminister, und die Schwester von Jörg Haider, bisher Mitglied der oberösterreichischen Landesregierung, übernimmt ein Staatssekretariat.

Nicht nur Regierungskritiker fragen sich, warum die Verhandlungen mehr als drei Monate dauern mußten. Die FPÖ hatte sich sofort nach den Wahlen zur weiteren Zusammenarbeit mit der ÖVP bekannt, zur „kleinen Koalition". Dennoch ging Bundeskanzler Schüssel nach den üblichen Sondierungsgesprächen seine eigenen selbst für Parteifreunde undurchschaubaren Wege.

Eine Weile schien es, als würde es zur Auferstehung der „großen Koalition" mit der SPÖ kommen. Beide Seiten lobten das Verhandlungsklima, und Schüssel lobte den SPÖ-Chef Gusenbauer, während andere den „starren" linken Flügel der SPÖ kritisierten. Diese Taktik von verteiltem Lob und Tadel hatte auch nicht unwesentlich zur Spaltung der FPÖ beigetragen. Starken Druck für Schwarz-Rot gab es von einigen ÖVP-Größen sowie von Medien und aus der Präsidentschaftskanzlei. Klestil hatte sogar die Geschmacklosigkeit, vom Europaparlament aus in englischer Sprache seine Ratschläge nach Wien zu schicken.

Dann kam es zu intensiven Verhandlungen mit den Grünen. Wieder gab es viel gegenseitiges Lob, und zur medialen Unterstützung war sogar der Alt-Supergrüne Daniel Cohn-Bendit angereist. Aber zur „kleinsten Koalition" reichte es nicht. Einiges deutet darauf hin, daß Schüssel von Anfang an eine Minderheitsregierung erwogen hatte: Nachdem die drei anderen Parteien in den Verhandlungen offenlegen mußten, welchen Maßnahmen sie zustimmen würden, hätte Schüssel sie je nach Bedarf beim Wort nehmen können, um schließlich in vorgezogenen Neuwahlen die absolute Mehrheit zu erlangen. Ganz nach dem Rezept von Kreisky 1970/71.



Polit-Duo: *Einen neuen Versuch der gemeinsamen Regierung in Österreich starten Wolfgang Schüssel (ÖVP) und Herbert Haupt (FPÖ).* Foto: reuters

Die Koalition mit der FPÖ ist für die ÖVP nur vordergründig der bequemste Weg, denn es gibt atmosphärische Belastungen: Die ÖVP-Stimmengewinne waren fast gänzlich zu Lasten des Koalitionspartners gegangen. Finanzminister Grasser, der während der Krise von der FPÖ zu Schüssel übergelaufen war, bleibt im Amt. Schüssels Verhandlungstaktik ließ den Eindruck entstehen, die FPÖ sei nur dritte Wahl. Und der FPÖ-Chef und neue Vizekanzler Haupt mußte einigen FPÖ-Kernthemen öffentlich abschwören, darunter auch der Veto-Drohung gegen den EU-Beitritt der Tschechei. Damit sind die Vertreibungs-Dekrete wohl endgültig Rechtsgut der „Wertegemeinschaft" geworden.

Die FPÖ ist allerdings in einer prekären Lage, denn die Stimmenverluste bedeuten dementsprechend dramatische Einbußen bei der Parteienfinanzierung. Ein neuerlicher – vorgezogener – Wahlkampf wäre verhängnisvoll. Die innerparteilichen Richtungskämpfe, die keineswegs beendet sind, könnten auch zu der immer wieder kolportierten „CSU-Lösung", nämlich zur Abspaltung der Kärntner von der Bundespartei führen. ■

»Saubermann« als Sieger

Elimar Schubbe über die Parlamentswahlen in Estland

Estland bildet keine Ausnahme: Wie in den meisten Staaten Ostmitteleuropas kann in der nördlichsten Baltenrepublik auch ein gutes Jahrzehnt nach der Wende nicht von einem stabilen Parteiensystem die Rede sein. Zusammenbrüche scheinbar gefestigter Parteien und kometenhafte Aufstiege neuer Gruppierungen kennzeichnen die politische Landschaft. So auch in Estland.

Oberflächlich betrachtet, mag das anders erscheinen: Die (rechts)liberale Reformpartei von Ministerpräsident Siim Kallas konnte sich bei der Parlamentswahl am Sonntag um 1,8 auf 17,7 Prozent steigern und die Mandatszahl von 18 auf 19 erhöhen. Auch ihr (halblinker) Koalitionspartner, die Zentrumspartei des Wendezeitministerpräsidenten Edgar Savisaar, legte um 1,9 auf 25,3 Prozent zu und behauptete ihre 28 Sitze im 101 Angeordnete umfassenden Parlament. Ein weiterer Blick auf das Wahlergebnis zeigt jedoch dramatische Veränderungen: Die (konservative) Vaterlandspartei des vorherigen Ministerpräsidenten Mart Laar stürzte von 16,1 auf 7,3 Prozent ab und verlor elf ihrer bisher 18 Mandate. Laars damaliger Koalitionspartner, die Moderaten (rechte Sozialdemokraten), erlitt ebenfalls ein Desaster; sie ziehen nach dem Verlust von elf Mandaten nur noch mit sechs Vertretern in das Riigikogu ein. Statt 15,2 konnten sie nur noch 7,1 Prozent der Wähler binden. Die der Mitte zuzurechnenden Rahvaliit (vornehmlich in der Landbevölkerung verankert) kamen bei 13 Prozent auf 13 Sitze.

Einen fulminanten Wahlerfolg erzielten aus dem Stand heraus die (rechtsbürgerlichen) Republikaner von Juhan Parts. Die Republikaner sind eine Partei der Jugend. Sie wird von 25- bis 30jährigen dominiert. Parts mobilisierte sie, als er das Finanzgebaren des Staates kritisierte, sein Amt als Rechnungshofpräsident aufgab und eine Kampagne für Sauberkeit im Staate inszenierte. Es ist kaum vorstellbar, daß Parts bei der Regierungsbildung übergangen werden könnte, nachdem der von vielen erwartete (oder befürchtete) große Wahlsieg des Zentrums ausgeblieben ist.

Daß Savisaar keinen Boden gutmachen konnte, lag wohl auch daran, daß sich noch allzu viele Esten der Skandale erinnerten, die sich um Savisaar ranken. So mußte er 1995 unter anderem wegen einer Abhöraffäre zurücktreten. Gerüchte über zu gute Kontakte nach Rußland sind auch noch nicht verstummt. Und kurz vor den Wahlen kamen Einzelheiten über eine Privatisierungsintrige um den Revaler Zentralmarkt ans Tageslicht, in die offenkundig ein wichtiger Gönner Savisaars verwickelt ist. Bei dieser düsteren Geschichte vor vier Jahren hatte es zwei Tote gegeben.

Nachzutragen bleibt noch, daß im neuen Parlament keine einzige russische Partei mehr vertreten ist. Einige russischsprachige Politiker haben jedoch in den estnischen Parteien eine neue politische Heimat gefunden – ein Zeichen für die erfolgreiche Integrationspolitik Estlands. ■

Russland: Hohe Verluste

Sterben im Frieden

In drei Friedensjahren hat Rußland kaum weniger Soldaten verloren als in neun Jahren Afghanistan-Krieg. Die Armee soll offiziellen Angaben zufolge ungefähr 10.500 Soldaten und Offiziere verloren haben. Weitere 75.500 zogen sich Verletzungen oder Verstümmelungen bei der Ausübung ihrer Pflicht zu. In neun Jahren Afghanistan-Krieg betrugen die Verluste der Sowjetarmee nach offiziellen Angaben 14.433 Tote und 54.000 Verletzte.

Ein Korrespondent der „Nesawissimaja Gaseta" (Unabhängige Zeitung) berichtete, die Militär-Staatsanwaltschaft habe angegeben, im Jahre 2002 800 Soldaten und Offiziere in Ausübung ihrer Pflicht verloren zu haben, und 1.200 Dienstleistende seien infolge von „unbeabsichtigten Handlungen" verstorben. Verteidigungsminister Sergej Iwanow erklärte, daß 2002 beim Militär 531 Menschen durch Verbrechen ums Leben gekommen seien. Die inoffiziellen Angaben von Menschenrechtlern und Militärangehörigen über die Opfer unterscheiden sich jedoch wesentlich von diesen offiziellen Angaben. Wenn man den Mitarbeitern der Vereinigung „Recht der Mütter" Glauben schenken darf, die den Angehörigen umgekommener Soldaten juristische Hilfe anbieten, dann beläuft sich die Zahl der in Friedenszeiten verstorbenen Soldaten auf ungefähr 3.000 Menschen jährlich.

Die unterschiedlichen Zahlen seien damit zu erklären, daß in der Statistik der Militär-Staatsanwaltschaft die Selbstmordopfer nicht aufgeführt würden (die mit den unerträglichen Bedingungen und dem schwierigen psychologischen Klima zusammenhingen), wie auch die Todesopfer wegen unterlassener medizinischer Versorgung nach Verletzungen.

Es wurde auch davon berichtet, daß Soldaten bei der Ausführung illegaler Befehle ihrer Kommandeure ums Leben gekommen seien. Nach Angaben des Komitees der Soldatenmütter werden jährlich 40.000 Beschwerden über unrechtmäßige Handlungen seitens der Kameraden und einiger Vorgesetzter eingereicht: Schlägereien, Verletzungen und Mißhandlungen während des Dienstes seien an der Tagesordnung. Die angezeigten Fälle seien jedoch nur etwa die Hälfte der begangenen Straftaten, weil viele den Kampf um ihre Rechte gegenüber der konservativsten Behörde Rußlands erst gar nicht aufnehmen wollten. MRK

Globale Differenzen

Afrikas Landwirtschaft leidet unter subventionierten Weltmarktpreisen / Von Pierre Campguilhem

Im kommenden Juni findet in Evian, einer Kurstadt in den französischen Alpen, ein Gipfel des G-8 unter Vorsitz von Jacques Chirac statt. Obschon die Lage um den Irak und die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen eines etwaigen Kriegs in Persien die Regierungs- und Staatschefs der acht mächtigsten Staaten der Welt dabei am meisten beschäftigen dürften, könnten auch bei dieser Gelegenheit die Landwirtschaftsprobleme eine herausragende Rolle spielen. Von vornherein kann man schon heute einen neuen Gegensatz zwischen Frankreich und den USA voraussagen. Der französische Staatschef hat anläßlich eines Ende Februar in Paris abgehaltenen Gipfels zwischen Frankreich und 52 afrikanischen Staaten die amerikanische Ausfuhrpolitik von Landwirtschaftsprodukten stark angeprangert. Nach Ansicht Chiracs sind die größten Exporteure von Agrarerzeugnissen mit den finanziellen Unterstützungen, die sie ihren Bauern gewähren, dafür verantwortlich, daß die Bauern in Afrika kaum wirtschaftliche Erfolge aus ihrer Arbeit schöpfen.

Paradoxerweise stehen diese letzten Äußerungen Chiracs in Einklang mit einem Teil der von den führenden Gremien der Welthandelsorganisation WTO unterbreiteten Vorschläge. Bei einer Tagung eines 25köpfigen Sonderausschusses auf Ministerebene der WTO wurde nämlich Mitte Februar in Tokio vorgeschlagen, daß die Exporthilfen für die Agrarprodukte innerhalb von fünf Jahren für die Hälfte der Agrarprodukte und innerhalb von zehn Jahren für alle abgeschafft werden sollten. Eine solche Maßnahme, falls sie nächsten September in Cancun (Mexiko) bei der Generalversammlung der WTO angenommen würde, bedeutete sowohl für die Europäische Union als für die USA, daß ihre Bauern nicht mehr von staatlichen Hilfen profitieren können, um in den Entwicklungsländern ihre Verkäufe zu forcieren. Mit ihren 145 Mitgliedern

Vereinigte Staaten und EU/Japan: Uneins in der Agrarpolitik

dürfte freilich die WTO davon ausgehen, daß eine der „Dritten Welt" freundlich gesonnene Politik trotz des Widerstands der großen Exportnationen durch sie gebilligt werden kann. Rein rechnerisch würde eine Kürzung der staatlichen Hilfen zu den Agrarexporten für die französischen Bauern unbedeutend sein. Nach Ansicht eines der Führer der „Confédération paysanne", einer linken französischen Bauerngewerkschaft, die stets die exportfreundliche halboffizielle Bauerngewerkschaft FNSEA angreift, werden 95 Prozent der europäischen Landwirtschaftsproduktion auch in Europa verkauft, während nur fünf Prozent dieser Produktion in der übrigen Welt abgesetzt werden. Unter solchen Umständen befürwortet dieser Gewerkschafter das Ende der Ausfuhr von Agrarprodukten nach Übersee und besonders nach Afrika, damit die europäische Landwirtschaft sich im Inneren ent-wickeln kann. Vor einer solch drastischen Entscheidung dürfte freilich die französische Regierung zurückschrecken und eher Einfluß auf die G-8 und in der WTO nehmen wollen, um auf diesem Wege den afrikanischen Staaten und ihrem Bauerntum hilfreich sein zu können. Seitens der USA besteht ein offenkundiger Wille nach der Öffnung der jeweiligen Verbrauchermärkte zu den Agrarexporten. Beim Tokioer Treffen griff der Handelsbeauftragte der Vereinigten Staaten, Robert Zoellik, besonders das Gastgeberland Japan an, das beispielsweise seine lebenswichtige Reiswirtschaft mit Zollgebühren bis zu 490 Prozent schützt.

Dessen ungeachtet ist Japan der größte Weltimporteur von Agrarprodukten, streitet allerdings fortwährend mit den USA und der sogenannten „Cairne-Gruppe", welche die 17 größten Agrarexporteure zusammenschließt. Sie werfen Japan eine Politik der Schutzmaßnahmen vor. Insofern dürfte Japan sich den Stellungnahmen des französischen Staatsoberhaupts anschließen und beim G-8-Gipfel in Evian die Front „EU/Japan" gegen die Aufstellung Nordamerikas „Kanada USA" befestigen. ■

Wien:

Doppel an der Donau

Große Ausstellung zur Kultur Österreich-Ungarns / Von Martin Schmidt

Ein wesentliches Anliegen dieser Zeitung ist es, an die einst so starke Ausstrahlung der deutschen Kultur nach Osten zu erinnern. Deren Folgen sind bis heute in allen östlichen Nachbargebieten des zusammengestauchten deutschen Sprachraums erkennbar und wirken in die Zukunft fort.

Als Glied der facettenreichen deutschen Gesamtkultur hat bei dieser Beeinflussung auch Österreich eine große Rolle gespielt. Insbesondere am Beispiel Wiens läßt sich zugleich erkennen, daß es ebenso Prägungen in umgekehrter Richtung gegeben hat. Der mitteleuropäische Mikrokosmos Wiens spiegelte die gesamte Donaumonarchie. Vor allem ungarische und tschechische Einflüsse fanden dort ihren Niederschlag.

Eine Ausstellung in der österreichischen Hauptstadt wirft seit Februar ihr Schlaglicht auf den Austausch und die Wechselwirkungen zwischen den beiden k. u. k.-Metropolen Wien und Budapest.

Die vom Wiener Kunsthistorischen Museum in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Collegium Hungaricum im Palais Harrach veranstaltete Ausstellung trägt den verheißungsvollen Titel „Zeit des Aufbruchs – Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde“ und kann noch bis zum 22. April besichtigt werden.

Anhand der Gegenüberstellung von 600 zeitgleichen ungarischen und österreichischen Kunstwerken dokumentiert die Schau die kulturellen Beziehungen im späten 19. und im 20. Jahrhundert. Als zeitlicher Anfangspunkt taucht die Wiener Weltausstellung von 1873 auf bzw. die Bildung der ungarischen Hauptstadt durch die Vereinigung der Kleinstädte Ofen/Buda und Pest im selben Jahr.

Besondere Beachtung findet auch das Jahr 1932, als mit dem „Abkommen von Venedig“ festgelegt wurde, einen Großteil der bis dahin in Wien aufbewahrten Kunstgegenstände mit Ungarn-Bezug dem ungarischen Staat zuzuerkennen.

Die Exponate der um 1900 führenden und zugleich miteinander kämpfenden Richtungen des Historismus und des Jugendstils werden – samt ihren Gegensätzen und Ähnlichkeiten – nebeneinander gezeigt und veranschaulichen zweierlei: vor allem die Bedeutung Wiens als eines der damals neben Paris, Berlin und München bedeutendsten Kulturzentren Europas, auf dessen Vorbild sich in Ungarn eine Vielzahl von Schülern beriefen; außerdem wird klar, daß die Budapester Schüler nicht nur viel gelernt haben, sondern auch zu ihren Kollegen in der kaiserlichen Hauptstadt in Konkurrenz getreten sind und ihrerseits Einfluß ausübten.

Als Fazit entsteht der Eindruck eines kulturellen Doppelcharakters, wie er bisher einer breiteren Öffentlichkeit nur in Gestalt der Operetten bewußt ist.

Als Schwerpunkte der Exposition mit vielen Werken aus dem Ungarischen Nationalmuseum, der Ungarischen Nationalgalerie, dem Historischen Museum Budapest, dem Ethnographischen Museum und dem Museum für Kunstgewerbe sind die Bereiche Architektur, bildende Kunst und Kunstgewerbe auszumachen.

Ansichtskarten, Fotos und Pläne zeigen dem Betrachter, wie der Historismus in Wien und Budapest ein architektonisches „Gesamtkunstwerk“ mit Gebäuden, Wandgemälden und Skulpturen anstrebte. In diese Zeit fielen der Ausbau der Hofburg und des auf fast die doppelte Größe erweiterten Königlichen Palastes in Budapest. Die Ausstellung bietet Vergleiche zwischen der Ringstraßenarchitektur und der repräsentativen Andrássy út sowie der Nagykörút und arbeitet Ähnlichkeiten bei Opernhäusern, Museen, Hochschulen, Kirchen oder Denkmälern heraus.

Deutlich zeigen sich die Verbindungen zwischen der Kunstrichtung der „Wiener Sezession“ und derem ungarischen Gegenstück in Gestalt der Künstlerkolonie von Gödöllö. Maler wie Klimt, Kokoschka oder Schiele werden János Vaszary, József Ripl Rónai, Tidavar Csontváry Kosztka oder Lajos Kassák gegenübergestellt.

Als Beispiele für die im Palais Harrach ausgestellten Kunstwerke seien hier genannt: das von Fürst Esterházy finanzierte und nach Illustrationen von Mihály Zichy in der Werkstatt von Franz Rottonara gefertigte Bühnenbild zur Wiener Premiere des ungarischen Dramas „Die Tragödie des Menschen“ von Imre Madách, das impressionistische Munkácsy-Bild „Staubiger Weg“ oder das in seiner Farbigkeit beeindruckende Gemälde „Wäschetrocknen“ von Béla Iványí Grünwald (1867-1940) und nicht zuletzt einige Bilder der legendären Kaiserin Elisabeth.

Unter den letzteren befindet sich das Porträt von Gyula Benczúr (1844-1920), das Kaiser Franz Joseph I. in einem Brief das beste und genaueste Porträt seiner Frau nannte. Aus den Texterklärungen erfährt man, wie die einstige bayerische Prinzessin „Sisi“, die ihre Repräsentationspflichten so gar nicht mochte, im ungarischen Reichsteil zur bis heute überaus populären Königin Erzsébet wurde.

Schon 1908 wurde zum Gedenken an die 1898 ermordete Patronin Ungarns in der Budaer Burg ein Museum errichtet. Selbst die Kommunisten trauten sich nicht, die nach ihr benannte Straße sowie eine gleichnamige Brücke umzutaufen.

Die romantische und zutiefst unpolitische Kaiserin hatte sich – ebenso wie viele ihrer Zeitgenossen – aus einer Skepsis gegenüber der erstarrenden Monarchie heraus für die aufmüpfigen, temperamentvollen Madjaren begeistert, kämpfte zäh für den sogenannten österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 und erlernte sogar die schwierige ungarische Sprache.

Als Kaiserin, Königin und faszinierende Frau verband Sisi beide Länder miteinander; zugleich zeigt sich an ihrem Schicksal das Trennende innerhalb der Donaumonarchie. Auch wenn diese Unterschiede nicht das vorrangige Thema dieser Wiener Ausstellung sind, soll doch an jenen aberwitzigen Streit erinnert werden, der noch an Elisabeths Grab „wie ein Wetterleuchten die düstere Zukunft des Reiches plötzlich erhellt“ (Egon Caesar Conte Corti).



Wiener Postkarte: *Reger Verkehr an der „k. u. k. Hofoper“ um 1900*

»Sisi« verkörperte Verbindendes und Trennendes der Donaumonarchie

Gleich am ersten Tag der Beerdigungszeremonien in der Wiener Kapuzinergruft zeigten dort Hunderttausende ihre Trauer. Doch die in großer Zahl gekommenen Ungarn störten sich an dem am Sarg angebrachten Schriftzug „Elisabeth, Kaiserin von Österreich“.

Noch am selben Abend wird der Titel „und Königin von Ungarn“ hinzugefügt. Das wiederum ruft den Oberstlandmarschall von Böhmen auf den Plan, der die Erwähnung seines Landes vermißt.

Hier hätte es der fortan für immer schweigenden Stimme Sisis bedurft, die den Streit, um mit dem Schriftsteller Conte Corti zu sprechen, rasch beendet hätte: „Schreibt Elisabeth hin, nichts sonst.“

Auskünfte: Kunsthistorisches Museum, Maria Theresien-Platz, A – 1010 Wien, Tel.: 0043-1-52524-403/404/407

Blick nach Osten

Klaus neuer Präsident

Prag – Beim dritten Anlauf zur Wahl eines tschechischen Präsidenten setzte sich am 28. Februar mit Václav Klaus der Bewerber der oppositionellen liberalen Bürgerpartei (ODS) durch. Der radikal marktorientierte Ökonom und Ex-ODS-Chef, der 1941 in Prag geboren wurde, behielt im dritten Durchgang die Oberhand über den von der Mitte-Links-Regierung ins Rennen geschickten einstigen Bürgerrechtler Jan Sokol. Der 66jährige Parteilose Sokol ist Dekan der Fakultät für humanitäre Studien an der Prager Karlsuniversität und gilt als vergleichsweise „deutschfreundlich“. So unterzeichnete er die Petition „Versöhnung 95“. Demgegenüber fiel das neue tschechische Staatsoberhaupt in der Vergangenheit durch zahlreiche anti(sudeten)deutsche Äußerungen auf. Den knappen Ausschlag für den „Intimfeind“ des alten Präsidenten Havel und „Antikommunisten“ Klaus, der mit 142 Abgeordneten- und Senatorenstimmen ein Votum mehr als benötigt erreichte (für Sokol stimmten 124 Volksvertreter), gaben offenbar vor allem kommunistische Abgeordnete sowie Abweichler der regierenden Sozialdemokraten (CSSD).

Glasnost in Prag

Prag – Das tschechische Innenministerium stellt ab dem 20. März die Namen fast aller Agenten des früheren kommunistischen Geheimdienstes StB ins Internet. Wie eine Ministeriumssprecherin gegenüber der Zeitung *Mladá fronta dnes* erklärte, würden zudem wichtige Angaben über Mitarbeiter und Informanten und deren Aufgaben veröffentlicht. Möglicherweise sollen allerdings jene Agenten ungenannt bleiben, die sich vorrangig in Westdeutschland, Frankreich und den USA aufhielten, um Patente zu stehlen. Sollten nämlich Einzelheiten des damaligen Ideenraubs im chemischen und medizinischen Bereich bekannt werden, so verlautete aus dem Innenressort, könnten Tschechien nachträglich Millionenstrafen drohen.

Deutsche Einflüsse

München – Seit dem 6. März zeigt das Haus des Deutschen Ostens in München (Am Lilienberg 5, Tel.: 089/449993-0) eine Ausstellung alter Ansichtskarten über die kroatische Stadt Esseg/Osijek. Die Karten sowie das Begleitheft zur Ausstellung verdeutlichen, wie stark der Ort von den im 18. Jahrhundert dort angesiedelten Donauschwaben geprägt wurde.

Slawonien:

Mäzen des Kroatentums

Erinnerung an Bischof Stroßmayer / Von Rudolf Grulich

Anfang Juni dieses Jahres wird der Papst ein drittes Mal Kroatien besuchen und nicht nur nach Rijeka und Dubrovnik kommen, sondern auch nach Esseg/Osijek und Djakowar/Djakovo.

Das alte Esseg war bis zum Zweiten Weltkrieg das Zentrum der Donauschwaben in Slawonien, die Bischofsstadt Djakowar ist untrennbar verbunden mit dem Namen des Bischofs Stroßmayer, der von deutschen Eltern stammend zum größten Mäzen des Kroatentums wurde.

Als im August 1849 die Ungarn in ihrem Kampf gegen Wien die Waffen strecken mußten, waren es nicht nur die vom Kaiser zu Hilfe gerufenen russischen Truppen, die Österreich zum Sieg verhalfen, sondern auch die Kroaten, die damals unter ihrem Ban Jelacic treu zum Kaiser standen.

Auf Vorschlag des Bans wurde im November 1849 Josef Georg Stroßmayer zum Bischof von Djakowar ernannt. Dieser kommentierte die Ernennung mit den Worten: „Meine Bischofsernennung ist die einzige Belohnung meines Volkes für das Jahr 1848.“ Und: „Ich werde der beste Volksbischof sein!“

Mehr als ein halbes Jahrhundert lang erfüllte er dieses Versprechen. Während Stroßmayer anderswo nur noch als Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem Ersten Vatikanischen Konzil bekannt ist, erinnern in Kroatien bis heute Denkmäler, Plätze und Straßen sowie die von ihm errichteten Bauten an sein Wirken.

Der 1815 im damals noch mehrheitlich deutschsprachigen Esseg an der Drau geborene Sohn eines Österreichers aus Linz besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt und studierte Theologie am Priesterseminar in Djakowar, später in Ofen und Wien. Mit dem Doktorat in Theologie und Philosophie lehrte er kurze Zeit in Djakowar, ehe er als Rektor des Kaiserlichen Augustineums und als Hofkaplan nach Wien ging.

Als Bischof bereiste er dann unermüdlich seine Diözese und ließ in Djakowar eine Kathedrale bauen, erneuerte das Priesterseminar, gründete eine Buchdruckerei und eine Kirchenzeitung.

Von 1866-82 dauerten die Arbeiten an der neuen Kirche, die als größte zwischen München und Istanbul gilt und die der spätere Papst Johannes XXIII. als Nuntius in Bulgarien „die schönste Kirche zwischen Venedig und Konstantinopel“ nannte.

Die Lage seines „Bistums von Bosnien und Syrmien“ und seiner kroatischen Heimat machte Stroßmayer zum Mittler zwischen Ost- und Westkirche. Die Slawen verehren ihn als Vorläufer der ökumenischen Bewegung. Gegen das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes wehrte er sich nicht zuletzt deshalb, weil er glaubte, es würde die Gräben zu den Nicht-Katholiken vertiefen. Eine Darstellung der Anbetung der Drei Könige in „seiner“ Kathedrale veranschaulicht Stroßmayers Vision von der Rolle der Slawen für das Christentum: Es kommen slawische Menschen in slawischer Tracht zu Jesus; ein Kroate bringt Trauben, eine Dalmatinerin Oliven, eine Slawonierin trägt eine Weizengarbe, ein Bulgare einen Korb mit Rosen und ein Serbe bringt Schafe.

Über sein kirchliches Wirken hinaus war der slawonische Bischof der größte Förderer kroatischer Kultur. Mit einem Betrag von 200 000 Gulden gründete er in Agram (Zagreb) die Akademie der Wissenschaften, schenkte der dortigen Gemäldegalerie 288 Bilder und betrieb die Gründung der Kroatischen Universität.

Die Baupläne für den gewaltigen Kirchenneubau erstellte der Wiener Architekt Karl Roesner und nach seinem Tod Friedrich Schmidt. Dessen Schüler, der Kölner Architekt Hermann Bolle, überwachte den Bau. Für die Fresken im Innern konnte Stroßmayer zwei „Nazarener“ und Schüler des berühmten Overbeck gewinnen, nämlich Alexander Maximilian Seitz (1811-88) und dessen Sohn Ludwig (1844-1908).

Deutsche Künstler spielten im Kroatien des 19. Jahrhunderts auch anderswo eine große Rolle: Die schönste und größte Kirche im donauschwäbisch geprägten Esseg, die Pfarrkirche Peter und Paul, stammt von dem Bonner Architekten Franz Langenberg, Hermann Bolle (1845-1914) aus Köln – der in Zagreb auf dem Friedhof Mirogoj in den Kolonnaden der berühmten Kroaten liegt – gestaltete nach einem Erdbeben den Dom in Zagreb um, und aus Wien ließ sich Eduard Petz in Djakowar nieder und malte 20 Kirchen der Diözese aus.

Kein Geringerer als der bekannte kroatische Politiker Stjepan Radic, der 1928 im Belgrader Parlament ermordet wurde, sagte auch vor diesem Hintergrund 1926 auf einer Wahlveranstaltung vor Kroaten in Vukovar unter dem Beifall seiner kroatischen Zuhörer: „Gesegnet sei die Donau, die uns die Schwaben brachte!“

Herzog Albrechts Epitaph bis 2005 fertig

Igor Odinzow stellte auf der Sitzung des Förderkreises zur Wiedererrichtung des Königsberger Doms sein ehrgeiziges Programm vor

Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und der Stiftung Königsberg trafen sich am 17. Januar in Duisburg, um den weiteren Aufbau des Königsberger Doms zu besprechen. Im Mittelpunkt des Treffens standen die Ausführungen des Dombaumeisters Igor Odinzow, der dem Vorsitzenden des gemeinsamen Förderkreises, Lorenz Grimoni, zwei inhaltsreiche Mappen übergab.

Die eine Mappe enthielt Bilder der elf von den vier Gemeinschaften und einigen privaten Sponsoren finanzierten Fenster im großen Kirchenraum. Sie nehmen Themen aus dem Leben Jesu von der Geburt bis zu Tod und Auferstehung auf. Die Namen der Spender sind auf das Glas der Fenster geschrieben. Die Fenster sind fast alle Neuschöpfungen. Lediglich das Fenster, das an die Taufe Jesu erinnert und das in der früheren Taufkapelle des Domes geschaffen wurde, geht auf eine Originalvorlage zurück, die Odinzow in Allenstein hat finden können.

Die andere Mappe enthielt Bilder und Detailzeichnungen des Epitaphs für Herzog Albrecht.

Im Anschluß an die Übergabe der Mappen stellte Odinzow seine weiteren Planungen vor. Im Hohen Chor des Domes, in dem das Deckengewölbe fertiggestellt ist, werden in den nächsten Monaten acht Fenster eingebaut beziehungsweise fertiggestellt, in denen die Wappen von acht hier beigesetzten Hochmeistern zu sehen sein werden. Zu diesen gehört der in Königsberg gestorbene mutmaßliche Domerbauer Ludger von Braunschweig ebenso wie der letzte Hochmeister Albrecht, der den Orden auflöste und das Land in ein weltliches Herzogtum umwandelte.

Zu den Wappen der Hochmeister kommen jene von acht adligen Familien, welche die Finanzierung dieser Fenster übernommen haben und ihren Ursprung in Ostpreußen haben. Dieser Kreis, zu dem auch das Haus Hohenzollern gehört, entstand auf Anregung von Gräfin Dönhoff.

Bis zum Jahre 2005 möchte Igor Odinzow das Rippengewölbe im ganzen Dom vollendet haben und – so weit es zu schaffen ist – das mächtige Epitaph für Herzog Albrecht an der Ostwand des Hohen Chores fertiggestellt haben. Weitere Ziele sind der Fußboden, eine Heizung und die Orgel, deren Empore bereits im Mittelschiff des Domes eingezogen ist.

Die vier im Förderkreis zur Wiedererrichtung des Domes zusammengeschlossenen Organisationen konnten dem russischen Baumeister auch für dieses Jahr wieder einen nennenswerten Betrag aus Spenden vieler ihrer Mitglieder zur Verfügung stellen. Der Förderkreis beschloß, nach dem Vollzug der dafür vorher notwendigen rechtlichen Maßnahmen ein gemeinsames Konto einzurichten und einen gemeinsamen Prospekt für die Spendenwerbung zu erstellen. **L. G.**



Epitaph des Herzogs Albrecht: *Bis zum Jahre 2005 möchte Igor Odinzow es nach Möglichkeit wiederhergestellt haben* Foto: Museum Stadt Duisburg

Russische Salamitaktik

Rußland will von der EU mehr als nur eine Transitregelung für Königsberg

Die Russische Föderation und die Europäische Union wollen in Kürze eine Arbeitsgruppe bilden, die über die Gewährung gegenseitiger Visumfreiheit bei Reisen beraten soll. Dies teilte der russische Außenminister Igor Iwanow mit, der an Gesprächen Wladimir Putins mit dem Vorsitzenden der EU-Kommission Romano Prodi teilgenommen hatte. Nach Meinung des Ministers stelle die derzeitige Visumregelung ein Hindernis für Kontakte zwischen seinen Landsleuten und den Bürgern der EU dar. Verschärft würde die Problematik durch die Erweiterung der EU. Um negative Folgen für die bilateralen Beziehungen seines Landes zu den zukünftigen EU-Mitgliedern zu vermeiden, seien Verhandlungen mit den betreffenden Staaten deshalb wichtig, erklärte der Minister. Er erinnerte daran, daß der Vorschlag seines Präsidenten, die Visumfreiheit einzuführen, grundsätzlich von der EU positiv aufgenommen worden sei.

> Das Endziel sind EU-Privilegien wie Handels- und Visumfreiheit

Fast gleichzeitig erklärte der russische Premierminister Michail Kassjanow gegenüber der Nachrichtenagentur RIA Nowosti, daß Rußland sich für eine Erleichterung der Reisefreiheit zwischen seinem Land und Polen einsetze und mit dieser Politik längerfristig auf die Schaffung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes ziele. Die Entscheidung Polens, für Russen den Visumzwang einzuführen, wertete Kassjanow als „Hindernis für die Bewegungsfreiheit der Bürger". Polen habe jedoch seine Wahl bereits getroffen, und nun ginge es um die Umsetzung. Für Rußland sei nun die Frage entscheidend, ob ab dem 1. Juli von den einreisenden Russen nun tatsächlich ein Visum verlangt werde oder ob nicht auch eine andere Art von Dokument reichen könne. Sollte sich die polnische Seite in dieser Frage kompromißlos zeigen, so die Drohung des Regierungschefs, könnte Rußland sich gezwungen sehen, analoge Maßnahmen zu ergreifen. Gegenwärtig seien die beiden Staaten noch durch eine 1997 geschlossene Vereinbarung zur Gewährung gegenseitiger Visumfreiheit gebunden. Wenn nun Polen diese Vereinbarung aufkündigen wolle, erwarte die russische Seite konkrete Vorschläge zum Procedere und eine neue Vereinbarung für die Übergangszeit. Auf die Frage eines polnischen Journalisten, welche Maßnahmen genau Rußland ergreifen werde, wenn Polen sich kompromißlos zeige, erklärte Kassjanow nur vage, daß man im Bereich der diplomatischen Beziehungen die Politik auf das Prinzip der Gegenseitigkeit aufbauen werde und in diesem Fall dieses Prinzip der Gegenseitigkeit auch anzuwenden beabsichtige.

Manuela Rosenthal-Kappi / M.R.

Ehemaliges Hauptquartier ab 1. Mai geöffnet

Das Kriegsquartier des Oberkommandos des Heeres ist ungleich besser erhalten als die 18 Kilometer entfernte »Wolfsschanze«

Unter der Bezeichnung „Wolfsschanze" ist Adolf Hitlers in Görlitz, in der Nähe von Rastenburg, befindliches Kriegsquartier allgemein bekannt. Diesen in der letzten Kriegsperiode durch die Wehrmacht und die Rote Armee weitgehend zerstörten Komplex aus 30 Betonbunkern haben viele Reisegesellschaften schon besichtigt. Jährlich besichtigen die „Wolfsschanze" über 200.000 Personen, davon über 100.000 aus der Bundesrepublik Deutschland.

Nur wenige wissen allerdings, daß sich kaum 18 Kilometer nordöstlich der „Wolfsschanze", am Ufer des Mauersees, ein weiterer, „Mauerwald" genannter Bunkerkomplex befindet.

Dort befinden sich 30 unzerstörte mächtige Eisenbetonbunker, darunter zwei gigantische Exemplare des Typs, in dem Hitler in der „Wolfsschanze" wohnte. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges entstand hier auf einer Waldfläche von über 25 Hektar ein Hauptquartier für das Oberkommando des Heeres (OKH), das die Anlage bis 1944 nutzte. Die Belegschaft dieses Objektes bestand aus über 1.500 Soldaten und Offizieren. Im Januar 1945 wurde die Militäranlage von der Wehrmacht verlassen. Sie hatte es nicht geschafft, ihn in die Luft zu sprengen, und der Roten Armee gelang es auch nicht, ihn zu zerstören.

> Das Objekt wurde auf einer Waldfläche von 25 Hektar gebaut

Hier waren immer über 40 Generäle stationiert. Hier befand sich das Kriegsquartier des Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus, des Generals Heinz Guderian und auch des Oberst Claus von Stauffenberg. Hier kamen Hitler, Benito Mussolini, der ungarische Reichsverweser Miklos Horthy und der rumänische Regierungschef Jon Antonescu zusammen.

Von diesem Zentrum der Truppenführung aus wurde der Angriff am 22. Juni 1941 auf die Sowjetunion, die Militäroperation „Barbarossa", durch den Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch zusammen mit dem Generalstabschef Franz Harder sowie über 40 weiteren deutschen Generälen befohlen.

Das OKH-Hauptquartier besaß eine Eisenbahnverbindung zum Hauptquartier Adolf Hitlers und dem „Schwarzschanze" genannten Quartier Heinrich Himmlers, das sich auf der anderen Seite des Mauersees neben dem Ort Großgarten befand, mittlerweile aber völlig zerstört ist. Es bestand auch eine Verbindung zu dem Quartier des Leiters der Reichskanzlei Hans-Heinrich Lammers, das sich im Wald neben dem Ort Rosengarten befand und inzwischen auch nicht mehr existiert.

Nicht mehr existent sind leider ebenso die über 20 kleineren gemauerten Versorgungsobjekte und die rund 200 aus Holzbrettern gebauten Wohn- und Stabsbaracken von „Mauerwald". Nur noch Betonkeller und Fundamente erinnern an ihre frühere Existenz. Aus den oberirdischen Überresten ist nicht nur ein Haus in der Umgebung gebaut worden.

Nichtsdestotrotz ist dieses gut versteckte ehemalige Kommando-Zentrum des OKH einzigartig in Europa. Räume und Korridore der Bunker sind gut erhalten und werden in der kommenden Saison der Öffentlichkeit zugänglich sein. Der Militärkomplex besitzt begehbare und ungefährliche Besichtigungswege, die für Touristen aller Altersgruppen geeignet sind. Ein großer Parkplatz ist ebenso vorhanden wie Toiletten, und Tischmodelle verschaffen einen Überblick über die Ausmaße des Areals. In den Sprachen Englisch, Deutsch und Französisch werden Führungen angeboten.

Am 1. Mai dieses Jahres wird die geschichtsträchtige Stätte für zahlende Gäste eröffnet und bis zum 30. Oktober zwischen 8 und 20 Uhr zu besichtigen sein. Für Gruppen besteht auch außerhalb dieser Öffnungszeiten nach vorheriger Anmeldung unter der Telefon- und Faxnummer 0048/89/7524283 sowie der E-Mail-Adresse info@mamerki.com die Möglichkeit des Besuches. Weitere Informationen werden vielleicht schon bald auf der Internet-Seite www.mamerki.com nachzulesen sein.

> Der Pächter sucht Personen mit Wissen über die Anlage

Es betragen die Eintrittspreise vier Zloty (ein Euro) für Erwachsene und zwei Zloty (50 Cent) für Kinder sowie die Parkplatzgebühren für Busse zehn Zloty (2,50 Euro) und für Personenkraftwagen vier Zloty (ein Euro). Die Anfahrt von Rastenburg ist im Grunde die zur „Wolfsschanze", nur daß man weiter in Richtung Rosengarten/Angerburg fahren muß. Fährt man aus Angerburg kommend in Richtung „Wolfsschanze", führt der Weg direkt nach „Mauerwald", man kann das Ziel nicht verfehlen.

Pächter des ehemaligen OKH-Quartiers ist der an der Geschichte im allgemeinen und an jener dieser Stätte im besonderen interessierte junge Danziger Bartlomiej Plebanczyk. Er möchte eine Geschichte dieses Komplexes schreiben und bittet alle um Hilfe, die ihm dabei helfen können. Besonders interessiert ist er am Kontakt mit Soldaten, die in den Jahren 1940 bis 1944 hier stationiert waren. Die genaue Anschrift lautet: Bartlomiej Plebanczyk, ul. Burzynskiego 8 F/16, 80-462 Gdansk.

Unweit dieses geschichtsträchtigen Areals befindet sich übrigens noch ein Erbe aus der NS-Zeit. Geht man nämlich etwa vier Kilometer in Richtung Westen am Masurischen Kanal entlang, stößt man mitten im Wald auf eine fast vollendete, ungeheuerliche Wasserschleuse für Schiffe bis zu 240 Tonnen. Der beim Mauersee beginnende Kanalabschnitt des Masurischen Kanals ist jedoch nie fertiggestellt worden. In der Umgebung gibt es keinerlei Spuren von Wasser. Von der mächtigen Frontseite aus ist der stilisierte Adler mit dem Hakenkreuz bis heute gut zu erkennen.

Gerhard Olter

Sympathischer Held

Auf den Spuren der Ordensritter

Es macht Spaß, Martin durch das Ordensland des 13. Jahrhunderts zu begleiten. Martin ist ein Ritter des Deutschen Ordens und ein richtiger Sympathieträger. Er ist anständig, korrekt, pflichtbewußt und für sein Alter bemerkenswert besonnen. Redlich und nicht ohne Erfolg bemüht er sich, dem Ideal seines Ordens, dessen Ethos er verinnerlicht hat, gerecht zu werden. Bei alledem ist Martin jedoch nicht ein hundertprozentiger, fanatischer Musterschüler. So reagiert er mit Humor und Nachsicht auf das Menscheln seines treuen Knappen Konrad, der mehr noch als dem Essen den Frauen überaus zugetan ist. Doch auch bei sich selber läßt Martin in unwesentlichen Fragen schon einmal fünf gerade sein. So ist er auch schon einmal ohne angelegten Ordensmantel unterwegs, obwohl ihm wohl bewußt ist, „daß der Orden es lieber sah, wenn seine Ritter jederzeit als solche erkennbar waren“. Auch größerer Unterlassungssünden macht der Ritter sich schon einmal schuldig, doch diese geschehen dann nicht aus Absicht, und er ist dann auch selbstkritisch genug, diese bei nächster Gelegenheit gegenüber seinem Vorgesetzten offen zu bekennen und zu benennen. Weil Martin einem also die Identifikation mit ihm leicht macht und der Autor Christian Uhde die kleinen Abenteuer des sympathischen Ritters sehr lebendig und anschaulich schildert, taucht man gerne in die Welt des Ritters ein.

Da in die Handlung kleine Exkursionen eingebaut sind über das Ethos, die Kleidung, die Burgen, die Hierarchie, die Gegner, den Staat, den Alltag und anderes Wissenswertes hinsichtlich des Deutschen Ordens, kann man als Erwachsener sich zudem noch des guten Gefühls erfreuen, mit der Lektüre etwas für die Allgemeinbildung zu tun. Dieses gute Gefühl wird für den jungen Leser sicherlich kein Leseargument sein, da für ihn Lernen eher „doof“ ist und er möglicherweise gar nicht merkt, daß er hier etwas lernt. Gerade aber weil dem Leser hier auf relativ unauffällige Weise Wissenswertes über den Deutschen Orden untergejubelt wird, scheint dieses Buch insbesondere für Kinder und Jugendliche geeignet. Hinzu kommt, daß das jugendliche Alter des Ritters Martin Jungen die Identifikation mit ihm erleichtert und die Sprache zwar genau und variantenreich, aber nicht sonderlich anspruchsvoll ist.

Hier hat Uhde eine interessante Marktlücke bedient. Jeder richtige Junge ist doch ab und an gerne einmal ein Ritter, der mit Papp-, Holz- oder Plastikschwert für das Gute ficht. Einerseits gefördert und andererseits bedient wird dieses Interesse am Rittertum heutzutage durch Scharen von anglo-amerikanischen Filmproduktionen über Helden wie Prinz Eisenherz und König Artus sowie König Löwenherz und Robin Hood. Doch warum sollen sich deutsche Jungs (nur) mit Rittergeschichten aus England beschäftigen, wo der Deutsche Ordensstaat als Vorgänger Preußens näher nur geographisch ungleich näher liegt?!

Allerdings bestehen zwischen den Filmen über König Löwenherz, König Artus und Prinz Eisenherz einerseits und dem Buch über Ritter Martin zwei gewichtige Unterschiede. Zum einen sind die Erstgenannten königlichen Geblütes und ihr Leben ist entsprechend unrepräsentativer, aber auch spektakulärer als das des einfachen Ritters Martin. Zum anderen hat die Geschichte um den Ritter Martin im Gegensatz zu jenen über Löwenherz, Artus und Eisenherz keinen Spannungsbogen, sondern ist vielmehr eine Aneinanderreihung von Episoden und Aufgaben, mit denen Martin sich nacheinander konfrontiert sieht und die er – pflichtbewußt, wie er ist – auch abarbeitet. Die Aufgaben sind vom Autor insofern geschickt gewählt, als sie Martin zu diversen Metropolen des Ordensstaates führen und mit vielen Tätigkeitsfeldern eines Ritters des Deutschen Ordens in Berührung bringen. Auch sind die einzelnen Episoden, sprich Kapitel, in sich durchaus rund. Nichtsdestoweniger hinterläßt das Fehlen eines großen tragenden Spannungsbogens trotz der schönen und anschaulichen Beschreibungen sowie durchaus vorhandener kleiner Spannungsbögen in den einzelnen Kapiteln am Ende der Buchlektüre ein unbefriedigendes Gefühl der Unvollständigkeit, der Leere, der Enttäuschung. **M. Ruoff**

Christian Uhde: „Martin – Mit einem Ordensritter in Preußen“, *DDV, Lüneburg, Taschenbuch, 321 Seiten, 19 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Zeus’ Kinder

Nachschlagewerk der antiken Mythologie

Pallas Athene und der Kentaur“ lautet der Titel eines berühmten Gemäldes in den Uffizien in Florenz, „Amor und Psyche“ heißt eine Skulptur im Pariser Louvre und Grass’ Oskar Matzerath trifft auf „Niobe“. Ob beim Museumsbesuch, bei einer Schloßbesichtigung, in der Literatur, in Fernsehfilmen oder in Sprichwörtern wie „Fortuna ist mir heute nicht hold“: Gestalten aus den antiken Mythen sind auch heute noch allgegenwärtig.

Wer aber kennt all diese Figuren, die einen bestimmten Symbolwert haben, ohne dessen Kenntnis man so manche Anspielung nicht versteht? Jeder weiß zwar, was mit einem „Ödipuskomplex“ gemeint ist, aber das Wissen um die antike Geschichte zu diesem Begriff ist viel geringer verbreitet.

„Who’ s who in der antiken Mythologie“ von Gerhard Fink ist nun ein farbiges, sehr schön illustriertes Nachschlagewerk, das von A bis Z alle großen und kleinen Gottheiten der griechischen und römischen Sagenwelt auflistet. Die Stammtafeln am Ende des Buches machen dem Leser zusätzlich noch deutlich, inwieweit alle miteinander verwandt waren. Aus einem übersichtlich gegliederten Stammbaum erfährt man so, daß der Göttervater Zeus beispielsweise mit 16 Frauen 24 Töchter und Söhne gezeugt hat. Daß die antiken Gottheiten ein sehr bewegtes, nach unseren Maßstäben ziemlich unmoralisches Leben geführt haben, wird schon aus so manchen, den Text begleitenden Bildern deutlich.

Da Gerhard Finks Sammlung von rund 800 Figuren aus der antiken Mythologie als Nachschlagewerk gedacht ist, muß der Leser allerdings schon ein gewisses Vorwissen mitbringen. Ist dieses jedoch vorhanden, bringt die Lektüre nicht nur Erkenntnis, sondern auch noch Spaß. **R. B.**

Gerhard Fink: „Who’s who in der antiken Mythologie“, *dtv, München 2002, illustrierte Taschenbuchausgabe, 250 Seiten, 19,50 Euro*

Launische Töchter

Amüsanter Pubertätsbericht eines hilflosen Vaters



Es gab keine Vorankündigung, keinen Tusch, keine Fanfare und auch keine rote Fahne mitten in der Landschaft. Die Kinder kamen auch nicht eines Tages mit den Worten zur Tür hinein: ‚Stell dir vor, Papa, ich bin soeben in die Pubertät gekommen.‘ Vielleicht hat es mit der zunehmenden Unordnung angefangen, die sich nicht nur im ‚Kinderzimmer‘, sondern auch im Rest der Wohnung mehr und mehr breit machte. Oder damit, daß die Klamottenwünsche immer anspruchsvoller wurden, begleitet von so wundervollen Argumenten wie: Jeder trägt nur noch diese oder jene Hose, Schuhe, Jacke. Ich habe keinen Schimmer, womit genau meine Karriere als Pubertätsvater begonnen hat. Irgendwann hatte ich den Job, ohne Bewerbung oder Einstellungsgespräch. Sie war einfach plötzlich da, die Pubertät.“ Dieser amüsante Text stammt von Lothar Strüh, der einen Erlebnisbericht über die Entwicklungsphase seiner Töchter verfaßt hat. „Meine zwei Töchter, der Kühlschrank und ich“ lautet der vielversprechende Titel des Buches, das die Pubertät der Kinder auch gleichzeitig als Chance für einen Neuanfang der Eltern betrachtet.

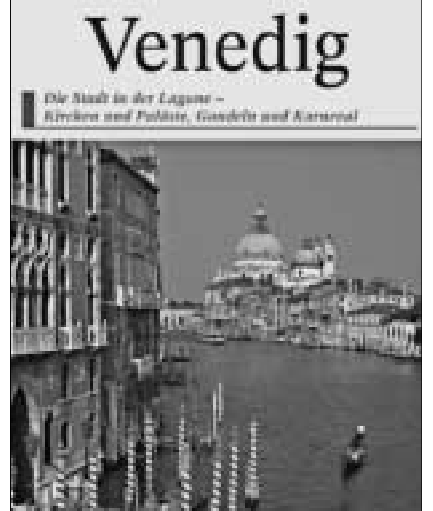
Strüh beschreibt humorvoll verschiedene Alltagssituationen, die er mit seinen ziemlich dreisten Töchtern erlebt hat. Es ist anzunehmen, daß sich viele Eltern in diesem Buch wiederfinden werden, denn die Ratlosigkeit, die Eltern bei der plötzlichen Unzugänglichkeit der eigenen Kinder erfaßt, ist allgemeingültig. Der Autor berichtet von mehreren pädagogischen Maßnahmen, um seiner launischen Kinder Herr zu werden, doch scheitert er meistens kläglich.

Manche Erkenntnisse des verzweifelten Vaters sind hilfreich, jedoch gelingt es ihm nicht vollständig, die unbezweifelbar vorhandene Situationskomik mancher ins sinnlose abdriftenden Dialoge über Eßgewohnheiten, zu laute Musik und männliche Besucher einzufangen. So einige andere Schriftsteller haben dieses Thema so schon besser behandelt. **Rebecca Bellano**

Lothar Strüh: „Meine zwei Töchter, der Kühlschrank und ich“, *Scherz, Bern 2002, gebunden mit Schutzumschlag, 206 Seiten, 14,90 Euro*

Die Stadt der Gondolieri

Ausführlicher Reiseführer widmet sich den Schönheiten Venedigs



Das Geheimnis des märchenhaften Venedig liegt in der seltsamen Geographie der Lagunenstadt verborgen. Menschen bewohnen erst seit der Spätantike dieses küstennahe Eiland, das ursprünglich Schutz vor stürmischen Zeiten bot, dann aber die östliche Mittelmeerwelt beherrschte, weil die Venezianer dank großer Handelsflotten und kaufmännischer Tüchtigkeit wie eine Drehachse die abendländische Sphäre mit jener des Orients verknüpften.

Thorsten Droste bietet Besuchern der Adriastadt, laut Napoleon I. der „schönste Salon“ Europas, hervorragende, reich bebilderte kultur- und kunsthistorische Einblicke. Der Autor resümiert die Geschichte Venedigs und schildert dessen kaum zählbare touristische Attraktionen.

Wenige Oligarchen, die im republikanischen Venedig jahrhundertelang alle Macht usurpierten, gründeten zahlreiche Institutionen, damit niemand, schon gar nicht der zum Oberhaupt gewählte „Doge“, Alleinherrschaft anzustreben vermochte. Fast tausend Jahre, vom 9. Jahrhundert bis 1797, als französische Truppen Venedig besetzten, dauerte die staatliche Unabhängigkeit.

Allerdings endete das „goldene Zeitalter“ der „Serenissima“ (Ehrenwerte) genannten Republik bereits 1453. Türken eroberten Konstantinopel, blockierten den Weg nach Osten, während die Entdeckungen der Kolumbus und Magellan die Stadt vom Westen abschnürten. Venedig ähnelte einem geschminkten Greis, der sich weigert, ins Grab zu sinken, so daß ein rätselhafter Hauch des „Morbiden“ die Lagune verhüllte. Schriftsteller und Künstler inspirierte diese unvergleichbare Atmosphäre, auch Thomas Mann, dem wir die Novelle „Tod in Venedig“ verdanken. „Im verräterischen Sonnenlicht sehen wir Venedig verfallen“, schrieb Mark Twain 1867, und dennoch sei Venedig „die fürstlichste unter den Nationen der Erde“.

Droste empfiehlt elf Rundgänge, die es Touristen ermöglichen, das vielgestaltige Bild der Stadt zu erleben. Venedigs Herzstück ist der San Marco, ein trapezförmig angelegter Platz, früher die politische Schaltstelle der Republik. Hier stehen der grazile Dogenpalast, erbaut im Spätmittelalter, sowie das berühmte Denkmal des Markuslöwen. Daneben ragt der wuchtige Turm Campanile hoch auf, den Goethe bestieg, um erstmals das Meer zu sehen. Fünf rundliche Kuppeln charakterisieren die Kirche San Marco, und das nahe archäologische Museum birgt antike Kostbarkeiten wie Skulpturen, Porträts, Reliefs.

Gleich vor dem Dogenpalast zerren Dutzende schwarze Gondeln an ihren Leinen. Niemand sollte es versäumen, den fast vier Kilometer langen Canal Grande zu befahren. Das Labyrinth der Gewässer, die Venedig Form und Gestalt verleihen, enthüllt gleichsam das Innenleben der Stadt. Direkt am Kanalufer stehen Palazzi, nach Art der Gotik, Renaissance oder des Barock gebaute Villenhäuser, in denen einst venezianische Adelige residierten. Im Bezirk Rialto, wo die gleichnamige Marmorbrücke den Canal Grande überwölbt, pulsiert das Treiben von Händlern und Marktfrauen.

Systematisch beschreibt Droste alle Sehenswürdigkeiten der Lagunen-Metropole. Kunstgeschichtlich interessierte Touristen erhalten unverzichtbare Informationen.

Ein eigenes Kapitel widmet Droste venezianischen Museen. Verschlossen ist momentan der Öffentlichkeit das Arsenal, Werft und Waffenschmiede der Venezianer, als ihre siegreichen Schiffe die Meere kreuzten. Wer Ruhe und Erholung benötigt, dem seien Ausflüge zu den Inseln der Lagune oder an den schönen Strand des Lido empfohlen.

Am Ende des Buches findet der Leser nützliche Reistips. Massenhaft besuchen Touristen Venedig in der Karnevalszeit, die man besser meiden sollte. Apropos Karneval: Diese Symphonie der Masken haben die Venezianer erst 1980 wieder belebt, nach zweihundertjähriger Unterbrechung. Leider sind die Preise in Venedig seit Einführung des Euro um etwa 30 Prozent gestiegen. Nur 70.000 Menschen leben heute noch in der Stadt, denn viele können die teuren Wohnungsmieten nicht bezahlen. **Rolf Helfert**

Thorsten Droste: „Venedig. Die Stadt in der Lagune – Kirchen und Paläste, Gondeln und Karneval“, *Dumont Reiseverlag, Köln 2002, 368 Seiten, 12,90 Euro*

Die erste Zigarette

Von Kurt Baltinowitz

Kinder hatten schon seit eh und je Probleme mit dem Taschengeld: Es reichte nie aus. Zu verlockend waren die Angebote, was Kinderherzen beflügelte. Ein Junge, der was auf sich hielt, las Karl May und natürlich die kleinen Schmöker wie Rolf Torring, Jörn Farrow, Hein Class, Billy Jenkins und Tom Trox. Sie kosteten nicht viel, aber die Dittchens mußte man ja erst mal haben, denn das Taschengeld ging meistens für Lakritze, Brausepulver, Zündplätzchen und auch mal für ein neues Taschenmesser drauf. So war man gezwungen, irgenwie und irgendwo, ein paar Dittchen zu verdienen, jeden gebotenen Job anzunehmen, bedingungslos, denn mit elf Jahren hatte man ja keine „Berufserfahrung", um wählerisch zu sein.

Allerdings war die Konkurrenz groß, denn in meiner Heimatstadt Schloßberg, 6.000 Einwohner, gab es wohl genügend Geschäfte und Firmen, doch nicht alle boten Taschengeldaufbesserung. So blieb mancher „Arbeitsuchende" draußen vor der Tür.

Mein Schulfreund Heinz und ich hatten gute Beziehungen, machten Botengänge für Kaiser's Kaffeegeschäft, eine Drogerie und für die Adler-Apotheke. Die Dittchen klimperten nur so in der Hosentasche. Reichten auch, mal ins Kino zu gehen, seine Idole zu bewundern.

Eines Vormittags, die Sommerferien hatten gerade begonnen, bummelten Heinz und ich durch die Stadt, drückten uns an den Schaufenstern die Nasen platt, bis wir ein Kolonialwaren-Geschäft betraten, das viele Artikel führte, in damaliger Zeit so eine Art Kaufhaus, um Salmiakpastillen zu erstehen.

„Ach, das ist ja prima, euch beide zu sehen", begrüßte uns der Kaufmann freundlich. „Von Frau Kurth, der Apothekerin, seid ihr mir empfohlen worden ... Wollt ihr euch paar Dittchen verdienen?"

»Wollt ihr euch nicht ein paar Dittchen verdienen?«

„Aber immer", schlug ich sofort ein. „Was gibt es zu tun?"

„Auf dem Speicher, meinem Warenlager, muß unbedingt Ordnung geschaffen, alles umgeräumt werden. Vielleicht könnt ihr dann gleich so ein bißchen Inventur machen. August Kossmann machte das bisher, aber der ist plötzlich krank geworden. Wird viel Arbeit sein, aber ich glaube, ihr beide schafft das schon."

Per Handschlag wurde der „Arbeitsvertrag" besiegelt. Mit je zwei geschenkten Dosen Salmiakpastillen verließen wir schließlich den Laden. „Na bitte, da haben wir's", sagte ich, als wir über den Markt schlenderten. „So gefragt sind wir. Wahrscheinlich genießen wir den Ruf, gewissenhaft, pünktlich und vor allem ehrlich zu sein." Heinz nickte zustimmend und meinte: „So wollen wir es auch künftig halten, obwohl Gelegenheit Diebe macht, aber wir sind ja so erzogen worden, daß man sich nicht an fremdem Eigentum vergreift."

War das ein Durcheinander auf dem Speicher! Und was da alles lagerte an Konserven, Süßigkeiten, Herings- und Gurkenfäßchen, Konfitüren und auch Hartwürsten. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus. Die Versuchung war groß, das Gewissen plagte, aber mal so eine von den exklusiven Würsten zu probieren, zumal ja niemand in der Nähe war, konnte schließlich kein Verbrechen sein. Die Wurst schmeckte köstlich. Hinterher genehmigten wir uns noch jeder eine Dose Sild, die natürlich Durst hervorrief. Folglich mußte auch noch eine Flasche Traubensaft daran glauben.

„So", riet Heinz, „jetzt dürfen wir aber nichts mehr anrühren, sonst könnte das auffallen."

„Kann doch gar nicht bei der Menge", warf ich ein. „Und zum anderen machen wir doch die Inventur."

„Na ja, schon richtig, doch wir müssen auch damit rechnen, daß man uns beobachtet, beim Naschen gesehen hat und nur darauf ..."

„Ach was, wenn jemand die Treppe hochkommt, hört man doch. Außerdem gelten wir als ehrlich", warf ich ein. „Das wollen wir auch wieder sein", meinte Heinz. „Von nun an wird nichts mehr geklaut."

Voller Eifer und akribisch räumte Heinz weiter auf. Plötzlich entdeckte er einen großen Karton, vollgefüllt bis oben mit Zigaretten. Alles 100er Packungen. Aufgeregt holte er mich heran und zeigte mir seinen Fund. Zigaretten der billigsten Sorte. Minderwertiger Tabak.

„Na und?" bemerkte ich. „Was reizt dich daran? Wir rauchen doch nicht, dürfen doch gar nicht rauchen."

„Nur mal eine probieren", entgegnete Heinz schmunzelnd. „Wir nehmen nur zwei aus der Packung und machen sie wieder zu."

„Du spinnst doch!" warnte ich ihn. „Gerade dann fällt es auf. Und außerdem wollten wir doch nicht mehr klauen. Warum bist du nur so erpicht auf die Zigaretten?"

Heinz tippte sich an die Stirn und hielt mir entgegen: „Denk doch mal ein bißchen nach ... Niemand verkauft uns Zigaretten, und hier liegen sie massenhaft rum. Warum sollten wir die Gelegenheit ausschlagen?"

Feierabend. In meiner Hosentasche steckten 100 Zigaretten ...

Das Kriegerdenkmal von 1871/1914–18 in den Anlagen neben der Ebenroder Straße war ein beliebter Treffpunkt, auch für unsere Clique, bestehend aus fünf Jungen und drei Mädchen. Man tauschte Lack- und Zigarettenbilder, zerfledderte Schmöker, alberte rum und neckte die Mädchen, die ihrerseits keineswegs Memmen waren, sondern mit uns gern Räuber und Gendarm spielten, jeden Baum wie wir erklommen.

Heinz und ich waren von unserer „Arbeitsstelle" direkt zum Denkmal geeilt, wo man schon auf uns wartete. Kurze Begrüßung. Edith, meine Nachbarin, verteilte selbstgebackene Makronen. Köstlich. Und Alfred Poschinski spendierte Brausepulver. Langsam zog ich die Zigarettenpackung aus der Tasche und drehte sie zwischen meinen Händen. Im Nu war ich umringt... „Wo hast du denn die her?" – „Sind die auch echt?" – „Kann man die wirklich rauchen?" tönte es durcheinander.

„Natürlich", sagte ich, „aber wir müssen hinter die Büsche, damit uns keiner sieht, sonst gibt es Ärger."

Eng zusammengerückt im tiefen Gras sitzend, ließen wir die Packung erst einmal von Hand zu Hand wandern, sie wurde bestaunt und beschnuppert. Nun ergriff Heinz das Wort: „Aber ihr müßt den Rauch auch ganz tief einziehen, wie die Schauspieler in den Filmen, sonst macht das Rauchen keinen Spaß."

Manfred, der Sohn vom Schuhmacher, holte Streichhölzer hervor. Die Mädchen zierten sich zunächst, griffen schließlich auch noch in die Schachtel und nahmen den Glimmstengel zwischen die Lippen, denn es war so weit: Die Streichholzflamme wanderte von einem zum anderen. Bei den meisten verursachte der erste Zug sofort starken Hustenreiz.

„Stellt euch bloß nicht so an", sagte Peter, der wahrscheinlich schon mal heimlich geraucht hatte. „Immer tief einziehen, wie ihr es von den Schauspielern im Film gesehen habt."

Die ersten wurden kreidebleich, bekamen Kopf- und Bauchschmerzen. Einer mußte sich übergeben. Auch mir drehte sich alles im Kopf, aber nicht nur das, sondern auch der Magen rebellierte. Doch ich wollte mich nicht blamieren und machte wieder einen tiefen Zug. Plötzlich überkam mich ein seltsames Gefühl, das nichts Gutes ankündigte. Es war allerhöchste Zeit. Wie von der Tarantel gebissen, rannte ich los, versuchte den nächstbesten Busch zu erreichen, was mir nicht mehr gelang, denn das Mißgeschick war bereits geschehen. Doch nicht nur mich bestrafte die erste Zigarette erbarmungslos: Auch noch drei andere Jungen und zwei Mädchen unserer Clique traf das gleiche Schicksal. Beschämt und *gaaanz* langsam fortbewegend schlichen wir uns von dannen. Jedenfalls hatten wir vom Zigarettenrauchen auch die Nase restlos voll, schnitten das Thema nie wieder an ... ■



Ostpreußen damals: *Frauenburg im Winter, Blick auf den Hafen und den Dom* Foto: Hallensleben

Männergespräche

Von Rudolf Kollhoff

Waaas? Wirklich noch nie fremdgegangen?" Betke grinste ungläubig. Ich nickte. „Nein, wozu? Meine Karin ist eine wundervolle Frau. Wir verstehen uns blendend. Warum sollte ich mir mein eigenes Grab schaufeln?"

Wir saßen am Tresen vom „Kalten Hund". Kalle, der Wirt polierte Gläser. Es war halb sechs. Betke starrte mich an, als sähe er mich zum ersten Mal. „Dich interessieren keine anderen Frauen? Ei, ei, Alter, ich glaub, bei dir stimmt was nicht."

Ich trank einen Schluck von der Jägermilch, die Betke spendiert hatte. Sein Gelaber ging mir langsam auf die Nerven. Er schien sich für Willy Fritsch zu halten oder wenigstens für dessen Zwillingsbruder. Es tat mir leid, daß ich Betke in die Kneipe gefolgt war. Früher hatte ich ihn bewundert, er war der Platzhirsch auf dem Campus der Albertina, aber das war viele Jahre her.

„Was soll denn nicht stimmen?" Ich stellte das Glas ab. „Rita, meine jetzige Favoritin, ist zwanzig. Du müßtest sie mal sehen. Sie hat eine Figur wie ..."

„Paulette Goddard?" tippte ich. „Genau!" strahlte Betke.

„Schön für dich." Ich sah auf die Uhr. „Schätze, ich muß jetzt los. Hab Karin versprochen, daß ich um halb sieben auf dem Gehöft bin." – „Als du noch'n junger Dachs warst, durftest du länger ausbleiben." Betke hielt mich für einen Pantoffelhelden.

Ich seufzte. „Na gut. Suckeln wir noch e Tulpche Bier."

„Freitag abend waren wir zum Tanzvergnügen, die Rita und ich", schwärmte Betke. „Frag nicht nach Sonnenschein! Die Rita ist nicht totzukriegen, ein richtiger Ruscheldups. Bis um zwei sind wir übers Parkett gewirbelt."

„Toll", sagte ich leidenschaftslos. „Nächsten Sonnabend geht's weiter. Ritas Kommilitonen machen einen drauf." Betke grinste wieder. „Falls du Lust hast, schau mal rein!" – „Ich denke, das ist nichts für Karin."

Betke klopfte sich vor Lachen auf die Schenkel. „Karin? Ei, ei, Alter. Allein sollst du kommen. Was meinst du, was in der Albertina für flotte Hüpfer herumschwirren." – „Ich bin nicht scharf auf flotte Hüpfer", sagte ich. „Was ich will, das hab ich schon."

Betke zupfte an seinem ergrauten Bärtchen. „Du hast keine Traute, Alter. Du lebst brav und gehorsam vor dich hin. Tust nur das, was deine Karin von dir verlangt."

„Beruht alles auf Gegenseitigkeit. Außerdem liebe ich Karin." Betke quietschte vor Vergnügen. Auch Kalle, der Wirt, grinste. Ich kam mir vor wie ein Aussätziger.

„Es beflügelt einen kolossal, so'n junges Ding", behauptete Betke. „Man fühlt sich sofort wieder wie zu besten Zeiten. Verstehst du das?" Ich hielt seinem Blick stand. „Nein." – „Aber wieso?"

„Jedes Alter hat seine Reize. Man muß nur lernen, richtig damit umzugehen."

Hinter uns erklang fröhliches Gelächter. Wir sahen uns um, und Betkes Gesicht verfiel zusehends. Unter den Neuankömmlingen war eine hübsche Zwanzigjährige. Sie nickte Betke flüchtig zu, dann schmiegte sie sich an die Brust ihres jugendlichen Begleiters. „Ri-Rita", murmelte Betke.

Ich zahlte mein Bier und verabschiedete mich. Als ich draußen auf der Straße stand, sah ich durchs Fenster. Betke brütete stumpfsinnig am Tresen. Ich mußte mich beeilen. Es war gleich halb sieben. ■

Erlebnisse eines Regentropfens

Von Walter Adamson

Im Hufengymnasium zu Königsberg hatten wir großartige Lehrer wie den Dichter Ernst Wiechert, den Zeichen- und Kunstlehrer Handschuk, den Gesangslehrer Hugo Hartung, der mit dem Schulchor Oratorien in der Stadthalle aufführte. Nicht zu vergessen den Direktor Postelmann, der im Sommer in kurzen Hosen zum Unterricht erschien. Es gab aber auch einen Studienrat, der mich nicht leiden konnte. Diese „Liebe" beruhte auf Gegenseitigkeit.

Einmal gab er uns einen Hausaufsatz auf mit dem Titel „Die Erlebnisse eines Regentropfens". Er stellte uns frei, diese Geschichte in Prosa oder Poesie zu schreiben. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, denn ich war in dem Alter, in dem ich zu dichten anfing. Wir hatten einen ganzen Monat Zeit für diese Aufgabe, und ich dichtete dreißig vierzeilige Strophen nach dem Prinzip „Reim dich, oder ich schlag dich". Nach 30 Tagen lieferte ich mein Werk ab und wartete mit Spannung auf das Resultat. Es kam, und zu meiner Überraschung stand darunter mit roter Tinte „Sehr gut, wenn selbständig".

Ich war empört und drauf und dran, dem Studienrat zu sagen: „Meine Eltern sind nicht imstande, einen solchen Mist zu fabrizieren." Meine Kameraden aber rieten mir ab: „Nachdem der Studienrat die Arbeit mit ‚sehr gut' zensiert hat, wäre das Wort ‚Mist' eine Beleidigung", und ich könnte dafür aus der Schule fliegen. Das wollte ich nicht riskieren.

Zum Glück ist das Gedicht nicht mehr vorhanden, und es bleibt der Nachwelt erspart, es zu lesen. – Der Studienrat, will ich hoffen, ruht in Frieden. ■

Er lässt die Puppen tanzen

Der Königsberger Modellbauer Horst Dühring schuf auch liebenswerte Kleinplastiken

Zum Verreisen im Kopf gibt's für den gebürtigen Königsberger und Wahl-Herforder nicht nur Bücher. So fährt er nicht ausschließlich mit seinen Modellen aus Pappe und Balsaholz, sondern auch mit seinen auf wundersame Weise sonderbaren Puppenplastiken heim zu seiner alten Heimatstadt Königsberg, als wäre sie noch am Leben, als fände er sie wieder, unversehrt und unverloren. Und wenn dieses vor Kreativität berstende, dem alten Königsberg und seinen Originalen zärtlich zugetane Multitalent den Untergang seiner Geburtsstadt auf surrealistische Manier im Bild festhält, dann sind diese Bilder wie gemalte Alpträume seiner Jugend. „Sie sind ein Stück Vergangenheitsbewältigung," sagt Horst Dühring selbst.




... Marjellchen mit Kullerreifen: **Liebevoll modelliert**

Der als Sänger ausgebildete, inzwischen pensionierte Musik- und Kunsterzieher, Jahrgang 1930, hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, seine Geburtsstadt zu dokumentieren: Modelle ihrer Gebäude (im Maßstab 1:200) und Miniaturen von Kunstschätzen und Möbelstücken (im Maßstab 1:30 oder 1:10). Dafür wurde ihm vom ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen, in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste. Die Königsberg-Ausstellung, hieß es damals, sei die gelungenste Stadtrepräsentation, die man jemals gesehen hat. Unbedingt erwähnenswert ist, daß er mit Hilfe seiner Modelle aus Balsaholz nicht nur Königsberg oder dem historischen Berlin zu einer Auferstehung verholfen hat, sondern auch einer ganzen Reihe geliebter Königsberger Originale, aus Gießharz modellierte Typen wie beispielsweise „Der höhere Schüler" und der andächtig in der Nase popelnde „Lorbaß", „Marjellchen mit Kullerreifen", „Lola Klamotta", „Eine vom Steindamm". Allen voran die liebevoll karikierend gestaltete Auguste Oschkenat aus Enderweitschen per Kieselischken: Prototyp des Dienstmädchens in Königsberg, „Königsberger Ehepaar (zwei typische Königsberger Altchen) und „Moritatensänger", komplett mit Leierkasten. Inspiriert wurden diese zum Schmunzeln einladenden Kleinplastiken von den fiktiven Briefen der Auguste Oschkenat aus der Feder des Dr. Alfred Lau, damals Intendant des Reichssenders Königsberg.

Da Dühring unter dem Sternzeichen Schütze geboren ist, befindet er sich ständig auf der Suche nach neuen Ufern der Kreativität und hält gern mit Hilfe seiner Puppenphantasien den Mitmenschen den Narrenspiegel vor, schießt auch mit Vorliebe hin und wieder ein paar zeit- oder sozialkritische Pfeile ab. Um zu provozieren oder um zum Nachdenken anzuregen – ja, um zu verletzen – nie!

Filigran sind viele der Kirchen und Türme, die er als maßstabgerechte Modelle rekonstruiert. Filigran sind auch viele seiner Puppenträume und beispielsweise seine ungewöhnliche Weihnachtskrippe in Schreinform, als dreigeschossige Pyramide und als Rokoko-Orgelmotiv. Wie kommt es, daß ein Künstler wie er, Maler, Zeichner, Bildhauer, Modellbauer in einer Person, gern die Puppen tanzen läßt, will ich wissen. Der Mann mit dem kauzigen Schnurrbart und dem verschmitzten, an Heinz Rühmann erinnernden Lächeln aus hellwachen, blauen Augen hat auch darauf eine Antwort. „Ich sehe sie als willkommenen Ausgleich zu meinen Miniaturbauten und Miniaturaltären und Orgeln, ebenfalls en miniature." Der Mann mit den flinken Fingern, der als König des Modellbaus gilt, beschreibt sich selbst als Eidetiker. „Ich gehöre zu den Menschen, die sich Dinge so plastisch vorstellen können, als seien sie real. Ich besitze so etwas wie ein fotografisches Gedächtnis." Und schließt er daheim in seinem Atelier die Augen und schaut nach innen, schon fließen die Bilder von Traumgebilden, laufen ab wie ein Film: ein filigraner „Kleiner Prinz", eine grazile, schwerelos schreitende Märchenfigur im roten Gewand, eine an Art déco erinnernde Figurine, ein Narrenspiegel, eine Dame mit Einhorn, ein Dämon, dessen Hand spielerisch die Weltkugel umfaßt. Bei der Dame mit Einhorn handelt es sich um eine 80 Zentimeter hohe Plastik, die zusammen mit dem Stab und der Traube einen Meter mißt. „Unter Strom", erklärt er, „sieht sie ganz toll aus, denn sie ist eine Art Leuchte." Er sagt, seine Puppengeschöpfe lassen sich fabelhaft mit Möbeln kombinieren. Auch der jadegrüne, einen Pfeil abschießende Zentaur gehört zu seiner Menagerie. Mit Menschen oder skurrilen Tieren bevölkert, besitzen seine gemalten wie auch seine modellierten „Landschaften" eine beinahe ausnahmslos illusorische Qualität, als wollten sie bestätigen, daß es noch eine andere Welt gibt. Dühring will, daß wir die Bilder wahrnehmen, die in seinem Kopf, in seiner Tagtraumwelt herumspuken. Sie werben mit mal leiser, mal lauter Stimme, aber immer mit



Königsberger Originale: *Lorbaß und ...*

leuchtenden Farben um die Aufmerksamkeit des Betrachters, bitten ihn, sich einzulassen auf eine Puppenwelt voller Überraschungen.

Was Dührings bevorzugte Materialien angeht, so hat er früher für die Herstellung von Masken gern Tonal benutzt. „Weil es nicht reißt und sich wie Holz ‚benimmt'", erinnert er sich. Seine Puppenplastiken fertigt er heutzutage aus Gips, Fimo und efaplast, einer schnell trocknenden Masse. Am Anfang steht immer das Skelett aus Eisendraht, das mit Gipsbinden umwickelt wird, bevor er die Form mit Gips oder anderem Material ummantelt. Beine werden als Vollplastik gestaltet, die Brust aus Gipsbinden, die über einen Grundkern aus feuchtem Zeitungspapier gewickelt werden. Was ihn momentan reizt, ist die Herstellung dünnwandiger Hohlplastiken. Seine Salome ist ein gutes Beispiel. Er rührt seinen Gips selbst an. Manchmal trägt er eine Schicht ziemlich flüssig auf und glättet sie später in akribischer Handarbeit mit Hilfe von Glaspapier. Alle Requisiten und jedes Schmuckstück entstehen mit viel Liebe zum Detail unter seinen geschickten Händen, nach eigenem Design. Auch seine historischen Bernstein- und Goldschmiedearbeiten für seine Königsbergsammlung sind Beweis für seinen Drang nach Perfektion.

Stationen auf seinem Lebensweg waren nicht nur Königsberg, seine Vaterstadt, sondern auch Eisenach, Weimar, Berlin, Dortmund und Frankfurt. Fremd fühlt er sich in Herford, seiner Wahlheimat, längst nicht mehr, aber er wird wohl immer ein Baum mit zwei Wurzeln bleiben. Warum auch nicht? Schließlich schlagen sie für ihn eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. All das, mit dem die alten Königsberger Wurzeln ihn genährt hatten, es kommt noch immer zum Tragen, in mancher Puppenplastik, mit jedem Pinselstrich.

Eva Masthoff

Horst Dühring: *Der Königsberger baut an seinem Modell des Berliner Doms und Lustgartens* Fotos (3): privat

Heimweh in den Fingern

Kristel Neidhart-Konrad zum 70. Geburtstag



Kristel Neidhart-Konrad: *Aktive Ostpreußin aus Tilsit mit vielseitigen Interessen* Fotos (4): privat

Mein Heimweh steckt in meinen Fingern, in meinem Kopf, Buchstabe an Buchstabe auf weißem Papier", las man einst in einem Buch, das die Tilsiterin Kristel Neidhart, geborene Konrad, 1989 veröffentlichte. In „Vier Wände gaukeln mir Heimat vor" (Fischer Taschenbuch) setzte sie sich mit dem Tod der Mutter auseinander, aber auch mit ihrer eigenen Herkunft, mit ihren Wurzeln. Heimat – wo ist sie zu finden? „Die Stadtkarte, meine Stadt, die Stadt meiner Kindheit, meiner Sehnsucht. Neu aufgebaut, erkenne ich sie nicht. Die Menschen, die heute dort leben, sprechen eine andere Sprache. Ich verstehe sie nicht. Ich drehe mich im Kreise, suche Bekanntes und finde nichts ..."

Kristel Konrad wurde am 12. März vor 70 Jahren in Tilsit geboren, als Tochter des Schneidermeisters Fritz Konrad, der in der Ragniter Straße 7 seine Wohnung und seine Werkstatt hatte. Sie gehört einer Generation an, die durch Krieg und Flucht um ihre Jugend betrogen wurde, die rastlos und ruhelos ist und die auf der Suche nach ihren Wurzeln das Leben meistern muß. – „Wichtig ist für mich das Erkennen, daß ein Leben aus den ursprünglichen Bahnen herausgerissen, einfach anders verläuft", so Kristel Konrad einmal in einem Brief an *Das Ostpreußenblatt*. „Da kann man sich hundertmal die Frage stellen, was wäre gewesen, wenn ... Das Wenn gibt es nicht. Und diese Verletzbarkeit hat sicher mein Leben bestimmt."

Vielleicht ist es auch diese Verletzbarkeit, die Kristel Konrad zu einer sensiblen Künstlerin gemacht hat, zu einer Autorin, die mit offenen Augen durch die Welt geht. Das Zeichnen erlernte sie übrigens im schleswig-holsteinischen Wilster von ihrem Landsmann Erich Behrendt. Aus Scherben und Splittern, aus Rädchen und Schrauben setzten sich ihre frühen Materialbilder zusammen, aus Gips, Lehm und wieder Scherben gestaltet sie jetzt Figuren. Ein neuer Roman ist dabei zu entstehen, eine Familiengeschichte. Man darf gespannt sein, was dieser Frau, die für ihr schriftstellerisches Schaffen bereits mehrfach ausgezeichnet wurde und seit langen Jahren in Konstanz am Bodensee lebt, noch alles einfällt.

Silke Osman



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es geschah auf einer Reise nach Königsberg: Elisabeth Sierich lernte eine Amerikanerin aus Oregon kennen, die sich mit ihrem Mann – ohne Deutschkenntnisse – auf den Weg gemacht hatte, um nach ihren Wurzeln zu suchen. Ihre Mutter stammte aus Grünhoff bei Königsberg und hatte ihren Kindern viel von dem alten Gutshof erzählt. Die Tochter will nun eine Chronik schreiben und reiste deshalb in die Heimat ihrer Mutter, war auch in Grünhoff. Frau Sierich versprach ihr, bei der Suche nach weiteren Unterlagen über Grünhoff zu helfen, übersandte ihr auch ein im *Ostpreußenblatt* erschienenes Foto.

Nun möchte sie ihr soviel Wissenswertes wie möglich übermitteln, und wendet sich deshalb an unsere Ostpreußische Familie. Über den alten Ordenshof, der später Jagdschloß des Großen Kurfürsten, dann im Bülowschen Besitz war, ist viel geschrieben worden, so dürfte sich schon allerhand finden lassen. Aber vielleicht melden sich auch ehemalige Grünhoffer, die aus der Zeit vor der Flucht berichten. Zuschriften bitte an Frau Sierich, die aber auf Wunsch auch gerne die Adresse der Amerikanerin vermittelt. (Elisabeth Sierich, Postfach 740764 in 22097 Hamburg/Wohnanschrift: Schiffbeker Weg 61 in 22119 Hamburg.)

„Wer kennt oder kannte meine Tante Maria Rudau, geb. Rohr, aus Königsberg?" fragt Herta Rudau. Sie wurde nur „Minna" genannt und war verheiratet mit Ernst Richard Rudau, * 21. 2. 1906, der gefallen sein soll. Das Ehepaar wohnte in der Schrötterstraße 128 und hatte zwei Töchter, Ursula und Renate. Sie müßten heute etwa 65–70 Jahre alt sein. Frau Rudau würde sich freuen, etwas über die Schwestern zu erfahren – aber vielleicht melden sie sich sogar selber bei ihrer Kusine? (Herta Rudau, Tiefengrubener Straße 46 in 99438 Bad Berka.)

Immer wieder wird nach den „Königsberger Impressionen" gefragt – leider vergriffen. Gleichzeitig mit diesem von mir getexteten Bildband erschienen die „Danziger Impressionen", die mein langjähriger, lieber Kollege und Freund Jürgen Scheutzow schrieb. Er ist leider verstorben, und seine Witwe besitzt auch nur noch ein Exemplar, so daß ich auf Anhieb nicht den Wunsch von Werner Talkenberg aus Windhoek, Namibia, erfüllen kann. Wer besitzt das im Freiburger Eulenverlag erschienene Buch „Danziger Impressionen" oder /und kann es abgeben? Wenn möglich, müssen zwei Exemplare gefunden werden, denn wie Herr Talkenberg wünscht sich auch ein ehemaliger Klassenkamerad von der Oberschule Danzig-Oliva das Buch. Eine kurze Nachricht – bitte nicht gleich das Buch zusenden – an Harald Talkenberg, Zum Flurschütz 13 in 51674 Wiehl-Marienhagen, oder an Friedrich Klotz, Albrechtstraße 2 in 65510 Idstein/Taunus. Übrigens habe ich mich gefreut, daß Werner Talkenberg aus meinem Buch „Die Weihnachtsfamilie" im fernen Windhoek ostpreußische Gedichte und Geschichten vorgelesen hat!

Ein Angebot von Dorothea Blankenagel: Sie hat ein altes Foto zu vergeben. Auf ihm sind die Schwestern Kreikenbaum zu sehen, die in Königsberg ein Obst- und Gemüsegeschäft besaßen, aber in Neuhausen-Tiergarten wohnten. Maria Kreikenbaum hat nach der Flucht in Oberhausen gelebt. (Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 47053 Duisburg).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Er war der Architekt des Königs

Potsdam ehrt den Baumeister Ludwig Persius

Mit einem Festakt zum 200. Geburtstag ehrte die Stadt Potsdam ihren großen Sohn Ludwig Persius (1803–1845), der mit seinen Bauten wie kein anderer das Bild der Stadt geprägt hat und der als einer der eigenständigsten und begabtesten Schüler des großen Karl Friedrich Schinkel gilt. Er gehörte der Generation von Architekten an, die das Werk Schinkels in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. fortsetzten. Die meisten seiner Bauten entstanden für die Residenzstadt Potsdam und ihre Umgebung. Unter den königlichen Schlössern zählt das in Babelsberg – von Schinkel entworfen und von Persius fortgesetzt – zu den am meisterhaftesten in die Landschaft komponierten Bauten. Zu den bedeutendsten Bauten von Persius gehören auch die Fasanerie bei Charlottenhof, die Meierei im Neuen Garten, die Heilandskirche in Sacrow, die Dampfmaschinenhäuser in Glienicke, Babelsberg und und das in Gestalt einer Moschee auch heute noch merkwürdig anmutende für Sanssouci sowie die unverwechselbaren Villen Illaire, Tieck, Tiedke, Schöningen.

Einen Großteil der Bauten schuf Persius im Auftrag des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., der für seine Begeisterung für Architektur bekannt ist. Persius, der erstmals den ehrenvollen Titel „Architekt des Königs“ erhielt, gelang es, die Phantasie des kunstbegabten Monarchen behutsam zu lenken, und so entstanden Bauten, die noch heute ansprechen. Harmonisch in die Landschaft gebettet, wirken sie originell und voller Charakter. Viele Kritiker sehen Persius auch als einen Wegbereiter der Bauhaus-Architektur, ging er doch auch von den Raumbedürfnissen aus.

Mit einer Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (spsg) soll nun das zeichnerische und architektonische Werk des Potsdamer Architekten und bedeutendsten Schinkel-Schülers zum ersten Mal in einer umfassenden Präsentation gewürdigt werden. Über 120 im Original erhaltene Entwürfe, Pläne und Ansichtszeichnungen stellen exemplarisch die gesamte Bandbreite seines Schaffens vor. Daneben sind Zeichnungen von Karl Friedrich Schinkel, Skizzen von Friedrich Wilhelm IV. und Ausführungspläne seiner engsten Mitarbeiter Martin Gottgetreu und Ferdinand von Arnim zu sehen. Briefe von Persius an Schinkel und Pückler verweisen auf deren enge Freundschaft und Zusammenarbeit. Der Katalog enthält neben zahlreichen Zeichnungen von Persius, die bisher noch nicht publiziert worden sind, auch den wieder aufgefundenen Briefwechsel zwischen Schinkel und Persius.

In der Ausstellung zu sehen sein werden auch zeitgenössische Ansichten seiner Bauten, plastische Baudekorationen und Modelle. Eine „Galerie der verschollenen Zeichnungen“ weist mit über 50 Reproduktionen auf den 1945 verlorenen Nachlaß von Persius hin, der über 500 Originalblätter von Persius, also den einstigen Hauptbestand seines zeichnerischen Œuvres, enthielt. In einem Dokumentationsteil werden Zustand und Geschichte der noch erhaltenen Potsdamer Bauwerke dargestellt und das Entwurfsverfahren, die Baumaterialien und die Konstruktionsweise von Persius erläutert. Bisher wurden nur zweimal zeichnerische Entwürfe von Perâsius als zusammenhängende Werkgruppen der Öffentlichkeit präsentiert. Im Todesjahr des Baumeisters fanden Blätter von Persius besondere Berücksichtigung in der Ausstellung des Deutschen Architektenvereins in Nürnberg, gewissermaßen als stumme Eloge, und wurden von dem Architektenkritiker Josef Egle wohlwollend in der Allgemeinen Bauzeitung zitiert. Fast 100 Jahre später fand 1931/32 auf Initiative des preußischen Finanzministers von Popitz im Verkehrs- und Baumuseum eine Ausstellung zur Architektur in Preußen statt, die die Gesamtleistung auf dem Gebiet der preußischen Baukunst und Bauverwaltung würdigte. Dort fand auch eine Reihe von Entwürfen von Persius zur Potsdamer Schlösser- und Villenarchitektur Aufnahme.

Führungen und Sonderveranstaltungen und natürlich ein umfangreicher Katalog werden die Ausstellung, die vom 20. Juli bis 19. Oktober in Schloß Babelsberg zu sehen sein wird, ergänzen. Während der Ausstellungszeit sind außerdem die Maschinenhäuser im Schloßgarten Babelsberg und Glienicke geöffnet. **spsg/os**

Erster eigenständiger Bau: *Das Dampfmaschinen- und Gärtnerhaus in Glienicke zählt zu den künstlerisch wichtigsten Werken von Ludwig Persius*
Fotos (2): spsg



Phantasievolle Architektur: *Persius baute das Dampfmaschinenhaus für die Wasserspiele von Sanssouci 1842 auf Wunsch Friedrich Wilhelms IV. in Form einer Moschee*

Kritischer Beobachter

Blockfiguren von Bernd Altenstein in Berlin

Es ist fast ein kleines Jubiläum, das der Bildhauer Bernd Altenstein in diesem Jahr begehen kann: Vor 20 Jahren entstanden seine ersten Blockfiguren. Menschliche Figuren wachsen aus einem Block heraus oder sind in ihm gefangen. Besonders beeindruckend die Plastik „Mann am Schreibtisch“, für die er 1986 beim Internationalen Rodin-Wettbewerb in Japan den 3. Preis erhielt. Über diese Arbeit hat Altenstein einmal erläuternd gesagt, er habe mit ihr Menschen in Entscheidungssituationen darstellen wollen, Manager ebenso wie Bürokraten. „Sie ist eine Metapher für die Verstrickungen von Menschen, die aus der Distanz, also ungesehen, verdeckt Macht ausüben. Deshalb die Einhüllung seines Machtinstrumentariums in das Tuch, das auf ihn übergreift. Dieser Täter mit seinen Tastaturen und dem Telefon ist aber zugleich Opfer. Die Skulptur ist auch ein Zeichen für seine Ausweglosigkeit bis zur Selbstzerstörung. Darauf ist die Form und Komposition ausgerichtet, die sich in der Figur des Mannes im Oberkörper zuspitzt ... Der Mann kann sich nicht lösen. Er ist Gefangener seiner Macht ...“

In einer anderen Arbeit sitzen zwei Menschen, zwei Freunde in einem Block (gemeinsam an einem Tisch?). Sie sind einander zugewandt, ihre Gesichter verschwimmen in den Konturen, grenzen den Betrachter aus. Es ist eine kleine Bronze, nur 19 Zentimeter hoch, und doch so treffend, so beeindruckend in der Darstellung des Themas. Wie überhaupt die kleinen Formate des Bernd Altenstein besonders ansprechen. Zu sehen sind Arbeiten aus den Jahren 2001 und 2002 noch bis zum 26. April in der Berliner bildhauergalerie, Grolmannstraße 46, 10623 Berlin, Telefon und Fax: 030/883 22 85; donnerstags, freitags und sonnabends 15 bis 19 Uhr und nach Vereinbarung.

Gertraude Zebe, die 1979 die Galerie mit Sitz in einem Berliner Mietshaus gründete, ist selbst Bildhauerin und hat sich auf die Präsentation von Kleinplastik spezialisiert. Bereits vor gut zwei Jahren zeigte sie Arbeiten des 1943 im ostpreußischen Schloßberg geborenen Bernd Altenstein. Von 1964 bis 1969 studierte Altenstein übrigens an der Akademie Stuttgart bei Prof. Rudolf Daudert, der selbst lange Jahre in Königsberg gelebt und an der dortigen Kunst- und Gewerkschule unter anderem unter Hermann Brachert studiert hat. Damals stand die Ausstellung, in der auch Arbeiten anderer Bildhauer präsentiert wurden, unter dem Motto „Mensch und Tier“.

Bei Bernd Altenstein, der seit 1975 an der Bremer Hochschule für Gestaltung im Studiengang Plastik lehrt und der Ende April seinen 60. Geburtstag begehen kann, ist es der Mensch mit allen seinen Facetten, der im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens steht. „Die menschliche Figur ist für jede Arbeit von mir auf unterschiedliche Weise der Ausgangspunkt. Als mein eigenes Gegenüber, als Widerspiegel meiner selbst und des Menschen allgemein, des Humanen. Darüber hinaus gibt die menschliche Figur mir die Möglichkeit, über sie zur Identifikation mit dem anderen zu kommen und in die Formenfülle der Natur einzudringen. Ich stehe als Mensch in sozialen und politischen Zusammenhängen, und die Themen meiner Arbeit entwickel sich aus der kritischen Beobachtung des zivilisierten Naturmenschen.“ **Silke Osman**



Bernd Altenstein: *Zwei Freunde (Bronze, 1989, Höhe 19 cm)*
Foto: aus Bernd Altenstein, Skulpturen 1967-1992. Galerie Cohrs-Zirus, Worpswede

Die Vielseitigkeit eines Vergessenen

Würdigung des Dichters Johann Gottlieb Willamov erschienen

Sanfte, poetische Verse um die Liebe und die Freundschaft, einfühlsame Gedichte über Gottes reiche Natur, aber auch humorvolle Zeilen über Mensch und Tier hat Johann Gottlieb Willamov geschrieben. Zu seiner Zeit feierte er Erfolge mit seinen Gedichten, heute ist er längst vergessen. Dabei nannte ihn der Geschichtsschreiber Ludwig von Baczko (1756–1823) in einem Atemzug mit Kant, Herder und Hamann. In der Kantherschen Buchhandlung in Königsberg sei sogar ein Porträt des Dichters zu sehen gewesen, berichtete Baczko.

Heute dürfte der Name des Dichters, der am 15. Januar 1736 in Mohrungen geboren wurde, nur noch ausgewiesenen Kennern der Literatur bekannt sein. Ein Buch aus dem Laumann-Verlag, Dülmen, will hier Abhilfe schaffen. Karl Willamowius, ein Nachfahre des Dichters, berichtet über Leben und Werk des Mohrungers und macht auf eindringliche Weise aufmerksam auf dessen Bedeutung: **Johann Gottlieb Willamov – Leben und Werke** (108 Seiten, einige sw Abb., brosch., 10,20 Euro). Bereits 1998 hat er übrigens im *Ostpreußenblatt* den Dichter in Erinnerung gerufen.

Willamov studierte an der Königsberger Universität und war später Lehrer in Thorn und in St. Petersburg. Dort starb er auch am 6. Mai 1777 im Alter von nur 41 Jahren. In seinem Nachlaß finden sich Gedichte und Lieder, aber auch dialogische Fabeln voller Humor. So liest man in „Politz Praktischem Handbuch zur Lektüre der deutschen Klassiker“: „Willamov gehört nicht zu den vollendeten, aber in jeder Hinsicht zu den ausgezeichneten Dichtern der zweiten Periode der Sprachbildung. Er versuchte sich in einer Untergattung der lyrischen Form, welche bis auf seine Zeit wenig angebaut war, in der Dythirambe, nicht ohne Glück. Er brachte den Dialog in die Fabeln, um ihnen mehr inneres Leben zu geben.“

Mit welcher Leichtigkeit der Dichter den Dingen auf den Grund ging, sieht man an einem Gedicht, das er „Der menschliche Lebenslauf“ betitelt hat und das 1793/94 in seinen „Poetischen Schriften“ erschien:

Das Mädchen spielt mit Puppen
und putzt und spiegelt sich,
der Knabe spielt mit Trommeln
und Stöcken ritterlich.
Der Jüngling spielt
mit Mädchen
und spielet auch mit dem Buch;
die Schöne spielt
am Nachttisch
und spielet mit Besuch.
Mit seiner lieben Gattin
spielt der Ehemann,
wenn anders das Geschicke
es ihm gewähren kann.
Der Held spielt mit den Köpfen,
die Mars im anvertraut;
der Staatsmann mit Projekten,
die er auf Hoffnung baut.
Der Dichter spielt mit Reimen;
Und so spielt jedermann,
bis er, gestört vom Tode,
nicht weiter spielen kann.

Karl Willamowius hat mit diesem Buch nicht nur Literaturkennern eine Freude bereitet, sondern die Vielseitigkeit des vergessenen Dichters in die Erinnerung all derer gerufen, die Vergnügen an guter Lektüre haben. **man**

Der Beginn einer Tradition

Unter Präsident Thomas Jefferson hielt das Interventionsprinzip Einzug in die Außenpolitik der USA

Die Zeichen stehen auf Krieg. Der US-Präsident George W. Bush ist fest entschlossen, den Irak „um der Sicherheit der Nation und des Weltfriedens willen zu entwaffnen“. Den bevorstehenden Feldzug erklärt er zu einem Kreuzzug, einer Art heiligem Krieg gegen den Diktator Saddam Hussein. Tatsächlich geht es auch um Öl, um Macht – und um die Ehre. Bushs Verhalten hat viele Entsprechungen in der US-amerikanischen Geschichte, denn seit 200 Jahren ist das Interventionsprinzip ein fester Bestandteil der US-Außenpolitik. Seitdem ist kaum ein Jahrzehnt vergangen, in dem die US-Regierung nicht in irgendeinem Teil der Welt mit militärischen Mitteln in die Geschicke einer Region eingegriffen hat. Denn von Anbeginn ihrer Existenz haben die Vereinigten Staaten von Amerika nicht nur den amerikanischen Kontinent, sondern den gesamten Globus als ihrer Interessensphäre zugehörig betrachtet. Wann und wo immer ihre Interessen oder die eines Verbündeten bedroht waren, haben sie eingegriffen, wenn nötig auch mit militärischer Gewalt.

Die ganze Welt ist US-Interessensphäre

Nach dem US-amerikanischen Selbstverständnis hat die Nation noch nie einen Krieg verloren. Der Vietnam-Krieg wird deshalb gern als „Polizeiaktion“ umgedeutet. Er ist neben dem sogenannten Bürgerkrieg zwischen den Konföderierten und den Vereinigten Staaten von Amerika das große Trauma der US-amerikanischen Geschichte. Doch während der eine Konflikt ein Bruderkrieg war, dessen Blut die Nation geeint und gestärkt hat, wirkte die Schmach des ruhmlosen Abzugs aus Indochina noch lange nach. Mit dem Sieg im ersten Golf-Krieg wurde diese Scharte in den Augen vieler US-Amerikaner ausgewetzt. Der Vater des jetzigen Präsidenten hatte einen gefährlichen Despoten, der es gewagt hatte, die selbsternannte Schutzmacht von Demokratie und Freiheit sowie die Weltgemeinschaft herauszufordern, mit militärischen Mitteln in die Schranken gewiesen und der US-Nation ihre Würde endgültig zurückgegeben. Unverständlicherweise hat sich Bush senior damals damit begnügt, Saddam Hussein eine vernichtende militärische Niederlage beizubringen. Obwohl es keiner großen Anstrengungen dazu mehr bedurft hätte, hat er darauf verzichtet, das irakische Terrorregime zu beseitigen und das Land zu besetzen. Damit war zwar ein großer militärischer Sieg errungen, die Demütigung, die Saddam Hussein dem Präsidenten und der Nation durch die brüske Zurückweisung aller Friedensbemühungen zugefügt hatte, aber noch nicht beseitigt. Fast hat es heute den Anschein, als wolle der Sohn das zu Ende bringen, was der Vater unvollendet gelassen hat. Denn kaum etwas weckt den militärischen Ehrgeiz der US-Amerikaner mehr als eine erlittene Schmach.

Der erste, der das schon vor 200 Jahren zu spüren bekam, war ebenfalls ein orientalischer Despot, der Statthalter des Osmanischen Reiches in Tripolis, Yussuf Karamanli. Sein Herrschaftsbereich gehörte mit Algier und Tunis zu den sogenannten Barbareskenstaaten, die seit dem 15. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches waren. Karamanli bestieg den Thron von Tripolis im Jahre 1795. Mit ihm kam ein Mann an die Macht, der als unberechenbar galt. Karamanli konnte einerseits weltoffen, freundlich und zu seinen europäischen Gästen außerordentlich charmant sein, andererseits aber konnte ihn ein falsches Wort in Wut versetzen und ihn zu einem gefühllosen Mörder werden lassen. Um an die Macht zu gelangen, hatte er sogar vor den Augen der Mutter einen seiner Brüder umgebracht. Sein Reich hatte ungefähr die Grenzen des heutigen Libyen. Die Küste maß knapp 2.000 Kilometer, an ihr lagen die Provinzen Tripolitanien mit der Hauptstadt Tripolis im Westen und Cyreneika mit der Hauptstadt Derna im Osten. Die dritte Provinz lag 700 Kilometer weiter in der Wüste.

In seinem Land regierte Karamanli mit harter Hand. Schon bei geringsten Vergehen drohten Verstümmelungen oder der Tod. Der Sultan ließ ihm freie Hand, solange er seinen jährlichen Tribut zahlte und treue Gefolgschaft leistete. Die Europäer in Tripolis kannten seine Launen und arrangierten sich mit ihm, waren die Verhältnisse in den anderen Barbareskenstaaten doch noch schlimmer.

Das Land warf wenig ab, und auch der Sklavenhandel und die jährlichen Pilgerzüge brachten kaum Geld ins Land. Lukrativ war einzig und allein die Piraterie. Länder, die unbehelligt in der Levante Handel treiben wollten, mußten Verträge mit Karamanli schließen und Schutzgeld zahlen. Großbritannien und Frankreich unterhielten sogar eigene Konsulate, die Pässe ausstellten und gefangene Landsleute freikauften. Für die Schiffe kleinerer Länder, die keine Schutzverträge abschließen konnten, bedeutete die Fahrt in dieses Seegebiet zumindest ein großes Risiko, oftmals sogar eine Fahrt in die Sklaverei oder den Tod. Jedes Land, das kein Schutzgeld zahlte, wurde von den Barbareskenstaaten als Kriegsgegner angesehen. Deshalb nannten sich die sozusagen in staatlichem Auftrag fahrenden Freibeuter nicht Piraten, sondern Korsaren. Wurde ein Schiff aufgebracht, entschied Karamanli persönlich über das Schicksal der Mannschaft.

Unter diesen Praktiken hatten auch die USA zu leiden, deren Schiffe seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das Mittelmeer befuhren. Deshalb entsandte auch Washington seine Konsuln in die Barbareskenstaaten. Doch James Cathcart, ein ehemaliger Seemann, war in Tripolis nicht gern gesehen. Für Karamanli war es viel lohnender, die US-amerikanischen Schiffe zu überfallen als einen Vertrag zu schließen. Schließlich handelte er den US-Amerikanern eine Zahlung von 18.000 US-Dollar pro Jahr und ein „Konsulargeschenk“ in Höhe von 4.000 Dollar ab. Damit blieben die US-Schiffe zunächst unbehelligt. Doch dann fand Karamanli heraus, daß die anderen Barbareskenherrscher weit höhere Zahlungen aus Washington erhielten. So verlangte er im Frühjahr 1801 ein Schutzgeld in Höhe von 250.000 Dollar und eine zehnprozentige Sondervergütung. Cathcart lehnte ab. Daraufhin ließ Karamanli das Konsulat stürmen und den Konsul und dessen Familie gefangennehmen. Das kam einer Kriegserklärung an die USA gleich.

Doch die erst wenige Jahre alte US-Marine war noch nicht schlagkräftig. Sie mußte sich mit der Durchführung einer Seeblockade begnügen. Dieser Versuch scheiterte kläglich. Vom Sommer 1801 an versuchten Marineeinsatzkommandos drei Jahre lang ohne Erfolg, Karamanli zu zermürben und auszuhungern. Im Oktober 1803 kam der größte Fehlschlag. Die Fregatte „Philadelphia“ unter dem Kommando von Kapitän zur See William Bainbridge lief bei der Verfolgung eines tripolitanischen Kriegsschiffes dicht unter der Küste auf Grund. Daraufhin beschossen feindliche Kanonenboote das US-Schiff, das seine Waffen wegen der starken Schlagseite nicht einsetzen konnte. Die Takelage wurde zerstört, ein Entkommen unmöglich. Die 306 Mann starke Besatzung mußte sich ergeben. Karamanli ließ das Schiff bergen und im Hafen von Tripolis wieder flottmachen. Hier lag die Fregatte nun als Bedrohung für die US-Kriegsschiffe. Die „Philadelphia“ war zur Schande für die junge US-Marine geworden.

Eine gewaltsame Wegnahme des Schiffes war ausgeschlossen, seine Zerstörung im feindlichen Hafen dagegen nicht vollkommen unmöglich. Der junge Leutnant Stephen Decatur stellte ein Marineinfanteriekommando aus 80 Freiwilligen zusammen und trainierte mit seinen Männern wochenlang, wie man ein großes Schiff bei Dunkelheit lautlos entert und wo man Spreng- und Brandsätze anbringt.

Am späten Abend des 16. Februar 1804 war es soweit. Mit zwei Schiffen segelte das Kommando im Schutz der Dunkelheit in die Bucht von Tripolis. Das Fluchtschiff „Siren“ blieb in sicherem Abstand zurück, während die „Intrepid“, eine gekaperte tripolitanische Ketsch, den inneren Hafen der Stadt erreichte. Der ortskundige maltesische Lotse konnte die Besatzungen zweier Wachboote mit einer List täuschen, so daß das Enterkommando ungehindert ans Ziel kam. Als der Alarmruf der Wachen erscholl, war es schon zu spät. Die Korsaren wurden niedergemacht, und nach nur fünf Minuten ging das US-amerikanische Enterkommando wieder von Bord. Unter wildem Feindfeuer gelang ihm die Flucht. Im Hafen brannte derweil die „Philadelphia“ bis auf die Spanten nieder. Die Ehre der US-Navy war wiederhergestellt.

Aber Captain Bainbridge und seine Mannschaft waren noch immer gefangen. Die Offiziere lebten recht komfortabel, während die Männer als Sklaven gehalten wurden. Karamanli forderte eine Million Dollar als Lösegeld. Im Juli 1804 griffen US-amerikanische Seestreitkräfte Tripolis an, aber sie kamen nicht in den Hafen. Denn Karamanli hatte 25.000 Mann unter Waffen und eine den Angreifern ebenbürtige Flotte. Doch die US-Amerikaner gaben nicht auf. Am 3. August griff eine US-Flottille mit dem Flaggschiff „Constitution“ und zwölf Briggs, Schonern und Kanonenbooten Tripolis an. Ihr Chef, Commodore Edward Preble, war fest entschlossen, dem „Pascha von Tripolis“, der für ihn nichts als ein „verräterischer Schurke“ war, die militärische Stärke der USA zu demonstrieren. Nach der Beschießung des Schlosses und der Küstenbatterien bot er Karamanli Verhandlungen an. Der zeigte sich aber wenig beeindruckt und forderte eine Zahlung von 150.000 Dollar und einen jährlichen Tribut. Die Beschießung ging weiter. Am 5. September unternahm Preble einen erneuten Angriff. Diesmal hatte sich der listige Soldat und Seemann eine besondere Überraschung ausgedacht. Er ließ den Bauch der „Intrepid“ randvoll mit Schießpulver füllen und in der Nacht in den Hafen von Tripolis segeln. Hier sollte das Schiff inmitten der feindlichen Flotte zur Explosion gebracht werden und die Schiffe vernichten. Doch die „Intrepid“ wurde trotz der Dunkelheit bemerkt und von den Küstenbatterien in Brand geschossen. Sie flog in die Luft, noch bevor sie ihr Ziel erreicht hatte. Alle 13 Mann der Besatzung kamen ums Leben.

Thomas Jefferson: *Von 1801 bis 1809 Amerikas dritter Präsident*

Preble wurde seines Kommandos enthoben. Doch auch sein Nachfolger, Samuel Barron, hatte keinen Erfolg. Von See aus war dem tripolitanischen Pascha offensichtlich nichts anzuhaben. Der ehemalige Marineoffizier und US-amerikanische Konsul in Tunis, William Eaton, machte nun den Vorschlag, den im ägyptischen Exil lebenden älteren Bruder Karamanlis in Derna als Gegenherrscher zu inthronisieren und mit ihm auf Tripolis zu marschieren, um den Despoten zu stürzen. Doch Regierungsberater, die die Verhältnisse im Land und die Mentalität der Tripolitaner kannten, zweifelten am Erfolg eines Herrschers, der mit christlicher Hilfe gegen einen moslemischen Pascha an die Macht kommen würde. Doch Eaton, der in der Region schon so manche Krise für sein Land gemeistert hatte, blieb beharrlich. Schließlich erhielt er den Auftrag, seinen Umsturzplan auszuführen.

Als selbsternannter General stellte Eaton in Kairo und Alexandria eine bunte Streitmacht aus 500 Söldnern zusammen. Auf Wunsch Ahmed Karamanlis sollten sie nicht per Schiff, sondern auf dem Landweg nach Derna marschieren. Am 5. März setzte sich die Truppe in Marsch. Vor ihr lagen 800 Kilometer Wüste. An der Spitze ritten US-amerikanische Marineoffiziere in vorbildlicher Ordnung, ihnen folgten US-Artilleristen, dann griechische Söldner und hinter ihnen ein verwegener Kriegerhaufen. Der Marsch wurde zu einer Tortur. Es gab keine Karten, Lebensmittel waren knapp, und eine Verständigung in dem Vielvölkergemisch war kaum möglich. Nach über sieben Wochen stand Eaton endlich vor Derna. Unter dem Unterstützungsfeuer der US-Kriegsschiffe „Argus“ und „Hornet“ griff er die Stadt an. Der Gouverneur von Derna floh und überließ die Stadt den Angreifern. Eaton wehrte alle Gegenangriffe ab. Er triumphierte.

Doch sein Sieg blieb ohne Bedeutung. Denn die US-Regierung, die eine weitere Niederlage unbedingt vermeiden wollte, hatte unterdessen Verhandlungen mit Yussuf Karamanli aufgenommen. Sie bot ihm 60.000 Dollar für die Freilassung von Captain Bainbridge und seiner Mannschaft und den Abzug der US-Truppen aus Derna. Unter dem Eindruck der US-Militärpräsenz und des drohenden Umsturzes willigte Karamanli ein und verzichtete zugleich auf alle zukünftigen US-amerikanischen Schutzgeldzahlungen. Endlich war der Krieg nach vier Jahren zu Ende.

Damit standen Ahmed Karamanli und Eaton auf verlorenem Posten. Bei Nacht und Nebel retteten sie sich mit den christlichen Offizieren und Soldaten auf die „Constitution“, die zu ihrer Evakuierung eingetroffen war. Ihre arabischen und beduinischen Mitstreiter überließen sie ebenso wie Ahmeds Familie, die in Tripolis als Geiseln gehalten wurde, der Willkür des Gegners. Damit erlitten sie das gleiche Schicksal wie die Schiiten und die Kurden 1991.

Saddam Hussein könnte der nächste sein

Dieser erste Krieg der USA gegen einen orientalischen Despoten und sein islamisches Staatsgebilde wird bis heute in der Traditionspflege der US-Marines lebendig gehalten. Er war zugleich der erste bewaffnete Konflikt, den die USA außerhalb des eigenen Landes führten. So demonstrierte die noch junge US-Nation schon früh, daß sie eine Demütigung nicht hinnehmen und einen Aggressor beharrlich bekämpfen würde. Diese Erfahrung wird wohl auch Saddam Hussein machen müssen.

Jan Heitmann



ZUM 99. GEBURTSTAG

Joswig, Margarete, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Mascowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Licht, Hans, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 41199 Mönchengladbach, am 16. März

Tertel, Henny, geb. Leymann, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Nordwall 12, 34497 Korbach, am 14. März

Zysk, Karl, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 45897 Gelsenkirchen, am 13. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Andernacher Straße 52–54, 56564 Neuwied, am 13. März

Jurkutat, Ella, geb. Jurkutat, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 116, 04600 Altenburg, am 10. März

Schokoll, Willy, aus Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 47, 27432 Hütstedt b. Bremervörde, am 13. März

Schulz, Hildegard, geb. Krause, aus Tilsit und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Tribunalgarten 1, 29223 Celle, am 16. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Hoppe, Dr. Gerhard, aus Lyck, Königin-Luisen-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 11. März

Tertel, Gertrud, geb. Ukat, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Parkstraße 9, 50374 Erftstadt, am 1. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Behrendt, Anna, geb. Sontowski, aus Osterode, jetzt Eislebener Straße 5/05, 99086 Erfurt, am 14. März

Meinekat, Karl, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hannoversche Straße 325, 30855 Langenhagen, am 13. März

Olschewski, Hermine, geb. Dlugokinski, aus Usdau und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Winzig-Straße 7, 38723 Seesen, am 12. März

Osmers, Ida, aus Eistrawischken, Kreis Tilsit, jetzt Eichenberger Straße 62, 28215 Bremen, am 15. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Borchert, Margarete, geb. Butzek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 7, 32657 Lemgo, am 13. März

Dinglinger, Madeleine, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Römerstraße 55, 54332 Wasserliesch, am 15. März

Hartmann, Auguste, geb. Ollech, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmsruher Damm 119, 13439 Berlin, am 12. März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 32257 Bünde, am 11. März

Wichmann, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 5, 63303 Dreieich, am 15. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Baltz, Ella, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kiebitzring 40e, 26919 Brake, am 10. März

Glogau, Margarete, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Voßheider Straße 214, 47574 Goch, am 16. März

Haese, Olga, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Frickestraße 22, 20251 Hamburg, am 10. März

Jopp, Edeltraut, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Unter dem Stiderfeld 43, 31737 Rinteln, am 10. März

König, Gertrud, geb. Selchow, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 74, 498824 Emlichheim, am 13. März

Meier, Erna, geb. Radtke, aus Sanditten und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Hebbel-Weg 13, 24601 Wankendorf, am 11. März

Neufang, Gertrud, aus Ballanden, Kreis Pillkallen, jetzt Vahrer Straße 262a, 28309 Bremen, am 13. März

Pienkoß, Otto, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 4, 75217 Birkenfeld, am 12. März

Plaga, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marderstraße 1, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Abramzik, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 13, 64584 Biebesheim, am 11. März

Behrens, Ella, geb. Naujok, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Winkel 11, 38327 Semmenstedt, am 11. März

Erwin, Edith, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Darler Heide 98, 45891 Gelsenkirchen, am 12. März

Gans, Anna, geb. Blaskowitz, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 35, 24943 Flensburg, am 12. März

Rixmann, Edith, geb. Taruttis, aus Rucken/Memelland, jetzt Freienwalderstraße 7, 23701 Eutin, am 10. März

Schmidt, Alois, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Nußbaumer Wiese 9, 51467 Bergisch-Gladbach, am 13. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Anuth, Johann, aus Allenstein, Treudankstraße 25, jetzt Spitalbachstraße 54, 67433 Neustadt/Weinstraße, am 1. März

Bach, Fritz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckersgraben 10, 36251 Bad Hersfeld, am 10. März

Godau, Elfriede, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Borsdorffstraße 38, 64289 Darmstadt, am 14. März

Kowalzig, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dethlinger Weg 43, 29649 Wietzendorf, am 12. März

Kurschat, Frieda, geb. Barohn, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Syltring 22, 22926 Ahrensburg, am 14. März

Lamottke, Ella, geb. Adam, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kraneburgstraße 58, 46240 Bottrop, am 14. März

Lichtenstein, Anneliese, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Grebenberg 11, 30419 Hannover, am 12. März

Petczelis, Kurt, aus Bladiau, Königsberger Straße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Münsterstraße 1i, 44534 Lünen, am 7. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Andrick, Paul, aus Neidenburg, Gartenstraße 7, jetzt Hohenfriedbergstraße 9, 10829 Berlin, am 14. März

Bogs, Erika, geb. Pfeiffer, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Stregdaer Allee 94a/310, 99817 Eisenach, am 14. März

Bott, Ursula, geb. Horn, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Davenstädter Straße 187, 30455 Hannover, am 10. März

Breistahl, Christa, geb. Motzkuhn, aus Buttken, Kreis Treuburg, jetzt Idrottsvägen 24a, S-4614 Trollhättan, am 15. März

Brose, Lore, geb. Blaesner, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 4, 38489 Mellin, am 12. März

Donsbach, Charlotte, geb. Pietsch, aus Ostseebad Cranz, jetzt Buchenweg 7, 61381 Friedrichsdorf, am 13. März

Eckert, Elli, geb. Wendland, aus Tapiau, Birkenweg, jetzt Mühlweg 5, 78054 Villingen-Schwenningen, am 15. März

Emmrich, Erika, geb. Wittkowski, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenberg 53, 09648 Ringethal, am 10. März

Froese, Reinhold, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt 36 Rue du Docteur Roux, F-54130 Saint Max, am 13. März

Gaudi, Anneliese, geb. Kling, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rennelswies 12, 55743 Idar-Oberstein, am 13. März

Geschwandtner, Dr., Hans, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Franz-Stenzer-Straße 37, 12679 Berlin, am 16. März

Gries, Gerda, geb. Lunau, aus Ostseebad Cranz, jetzt 34 Rue de Cimetiere, F-67700 Otterstahl, am 15. März

Jonigkeit, Walter, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Haldenstraße 6, 78600 Kolbingen, am 10. März

Josupeit, Alfred, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kiefernwald 38, 51061 Köln, am 13. März

Kögler, Edith, geb. Rosenfeld, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenstraße 18, 61169 Friedberg, am 14. März

Koyro, Erna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt An der Friedenseiche 1, 59597 Erwitte, am 10. März

Kulessa, Helene, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rennweg 50, 56626 Andernach, am 10. März

Laschkowski, Ursula, geb. Zaions, aus Königsberg, jetzt Bleichstraße 8, 56130 Bad Ems, am 7. März

Liebschner, Waldraut, geb. Pyko (Gulbis), aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Grevenbroicher Weg 70, 40547 Düsseldorf, am 11. März

Lischewski, Ida, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Kurze Straße 6, 32312 Lübbecke, am 11. März

Matthée, Dr. med. Konrad, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Rechtenbacher Straße 101, 97816 Lohr a. Main, am 16. März

Mrotzek, Hans-Diether, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 67, 10627 Berlin, am 12. März

Nannen, Gerda, geb. Hartmann, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bavinkstraße 12, 26789 Leer, am 14. März

Nitsch, Anneliese, aus Insterburg, jetzt Höxterstraße 26, 28277 Bremen, am 15. März

Nitt, Walter, aus Bieberswalde und Freiwalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterberg 4, 21379 Echem, am 13. März

Osenger, Elisabeth, geb. Fünger, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Straußenkreuz 14, 40229 Düsseldorf, am 13. März

Peter, Fritz, aus Groß Dexen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Griesweg 3a, 83674 Gaißach, am 15. März

Ragoss, Susanne, geb. Goetzke, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 12951-17 Ave., Ocean Park Grove, Surrey, B.C., V4A 8T7/Kanada, am 14. März

Rikeit, Helene, geb. Motzkus, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Elsässer Straße 4, 44339 Dortmund, am 12. März

Rohloff, Waltraud, geb. Friederici, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Waldweg 14, 21442 Toppenstedt, am 12. März

Romoth, Richard, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Roschdohler Weg 97, 24536 Neumünster, am 11. März

Seib, Gertrud, geb. Riemann, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Tegeler Straße 8, 32107 Bad Salzuflen, am 15. März

Sich, Gerda, geb. Miran, aus Groß Strengeln, jetzt Breiter Weg 264, 39104 Magdeburg, am 15. März

Sommer, Gisela, geb. Pellny, aus Königsberg, Berliner Straße 15, jetzt Körberstraße 1, 23769 Puttgarden, am 12. März

Schulz, Elfriede, geb. Denda, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 8, 23866 Nahe, am 12. März

Thiemicke, Martha, geb. Kruppa, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 7, 06366 Köln, am 10. März

Thiems, Emma, geb. Schulz, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Lohstraße 38, 77704 Oberkirch, am 11. März

Tippel, Erika, geb. Pajonk, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachweg 13, 67549 Worms, am 16. März

Wendt, Elfriede, geb. Bublitz, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdner Straße 17, 30853 Langenhagen, am 10. März

Wenger, Marianne, aus Waldowstreuk, jetzt Winterbachstraße 20, 60320 Frankfurt, am 11. März

Wolf, Erna, geb. Karl, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Waldburgstraße 20, 88410 Bad Wurzach, am 16. März

Zienterra, Gerda, geb. Grodde, aus Pobethen, jetzt Erlenweg 7, 51573 Leverkusen, am 12. März

Ziplies, Kurt, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Auf der Langen Lein 5, 55120 Mainz, am 11. März

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Wedler, Benno, und Frau Magdalena, geb. Kallweit, Braunschweiger Straße 31, 38440 Wolfsburg, am 11. März

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Brudöhl, Hermann, und Frau Hildegard, geb. Weber, aus Auglitten, jetzt Reesenberg 84, 24145 Kiel, am 21. Februar ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 8. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Fremd in der Heimat – Heimat in der Fremde". Mit Wolf Scheller.

Sonntag, 9. März, 18.30 Uhr, ZDF: Das neue Bernsteinzimmer.

Montag, 10. März, 22.10 Uhr, Arte: Der Gulag (2). Letzter Teil der Dokumentation über die Straflager der Sowjetunion.

Dienstag, 11. März, 20.15 Uhr, ZDF: Stalin (2): „Der Kriegsherr".

Mittwoch, 12. März, 20.45 Uhr, Arte: Das Jahrhundert des Kommunismus (2).

Freitag, 14. März, 23 Uhr, WDR: Stalin auf Deutsch – Der Diktator und die DDR.

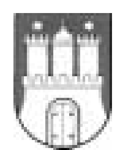
Sonnabend, 15. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Verantwortung für die alte Heimat, Rumäniendeutsche helfen den Zurückgebliebenen. Von Ulrike Holler.

HEIMATTREFFEN 2003

28. –30. März, **Heiligenbeil**, Dorftreffen Robitten-Maggen im Polizeierholungsheim Altenau.
28. –30. März, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Zinten-Land im Polizeierholungsheim Altenau.
29. /30. März, **Tilsit-Ragnit**, Hauptkreistreffen in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Tilsit-Land, Memelland, in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Argenbrück in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Königskirch in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Rautenberg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Hohensalzburg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
5. /6. April, **Königsberg-Land**, Kirchspieltreffen Postnicken im Autohotel, Schmalbachstraße 6, 38112 Braunschweig.
5. /6. April, **Rößel**, Ortstreffen Seeburg im Kolpinghaus, St. Apern Straße 32, 50667 Köln.
6. April, **Lyck**, Regionaltreffen in Lübeck.
12. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Hoverbeck im „Weinhaus zur Traube", Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel.
12. /13. April, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen im „DASDIE Brettl", Lange Brücke 29, Erfurt.
12. /13. April, **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen im „DASDIE Brettl", Lange Brücke 29, Erfurt.
13. April, **Allenstein-Land,** Kirchspieltreffen Jonkendorf, Wergaithen, Steinberg, Polleiken in der Pfarrgemeinde St. Antonius, Essen-Steele-Friesenbruch.
24. April, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Schloßbach im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.
25. /26. April, **Elchniederung**, Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau im Parkhotel Deutsches Haus, 31542 Bad Nenndorf.
25. –27. April, **Schloßberg**, Ortstreffen Haselberg im Ostheim, Bad Pyrmont.
26. April, **Fischhausen**, Ortstreffen Neukuhren in „Köhn's Hotel", Strandallee 70, Timmendorfer Strand.
26. April, **Gumbinnen**, Heimattreffen im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz.
26. April, **Königsberg-Land**, Ortstreffen Schaaksvitte, Schaaken in Bremerhaven-Lehe.
26. April, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Altkirchen im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
26. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Peitschendorf, Aweyden in den „Zooterrassen" am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen.
26. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Schmidtsdorf im „Schützenheim" Heidestraße 55, 58239 Schwerte.
26. April, **Sensburg**, Dorftreffen Heinrichsdorf im Hotel Haus Rasche-Neugebauer, Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.
26. /27. April, **Fischhausen**, Ortstreffen Palmnicken und Umgebung im Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.
29. April–1. Mai, **Lyck**, Ortstreffen Langheide in Schlangen.
1. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Bärwalde im Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, Egestorf.
1. Mai, **Johannisburg**, Kreistreffen im „Im goldenen Ring", Burgplatz 21, Düsseldorf.
2. –4. Mai, **Lyck**, Ortstreffen Hansbruch in Waldeck am Edersee.
3. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**, Regionaltreffen im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.
4. Mai, **Allenstein-Land**, Kirchspieltreffen Gillau und Purden, Stadthalle Werl.
9. –11. Mai, **Heiligenbeil**, Ortstreffen Ludwigsort in Rotenburg/Wümme.
9. –11. Mai, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Pörschken in Rotenburg/Wümme.
10. Mai, **Gumbinnen**, Kreistreffen Hamburg im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.
10. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Kobulten im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
10. –11. Mai, **Mohrungen**, Ortstreffen Weinsdorf in Walkenried/Harz.
11. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Kl. Jerutten, Landbezirk Erben, Rheinswein, Wildenau, Stadt Passenheim im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
16. –18. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Drugehnen und Umgebung im Hotel zur Linde, Lindenstraße 4, Holzminden.
17. /18. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Birkenmühle, Hotel Rosenhof, Hauptstraße 24, Bergen.
17. Mai, **Elchniederung**, Ortstreffen Herdenau und Umgebung, Schaumburger Hof, 31515 Steinhude.
18. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Mensguth im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
24. /25. Mai, **Allenstein-Stadt**, Regionaltreffen Norddeutschland im Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.
24. /25. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Bludau im Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße, Osnabrück.
24. /25. Mai, **Wehlau**, Kirchspieltreffen Grünhayn im Landgasthof „Zum braunen Hirschen", Laubacher Straße 39, 34346 Hann Münden.
24. Mai–1. Juni, **Gumbinnen**, Kirchspieltreffen Branden in der Heimat.
25. Mai, **Angerapp (Darkehmen)**, Regionaltreffen im „Ammerscher Bahnhof", Ammerstraße 83–85, 99974 Mühlhausen.
25. Mai, **Ortelsburg**, Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
25. Mai, **Osterode**, Regionaltreffen in Hamm.
28. /29. Mai, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Trappen in Schönberg/Holstein.
29. Mai–1. Juni, **Heiligenbeil**, Ortstreffen Gr. Klingbeck, Worwegen in Rühstädt/Elbe.
29. Mai–1. Juni, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen in Rühstädt/Elbe.
29. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Willenberg im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
30. Mai–1. Juni, **Ebenrode (Stallupönen)**, Ortstreffen Rodebach, Bildungsstätte auf dem Frauenberg, Bad Hersfeld.
30. Mai–1. Juni, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Warpuhnen im „Ostheim", Parkstraße 14, 31872 Bad Pyrmont.
31. Mai–10. Juni, **Gumbinnen**, Bezirkstreffen Großwaltersdorf in der Heimat,
XX. Juni, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Altenkirch in Flintbek/Holstein.
1. –4. Juni, **Treuburg**, Ortstreffen Schwalgenort im Kiek-In Hotel, Cuxhaven.
4. –8. Juni, **Treuburg**, Ortstreffen Schwentainen im Novotel.
5. /6. Juni, **Wehlau**, Kirchspieltreffen Allenburg im Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Von-Staffhorst-Straße 7, 27318 Hoya.
7. Juni, **Lötzen**, Dorftreffen Wiedicker im Haus Dörfer, Burgstraße 60, 59387 Davensberg.
13. –15. Juni, **Elchniederung**, Ortstreffen Linkuhnen, Familienferien bei „Teutoburg", Bielefeld-Ubedissen.
13. –15. Juni, **Lyck**, Ortstreffen Nußberg, Bad Pyrmont.
13. –15. Juni, **Rößel**, Ortstreffen Klackendorf im Gasthaus Stür, 48341 Altenberge.
14. Juni, **Gumbinnen**, Regional- und Ortstreffen Zweilinden im Restaurant Zum scharfen Eck, Wilhelmstraße 1, 57672 Hachenbrug.
14. Juni, **Sensburg**, Ortstreffen Jakobsdorf im Gasthof Nienhaus, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
14. /15. Juni, **Lyck**, Ortstreffen Gorlau in Schloß Holte-Stukenbrock bei Bielefeld.
15. /16. Juni, **Mohrungen**, Ortstreffen Freiwald in Witzenhausen/Werra.
20. –27. Juni, **Angerapp (Darkehmen)**, Kirchspieltreffen in Kl. Lautersee.
20. –22. Juni, **Lyck**, Bezirkstreffen Waldwerder in Bad Pyrmont.
21. Juni, **Mohrungen**, Ortstreffen Seubersdorf in Schwerin-Zippendorf.
21. /22. Juni, **Angerburg**, Heimattreffen im Bürgerhaus, Sonnenplatz 1, Güstrow.
21. /22. Juni, **Schloßberg**, Hauptkreistreffen in der Stadthalle, Winsen (Luhe).
22. Juni, **Lyck**, Kirchspieltreffen Borschimmen in Borschimmen/Ostpreußen.
22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**, Bezirkstreffen Nemmersdorf in der Heimat.
5. Juli, **Lötzen**, Regionaltreffen im Clarion-Hotel, Kasseler Landstraße 45, Göttingen.
14. –24. Juli, **Gumbinnen**, Treffen in der Heimat.
18. –20. Juli, **Lötzen**, Widminner Treffen im Bürgerhaus „Am Sade", Witzenhausen.
18. –20. Juli, **Goldap**, Ortstreffen Seeboden im Hotel Yacht-Club Seeperle, Jessem am Schwielochsee, Spreewald.
19. Juli, **Allenstein-Land**, Ortstreffen Prohlen-Kolaken, Alt-Vierzighuben in der Gaststätte Zum Blücherturm, Oberstraße 24, Essen.
22. –30. Juli, **Allenstein-Stadt**, Heimattreffen zur 650-Jahr-Feier der Stadt Allenstein.
25. Juli–4. August, **Gumbinnen**, Treffen in der Heimat.
25. –28. Juli **Gumbinnen**, Ortstreffen Schweizertal/Husarenberg im Restaurant Zur Mühle, Kirchstraße 78, 46514 Schermbeck-Gahlen.
2. August, **Rößel**, Ortstreffen Legienen in 18273 Jüstro.
5. – 15. August, **Gumbinnen**, Bezirkstreffen Gerwen in der Heimat.
16. /17. August, **Wehlau**, Kirchspieltreffen Goldbach in der Mehrzweckhalle, Ortsteil Dittigheim, 97941 Tauberbischofsheim.
22. –24. August, **Rößel**, Ortstreffen Bischofstein im Gasthaus Stür, 48341 Altenberge.
23. /24. **August**, Rastenburg, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.
28. August–8. September, **Gumbinnen**, Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.
29. /30. August, **Schloßberg,** Regionalkreistreffen in Meiningen.
29. –31. August, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt und Ragnit-Land in Preetz-Dammdorf/Holstein.
30. August, **Allenstein-Land**, Ortstreffen Gr. Cronau, Lapka und Nachbardörfer in der Gaststätte Brauerei Schmitz, Jakob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.
30. /31. August, **Lyck**, Hauptkreistreffen in Hagen.
30. /31. August, **Sensburg**, Ortstreffen Karwen im „Bayrischen Hof" in Marborn, 36396 Steinau an der Straße.
31. August, **Johannisburg**, Hauptkreistreffen im Goldsaal der Westfalenhalle, Düsseldorf.
5. –7. September, **Lötzen**, Dorftreffen Steintal, 24217 Krumbek.
5. –7. September, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Sandkirchen in Osterode am Harz.
5. –7. September, **Wehlau**, Ortstreffen Pregelswalde im Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.
6. September, **Treuburg**, Hauptkreistreffen in der Stadthalle Opladen, Fürstenberg-Platz, 51379 Leverkusen.
6. /7. September, **Preußisch Holland**, Hauptkreistreffen im Hotel-Restaurant Klosterbrunnen, Klosterbrunnen 2, 25524 Itzehoe.
7. /8. September, **Lötzen**, Rheiner Treffen, Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Bochum.
8. –11. September, **Sensburg**, Ortstreffen Niedersee im „Haus Hainstein", 99817 Eisenach.
9. –11. September, **Angerapp (Darkehmen)**, Ortstreffen Esching, Bad Pyrmont.
12. –14. September, **Lötzen**, Dorftreffen Goldenseer und Milker im Clarion-Hotel, Kasseler Landstraße 45, Göttingen.
13. September, **Heiligenbeil**, Ortstreffen Schwengels-Dothen in Burgdorf-Sorgensen.
13. September, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Zinten-Land, Burgdorf-Sorgensen.
13. September, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Bladiau in Burgdorf.
13. September, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Deutsch Thierau in Burgdorf.
13. September, **Heiligenbeil**, Ortstreffen Heiligenbeil in Burgdorf.
13. /14. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, Hauptkreistreffen in der Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).
13. /14. September, **Gumbinnen**, Hauptkreistreffen in der Gesamtschule Stieghorst, Detmolder Straße / Am Wortkamp 3, 33606 Bielefeld.
13. /14. September, **Gumbinnen**, Bezirkstreffen Großwaltersdorf in der Gesamtschule Stieghorst, Detmolder Straße / Am Wortkamp 3, 33606 Bielefeld.
13. /14. September, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen in Burgdorf.
13. /14. September, **Königsberg-Stadt**, Königsberger-Treffen in den Mozart-Sälen, Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg.
13. /14. September, **Labiau**, Hauptkreistreffen in der Wandelhalle am Kurhaus, Bad Nenndorf.
13. /14. September, **Neidenburg**, Heimattreffen in den neuen Räumen des Congreß-Centrums, Bochum.
13. /14. September, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Schillen in Plön/Holstein.
19. –21. September, **Allenstein-Stadt**, Jahrestreffen im Schloß Horst, Gelsenkirchen.
19. –21. September, **Johannisburg**, Ortstreffen Sparter im Hotel Goldener Stern, 38640 Goslar.
19. –21. September, **Osterode**, Hauptkreistreffen in Osterode am Harz.
19. –21. September, **Preußisch Eylau**, Hauptkreistreffen in Verden.
20. September, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau im AWO-Zentrum, Enfieldstraße.
20. /21. September, **Allenstein-Land**, Hauptkreistreffen in der Grundschule St. Martin, Schulstraße, Hagen a.T.W.
21. September, **Ortelsburg**, Hauptkreistreffen in der Gruga-Halle, Essen.
26. –28. September, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Breitenstein in Lütjenburg/Holstein.
26. –28. September, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in der Wandelhalle im Kurpark, Hauptstraße, 31542 Bad Nenndorf.
27. /28. September, **Königsberg-Land**, Kreistreffen im Hotel Bad Minden, Minden.
27. /28. September, **Mohrungen**, Hauptkreistreffen in Gießen.
27. /28. September, **Rößel**, Hauptkreistreffen im Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.
27. /28. September, **Schloßberg,** Dorftreffen Langenfeld in Hofgeismar.
3. /4. Oktober, **Elchniederung**, Kirchspieltreffen Herdenau, Inse, Karkeln, Kuckerneese, Schakendorf und Skören, Parkhotel Deutsches Haus, 31542 Bad Nenndorf.
4. Oktober, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Schloßbach, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.
10. /11. Oktober, **Elchniederung**, Kirchspieltreffen Reuterskirch und Seckenburg, Parkhotel Deutsches Haus, 31542 Bad Nenndorf.
10. –12. Oktober, **Lyck,** Ortstreffen Gollen in Sieder.
17. –19. Oktober, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Brandenburg in Rotenburg/Wümme.
18. /19. Oktober, **Angerapp (Darkehmen)**, Jahreshaupttreffen in 22926 Ahrensburg.
18. –25. Oktober, **Johannisburg**, Ortstreffen Dingelsdorf in Holzhausen.
25. Oktober, **Gumbinnen**, Regionaltreffen für den Raum Mainz im Ingelheimer Winzerkeller, Binger Straße 16, 55218 Ingelheim.
8. November, **Gumbinnen**, Regionaltreffen Stuttgart im Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Stuttgart.
29. November, **Gumbinnen**, Heimattreffen im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz.
6. Dezember, **Gumbinnen**, Kreistreffen Hamburg im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Freitag, 28. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2 Bahnstation Messehallen. Alle Gruppenleiter und Delegierte sind herzlich eingeladen. – Sonntag, 30. März, 13.30 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne (Elmshorn). Gezeigt wird die Aufführung „Der Fluch des Bernsteinzimmers“. Treffen, 13.30 Uhr, ZOB, Kurt-Schumacher-Allee. Abfahrt 14 Uhr mit dem Busunternehmen Thies. Preis 25 Euro, inklusive Kaffeegedeck. Rückfahrt gegen 18.20 Uhr. Anmeldungen bei Schatzmeisterin Fr. Bridszun, Telefon 6 93 35 20, bis spätestens 20. März. Die Überweisung muß bis zum 25. März auf das Konto der Landesgruppe: Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonr.: 9 605 201, BLZ: 200 100 20 erfolgen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 1. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal „Condor e.V.“, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Gezeigt wird ein Videofilm über Danzig.

KREISGRUPPE

Heiligenbeil – Sonnabend, 29. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2, bis Messehallen. Bei Kaffee und Kuchen, lustigen Geschichten und fröhlichen Liedern werden gemeinsam einige schöne Stunden verbracht. Kostenbeitrag 3 Euro. Anmeldungen bis zum 26. März bei Lm. Wien, Telefon (0 41 08)49 08 60. Gäste sind willkommen.

Königsberg – Sonnabend, 8. März, 14.30 Uhr, Treffen zum „Königsberger-Klopse-Essen“ im Alster-Pavillon am Jungfernstieg. Bitte schriftliche Anmeldung zum Essen bis zum 28. Februar an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Frühlingsfest in den „ETV-Stuben“, Bundesstraße 96 I/Ecke Hohe Weide. Mit Liedern wird der Frühling begrüßt, es gibt eine Tombola, außerdem erwartet man Liselotte Heins. Sie liest aus ihrem Buch „Martha und die Nornen“. Eintritt 1 Euro. – Donnerstag, 22. Mai, 9.30 Uhr, Tagesausflug zum Fischessen nach Büsum. Preis für die Hin- und Rückfahrt sowie Mittagsessen in Büsum 25 Euro pro Person. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken telefonisch oder schriftlich an Kurt Budzuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67, richten.

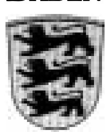
SALZBURGER VEREIN

Mittwoch, 12. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Straße „Salzburger Häuser“, Nähe Rathaus Harburg (auch S-Bahnstation), Hamburg-Harburg. Es erfolgt die Übergabe der Texttafel am Erinnerungsmal ehemaliger Emigranten von 1734 aus Berchtesgaden/Salzburg; „Offenes Tor“.

WESTPREUSSEN

Sonnabend, 8. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 16. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Prinz Carl, Eiermannsaal. Ortrun Hela hält einen Diavortrag: „Bernstein in Heilung und Magie“.

Esslingen – Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Saal des Waldheims auf dem Zollberg. Dargestellt wird eine szenische Lesung von Ausschnitten aus dem Drehbuch zum Film „Freundinnen“ nach dem Buch „Unvergänglicher Schmerz“ von Peter Poralla.

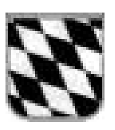
Heidelberg – Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Die Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Bericht über das Jahr 2002, 4. Bericht der Rechnungsführerin, 5. Bericht der Kassenprüfer, 6. Aussprache, 7. Entlastung. Im Anschluß an den offiziellen Teil hat sich freundlicherweise Udo Zuber angeboten, einen humoristischen Diavortrag zu halten mit dem Titel: „Ein Gärtner aus Kurpfalz und sein Wetter“.

Schorndorf – Dienstag, 18. März, 14 Uhr, Grützwurstessen mit Sauerkumst in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Motto der Veranstaltung: „Bequem gesäte on langsam – man glowt nicht, war man verdroage kann“.

Stuttgart – Mittwoch, 19. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Sorg bringt den letzten Teil des Vortrages über Friedrich II.: „Ein Genie – und seine Bedeutung für die Welt“.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einer gemütlichen Runde in den „Ulmer Stuben“.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Orangerie“. Siegfried Hecht berichtet über seine Fahrten nach Gumbinnen seit 1990.

Augsburg – Mittwoch, 12. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer, Bahnhof. – Freitag, 14. März, 15 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße.

Bamberg – Mittwoch, 19. März, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Bayreuth – Freitag, 21. März, 16.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 18. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

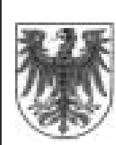
Memmingen – Mittwoch, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Hotel „Weißen Roß“.

München Nord/Süd – Freitag, 14. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Nürnberg – Mittwoch, 12. März, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1. Es wird der Videofilm „Hermann Sudermann – ein ostpreußischer Dichter zwischen Heimat und Welt“ gezeigt. – Freitag, 14. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Es wird der Videofilm „Segelflug auf der Kurischen Nehrung“ gezeigt.

Rosenheim – Mittwoch, 19. März, 12.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum alljährlichen „Königsberger-Klopse“-Essen. Anschließend werden sich die Ostpreußen einem lustigen Faschingsnachmittag hingeben.

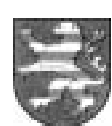
Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Dienstag, 25. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. Es wird zum Osterfest gebastelt.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

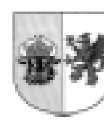
Darmstadt – Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und Bericht von Karin Schnoor über eine Begegnung mit dem Dichter- und Schriftstellerehepaar Margarete und Fritz Kudnig. Davor Kaffeetafel.

Frankfurt/Main – Die Jahreshauptversammlung fand im Haus der Heimat statt. Unter der Leitung der Vorsitzenden Gerlinde Groß und der stellvertretenden Vorsitzenden Eleonore Boese fand eine sehr lebhafte Versammlung statt. Arbeitsbericht und Kassenbericht fanden die Zustimmung der anwesenden Mitglieder. Zur Wahl stand außerdem eine neue Kassenprüferin. Das Protokoll der letzten Jahreshauptversammlung, mit Neuwahl des Vorstandes, wurde, bei einer Stimmenthaltung, genehmigt. Nach Beendigung des offiziellen Teils ging es nach kurzer Pause zum gemütlichen Teil über. Mit lustigen Geschichten aus der Heimat, Liedern und Schwänken zur Faschingszeit, fand der Nachmittag einen fröhlichen Ausklang.

Heppenheim – Freitag, 21. März, 19 Uhr, 32. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee. Thema: „Auf den Spuren Peters des Großen in Königsberg – Deutsch-russische Begegnungen am Pregel“. Referent ist Dr. Henning von Löwis of Menar. Nähere Informationen und Anmeldung bis zum 14. März bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25.

Wiesbaden – Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 25. Helga Laubmeyer hält einen Diavortrag: „Mit dem Schiff an Norwegens Küste entlang“. – Donnerstag, 13. März, 17.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Bitte umgehend anmelden bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58. – Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Es gibt einen Diavortrag: „Der Maler Ernst Mollenhauer“. Halten wird diesen Maja Ehlermann-Mollenhauer, die Tochter dieses „ostpreußischen Expressionisten“. Sie berichtet vom Leben und Wirken des Kunstmalers. Vor dem Vortrag gibt es Kaffee und Raderkuchen. Die Kosten übernimmt an diesem Nachmittag die Vereinskasse.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonnabend, 15. März, 10 Uhr, Frühlingstreffen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus“, Baustraße/Nähe Markt. Ruth Geede, ostpreußisches Original und Schriftstellerin, sowie der Sänger „BernStein“ haben ihr Kommen zugesagt. Alle Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für ein schönes Kulturprogramm und das leibliche Wohl mit Mittagessen, Kaffee, Kuchen, Bärenfang und Königsberger Marzipan ist gesorgt. Parkplätze sind genügend vorhanden.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonnabend, 22. März, 11.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Kantine Postamt“. Es gibt ein gemeinsames Mittagessen und ein Kulturprogramm.

Hannover – Sonnabend, 22. März, 14.30 Uhr, Hauptversammlung im „Ihme-Blick“. Nach dem geschäftlichen Teil wird Alina Abrakonowa aus Königsberg über die heutigen Verhältnisse dort sprechen. – Sonntag, 27. April, Fahrt zur „Dittchenbühne“. Es sind noch zehn Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bei R. Kulikowski, Telefon (0 51 01) 25 30.

Osnabrück – Freitag, 21. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Ennepetal – Donnerstag, 20. März, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube.

Dortmund – Montag, 17. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 21. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung.

Gütersloh – Montag, 10. März, 16 Uhr, Treffen des Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters“ in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Sonntag, 23. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gütersloher Brauhaus. Anträge und Fragen können bis zum 15. März bei Eckard Jagalla, Telefon 40 38 72, eingereicht werden.

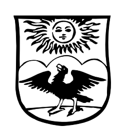
Köln – Freitag, 4. April, 18.30 Uhr, „Die Preußische Tafelrunde“ im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Prof. Dr. Hans Rothe hält einen Vortrag: „Preußen aus der Sicht der Polen“. An-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

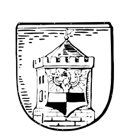
Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Paul-luhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Regionaltreffen – Einladung zum Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft am Sonntag, dem 25. Mai 2003, um 10 Uhr in 99974 Mühlhausen, Hotel Ammerscher Bahnhof, Ammerstraße 83–85. Unterkunft bei Bedarf bitte direkt beim Hotel unter Telefon (0 36 01) 44 07 50 oder 87 31 32 buchen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und hoffen auf ein fröhliches Plachandern. Der Vorstand berichtet über die neusten Entwicklungen im Dialog mit den heutigen Bewohnern Angerapps und Umgebung. Anreise von Norden oder Süden über die B 247 und von Osten/Westen über die B 249.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Rotenburg nach der Landtagswahl – Auch das Jahr 2003 ist wieder ein Wahljahr. Gewählt wurde am 2. Februar in Hessen und Niedersachsen. Im Landkreis Rotenburg (Wümme), unserem Patenkreis, wurde in den Wahlkreisen 65 (Rotenburg) und 66 (Bremervörde) gewählt. Im Wahlkreis 65 konnte Mechthild Ross-Luttmann aus Rotenburg (Wümme) den Wahlkreis mit 56,1 Prozent für die CDU erobern. Sie löst den 62jährigen Bodo Räke (SPD) ab, der 1994 den Wahlkreis für die SPD gewann und seitdem im Landesparlament saß und nur noch 36,1 Prozent der Stimmen erhielt. Er wird wahrscheinlich in seinen alten Beruf als Realschullehrer zurückehren. Im Wahlkreis 66 wurde der stellvertretende Landrat Heiner Ehlen (CDU) zum dritten Mal in Folge mit 62,8 Prozent in den niedersächsischen Landtag gewählt. Der 53jährige Landwirt gilt als Experte für Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Sein Herausforderer, der 64jährige Richter Friedhelm Helberg (SPD), erhielt nur 28,9 Prozent der Stimmen. Er kam Anfang 2002 als Nachrücker in den Landtag und wird über die Landesliste auch in den neu gewählten niedersächsischen Landtag einziehen. Freuen kann sich auch Jan-Christoph Oetjen aus Sottrum, der über die Landesliste für die FDP in den niedersächsischen Landtag einziehen wird. Er hatte auf Platz 11 der Landesliste für die Liberalen kandidiert. Die FDP ist nach neun Jahren Abwesenheit erstmals wieder in den Landtag eingezogen. Der Student der Wirtschaftswissenschaften ist mit 24 Jahren der jüngste Abgeordnete im neuen Landtag in Hannover.

Mit insgesamt vier Abgeordneten wird der Landkreis Rotenburg (Wümme) in den nächsten fünf Jahren im niedersächsischen Landtag vertreten sein. Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski gratulierte den Gewählten namens der Kreisgemeinschaft Angerburg und auch persönlich zur Wahl in den Landtag. Auch an dieser Stelle wünschen wir Angerburger den neuen Abgeordneten des Landtages für die vor Ihnen liegende parlamentarische Arbeit viel Erfolg. Einer Pressemeldung vom 21. Februar ist zu entnehmen, daß der stellvertretende Landrat des Landkreises Rotenburg (Wümme), Hans-Heinrich Ehlen, das Amt eines Landwirtschaftsministers in der neuen Landesregierung von Christian Wulff (CDU) übernehmen soll. Das Gewicht dieses ländlich strukturierten Raumes würde damit gestärkt werden.

Fischhausen



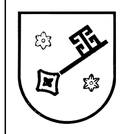
Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

4. Samlandtreffen – Wir weisen darauf hin, daß an dem Wochenende 12./13. April 2003 (Palmsonntag) in Erfurt das 4. Samlandtreffen stattfindet. Wo: „DASDIE Brettl“, Lange Brücke 29, 99084 Erfurt. Das „DASDIE Brettl“ ist ein Theater, welches wir für dieses Wochenende gemietet haben. Es liegt sehr zentral mitten in Erfurt. Davor befindet sich ein großer Parkplatz. Es ist vom Hauptbahnhof aus innerhalb von zehn Minuten fußläufig zu erreichen. Alle Samländer werden herzlich gebeten, an diesem Samlandtreffen erneut teilzunehmen. Wir haben uns um ein attraktives Programm bemüht, das wie folgt aussieht:

Sonnabend, 12. April – 10 Uhr, Eröffnung; 13 Uhr, Filmvorführungen; 15 Uhr, Vortrag: „Agnes Miegel – Leben und Werk“ und „Leben – was war ich gut“ von Dr. Marianne Kopp, ihres Zeichens Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft; 16 Uhr, Begrüßung durch beide Kreisvorsitzende – Louis-Ferdinand Schwarz (Fischhausen) und Helmut Borkowski (Königsberg-Land). Danach Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft mit Schwerpunkt Samland und Trakehner Landstallmeister“ von Gerhard Fischer; 18.30 Uhr, Abendessen (Königsberger Klopse mit Kapernsoße und Roter Beete für 5 Euro); Ab 19.30 Uhr, Tanz und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 13. April – 10.30 Uhr, Feierstunde mit Musik; 11 Uhr, Begrüßung durch Louis-Ferdinand Schwarz (Kreisvertreter von Fischhausen), Grußworte, Totenehrung (Wolfgang Sopha,), Festansprache von Pater Lothar Groppe SJ („Die Verpflichtung der Christen zur Vaterlandsliebe“), Ostpreußenlied, Schlußwort von Helmut Borkowski (Kreisvertreter von Königsberg-Land), Deutschlandlied; 12.30 Uhr, Mittagessen (Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln für 5 Euro). Anschließend besteht die Möglichkeit, einige Filme zu sehen. Wir bitten um Anmeldung (wie Sonnabend).

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Noch Plätze frei – Wie unser Landsmann Alfred Weiß mitteilte, sind für die Busfahrt der Skandauer Heimatfreunde nach Ostpreußen vom 26. Mai bis 4. Juni 2003 noch einige Plätze frei. Die Fahrt führt in den südlichen Teil des Kreises Gerdauen, angefahren werden können außer den Orten im Kirchspiel Laggarben auch die Orte Barten, Korschen, Schippenbeil, Löwenstein, Kröligkeim und Modgarben. Es sind vier Übernachtungen in Sensburg und drei Übernachtungen in Danzig vorgesehen. Der Reisepreis beträgt pro Person im Doppelzimmer 590 Euro (Einzelzimmerzuschlag 140 Euro). Interessierte Teilnehmer können die genaue Fahrtbeschreibung und sonstige Hinweise bei Manfred Wenzel, Kant-Schultz-Straße 11, 29451 Dannenberg, Telefon (0 58 61) 13 67, anfordern. Herr Wenzel nimmt auch die Anmeldungen für die Fahrt entgegen.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Elftägige Busreise des Bezirks Großwaltersdorf nach Gumbinnen – In der Zeit vom 31. Mai bis 10. Juni findet eine Busreise des Bezirks Großwaltersdorf nach Gumbinnen statt. Die Reise beginnt auf dem ZOB Hannover und führt, mit Zwischenübernachtungsstopp in Masuren, nach Gumbinnen. Weitere Zusteigemöglichkeiten können entlang der Fahrstrecke vereinbart werden. Auskunft erteilt die Ortsvertreterin für Großwaltersdorf, Renate Maaß, Pürschweg 39, 28799 Bremen, Telefon (04 21) 60 05 16.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreisgemeinschaft/Sondertreffen 2003 – Gemeinde Robitten-Maggen, Kirchspiel Zinten-Land – Vom 28. bis 30. März in Altenau/Harz. Ort: Polizeierholungsheim Altenau, An der Schwefelquelle 20, 38707 Altenau. Organisation: Irmgard Lenz, geb. Wengel, Eichelen 31, 88074 Meckenbeuren, Telefon (0 75 42) 46 49. Die Landsleute aus Robitten-Maggen treffen sich in diesem Jahr zum fünfzehnten Mal.

Gemeinde Ludwigsort, Kirchspiel Pörschken – Vom 9. bis 11. Mai treffen sich die Landsleute aus Ludwigsort und Umgebung. Ort: Rotenburg / Wümme, „Helmut-Tietge-Haus“ (Jugendherberge), Verdener Straße 104. Organisation: Ruth Dammeyer, geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade. Anmeldung bis 3. Mai erbeten bei Ruth Dammeyer, Telefon: (0 42 85) 14 40.

Gemeinde Gr. Klingbeck / Worwegen, Kirchspiel Pörschken – Vom 29. Mai bis 1. Juni treffen sich die Landsleute im bekannten Storchendorf Rühstädt an der Elbe. Ort: Landgasthof „Storchenkrug“ Am Pflegeheim 4, 19322 Rühstädt, Organisator: Artur Labrenz, Wittenberger Straße 10, 19322 Rühstädt, Telefon (03 87 91) 60 76. Ortsvertreter Horst Labrenz wird Dias zeigen von Gr. Klingbeck, Zinten, Ludwigsort, Worwegen, der Autobahn und anderen Plätzen im Kreis Heiligenbeil.

Gemeinde Schwengels-Dothen, Kirchspiel Zinten –Land – Am 13. September ab 11 Uhr treffen sich zum zehnten Mal die Landsleute anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf, Ortsteil Sorgensen, Ort: „Schützenkate“, Riethornweg 25, Organisatoren: Ortsvertreterin Eleonore Kath, geb. Malek, und ihr Ehemann Gerhard Kath, Franz-Mehring-Straße 6, 16816 Neuruppin, Telefon (0 33 91) 50 16 62.

Kirchspiel Bladiau – Am 13. September um 15 Uhr anläßlich unseres Kreistreffens treffen sich die Landsleute aus den gesamten Gemeinden des Kirchspiels. Ort: Gemeindesaal der Pankratiuskirche Burgdorf, Gartenstraße, Organisator Kirchspielvertreter Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Kirchspiel Deutsch Thierau – Am 13. September um 16 Uhr führt das Kirchspiel mit allen Gemeinden wieder das traditionelle Sondertreffen anläßlich des Kreistreffens durch. Ort: „Veranstaltungszentrum“ Burgdorf, Sorgenser Straße 31, Organisator: Heinz Klein, Sella-Hasse-Straße 57, 12687 Berlin, Telefon (0 30) 9 32 09 05. Es ist geplant, daß Landsmann Helmut Fischer die von ihm erstellte Chronik von Herzogswalde vorstellt.

Stadt Heiligenbeil – Am 13. September um 15 Uhr beginnt in Burgdorf erneut das bekannte Stadttreffen der Heiligenbeiler, Ort: „Veranstaltungszentrum“, Sorgenser Straße 31, Organisatorin: Ilse Vögerl, geb. Krause, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Kirchspiel Brandenburg – Vom 17. bis 19. Oktober mittags treffen sich zum zwölften Mal die Landsleute aus den Gemeinden des Kirchspiels. Ort: Rotenburg / Wümme, „Helmut-Tietje-Haus“ (Jugendherberge), Verdener Straße 104. Organisator: Prof. Dr. U. E. Klein, Am Stoß 36, 57234 Wilnsdorf, Telefon (02 71) 39 02 56. Kirchspielvertreter ist Ernst Perbandt, Holzkontor 28, 26931 Elsfleth, Telefon (0 44 04) 22 95.

Gemeinde Ludwigsort – Kirchspiel Pörschken – Die Landsleute aus Ludwigsort und den Orten aus der Umgebung treffen sich wieder in Rotenburg/Wümme. Termin vom 9. bis 11. Mai 2003. Ort: im Helmut-Tietjen-Haus (Jugendherberge), Verdener Straße 104. Die Ortsvertreterin Ruth Dammeyer, geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade, Telefon (0 42 85) 14 40, hat dazu alle schriftlich eingeladen, deren Anschrift ihr bekannt ist. Wer keine Einladung erhalten hat, aber an der Teilnahme interessiert ist, betrachte diese Ankündigung als Einladung. Anmeldung wird bis spätestens 3. Mai erbeten bei Ruth Dammeyer. Bitte, informieren Sie auch Verwandte und Bekannte. Alle sind herzlich willkommen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

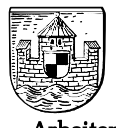
Das Regionaltreffen für den Norddeutschen Raum findet am Sonntag, 6. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir Treffen uns wie üblich im Mövenpick Hotel Prismensaal, beim Holstentor, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Den Festvortrag hält Dr. Manuel Ruoff, Redakteur der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Ostpreußenblatt.* Über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft Lyck in der Heimat wird unser Kreisvertreter Gerd Bandilla berichten. Bitte verabreden sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten, damit wieder viele Lycker unserer Einladung folgen. Persönliche Einladungen werden nicht versandt.

Rundbrief – Kreisvertreter Gerd Bandilla hat an alle Bezirksvertreter und Kreistagsmitglieder folgenden Rundbrief gesandt: Unser Kreisausschuß tagte am 18. und 19. Januar in Bad Pyrmont. Grund für die Tagung war die Einladung an die Landsleute der Jahrgänge 1952 und jünger zur Gründung eines Arbeitskreises „Mittlere Generation“. Ein solcher Arbeitskreis wurde gegründet. Er hat 30 Mitglieder. Es wird gebeten, weitere Inter-essierte an die Vorsitzende Ingelore Grabarz, Hagenower Straße 2, 25436 Tronesch, Telefon (0 41 22) 96 04 48, zu verweisen. Auch in diesem Jahr finden neben unserem Hauptkreistreffen viele andere Treffen statt, zwei leider in zeitlicher Nähe des Haupttreffens. Wichtig ist, daß bei diesen Treffen auch für den Besuch des Haupttreffens am 30. und 31. August 2003 geworben wird.

Was gibt es Neues in der Heimat? – Anfang März wird die bei der evangelisch-methodistischen Kirche in der Steinstraße (heute ulica Slowackiego) angesiedelte Lazarus-Sozialstation ihre Arbeit aufnehmen. Es werden dort zwei Krankenschwestern zur häuslichen Pflege armer und kranker Menschen ihren Dienst tun. Die Ersteinrichtung dieser Station wurde auf Antrag der Kreisgemeinschaft Lyck vom Bundesinnenministerium gefördert. Zu den laufenden Kosten zahlt die Kreisgemeinschaft jährlich 3.000 Euro. Anfang Mai werden wieder Mitarbeiter des polnischen Landratsamtes zu einem Informationsbesuch in Hagen erwartet. Mitte Juli werden zwei polnische Hotelfachschülerinnen ein 14tägiges Berufspraktikum an Hagener Hotels ableisten. Hagener Lehrer und Hagener Feuerwehrleute wurden zu einem Gegenbesuch nach Lyck eingeladen. Die Kreisgemeinschaft fährt in diesem Jahr zweimal mit Bussen in die Heimat. Im Juni zur 500-Jahr-Feier nach Borschimmen und im August zur Einweihung des Umbettungsfriedhofes in Bartendorf. Beide Fahrten sind bereits ausgebucht. Der Deutsche Verein in Lyck konnte auf Grund einer Bezuschussung, für die die Kreisgemeinschaft gesorgt hat, im Dachgeschoß des Nebengebäudes am Wasserturm vier Räume zu Fremdenzimmern ausbauen. Die Zimmer sind schön, und wir werden sie Individualreisende kostenlos zur Übernachtung überlassen. Natürlich wird dafür um eine angemessene Spende gebeten. Die Anschrift des Vereins lautet: Irena Szubzda, ul. Prusa 16, Pl-19-300 Elk, Telefon 00 48 (87) 6 10 94 62.

Im nächsten Hagen-Lycker-Brief wird die Stimmkarte für die Bezirksvertreter-Wahl 2003 eingeheftet sein. Bitte sorgen Sie mit dafür, daß wir eine gute Wahlbeteiligung erreichen. In seinem letzten Rundbrief bat der Kreisvertreter um Angabe der Evakuierungsorte im westlichen Teil des Kreises Lyck und im Kreis Allenstein. Einige Mitteilungen sind eingegangen, es fehlen aber noch Angaben über Milucken, aus den Bezirken IV Soffen, V Selment, VI Lübeckfelde, VII Dreimühlen, IX Borschimmen, X Ebenfelde, XI Vierbrücken, XII Kölmersdorf und von Scharfenrade. Der Kreisvertreter bittet, dafür zu sorgen, daß dieses noch nachgeholt wird. Welche Dörfer aus den einzelnen Bezirken noch nicht gemeldet haben, können die zuständigen Bezirksvertreter beim Kreisvertreter telefonisch erfahren.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Arbeiten für den Frieden – Unter diesem Motto wird der Tilsiter Waldfriedhof seit einigen Jahren als Kriegsgräberstätte und als Gedenkstätte für alle Toten hergerichtet. Über den Stand der Arbeiten hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Stadtgemeinschaft Tilsit informiert. Das derzeitige Erscheinungsbild der Kriegsgräberstätte auf dem Waldfriedhof ist das Ergebnis mehrer Arbeitseinsätze von deutschen und russischen Jugendlichen, die an Jugendlagern des Volksbundes teilgenommen haben. Laut Unterlagen des Volksbunds und der Meldung der Deutschen Dienststellen liegen auf dem Friedhof 514 deutsche und 486 russische Gefallene des Ersten sowie etwa 800 deutsche Gefallene des Zweiten Weltkrieges. Leider kann der Friedhof 2003 nicht eingeweiht werden, da sich die Anstrengungen auf die Kriegsgräberstätte in Königsberg in der Cranzer Allee konzentrieren mußten, um die Anlage fristgerecht fertigstellen zu können. Während des Zweiten Weltkrieges war Tilsit Lazarettstadt, und auf dem Waldfriedhof wuchs die Zahl der Soldatengräber ständig. 1945 wurden die deutschen Soldatengräber eingeebnet. Deshalb ist eine genaue Zahl der Toten bis heute nicht zu ermitteln. Seit 1994 arbeiteten auf dem Waldfriedhof in den Sommermonaten junge Leute (deutsch-russische Jugendlager), Bundeswehr-Reservisten aus Rheinland-Pfalz und Handwerkergruppen und setzten den Friedhof Zug um Zug instand. ■

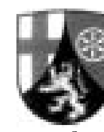
Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

meldungen und nähere Informationen bei Taruttis, Forststraße 42, 50767 Köln, Telefon (02 21) 79 16 16, und Montag und Donnerstag Telefon (02 21) 13 36 87.

Schwelm – Sonnabend, 22. März, 15.30 Uhr, Frühlingsfest im Johannes-Gemeinde-Haus, Kaiserstraße 71.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

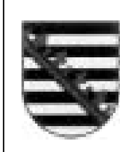


Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Donnerstag, 6. März, 16.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt.

Neustadt a. d. W. – Freitag, 21. März, 19 Uhr, Diavortrag von Horst Labrenz mit dem Titel: „Ostpreußen, Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“. Gäste sind herzlich willkommen.

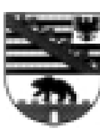
Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Zum ersten Mal in diesem Jahr traf sich die Gruppe zu ihrem Heimatnachmittag. Trotz der schlechten Straßenverhältnisse konnte der Vorsitzende Kurt Weihe rund 90 Gäste, darunter auch den Vorsitzenden der Gruppe Oelsnitz, Kurt Jurgeit, begrüßen. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel hielt Jurgeit einen interessanten Vortrag über die Ureinwohner Ostpreußens, „Die Prussen“. Schon tausend Jahre vor Christie war Ostpreußen von einem baltischen Volksstamm besiedelt. Dieser spaltete sich etwa 1.000 Jahre vor Christi in Ost- und Westbalten. Die Ostbalten siedelten in Litauen und Lettland, während die Westbalten und die Prussen in Ostpreußen siedelten. Das Gebiet der Prussen ging über die Grenzen der Heimat hinaus. Das Land der Prussen hat eine wechselvolle Geschichte. Im 13. Jahrhundert wurde das Land vom Deutschen Ritterorden erobert und zum Christentum bekehrt. Danach Ordensherrschaft und nach dem Zerfall des Ordens Herzogtum Preußen. Ab 1701 gehörte Ostpreußen zum Königreich Preußen. Kurt Jurgeit hat sich ein reiches Wissen über die Vorfahren angeeignet und ist jederzeit in der Lage, dieses Wissen leicht verständlich wiederzugeben. Das sollten auch andere Gruppen in ähnlicher Form nutzen. Es ist ungeheuer wichtig, daß dieser Teil der Geschichte nicht in Vergessenheit gerät. Mit Blumen und einem kleinen Präsent wurde Kurt Jurgeit im Namen aller für seinen interessanten Vortrag gedankt. Neuste Informationen von Kurt Weihe bildeten den Abschluß der Veranstaltung.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 19. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“, Zimmer 6.

Magdeburg – Dienstag, 18. März, 15 Uhr, Bowling in der Sporthalle, Lemsdorfer Weg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Dienstag, 11. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Cafe Schwarz, Breite Straße. Nach dem Kaffeetrinken wandert oder fährt die Gruppe zum ehemaligen Haus der Heimat, Hinterm Klosterhof, um dort die neu geordnete und für Gruppen nach Voranmeldung wieder zu besichtigende Heimatstube zu besuchen.

Kiel – Montag, 17. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/48. – Donnerstag, 20. März, 15 Uhr, Feierlichkeiten „50 Jahre Ostpreußische Frauengruppe Kiel-Mitte“ im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/48. Unter anderem ist das Rosenau-Trio mit seiner Hörfolge „Land der dunklen Wälder“ zu Gast.

Neumünster – Mittwoch, 12. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant am Kaiserring. Dr. Harbech lädt zu einem Vortrag „Polen und Deutsche – aus Feinden werden Freunde“ ein. ■

Imperialismus durch die Hintertür

Kommunen »verleasen« verstärkt Eigentum zur Verbesserung ihrer finanziellen Lage / Von R. G. Kerschhofer

Immer häufiger kommt es zu seltsamen Geschäften, die man als „lease-and-lease-back" bezeichnet (hier abgekürzt L&LB). Die sind zwar legal, werden aber nicht an die große Glocke gehängt, und neuerdings regt sich sogar Widerstand: Bayern will seinen Kommunen L&LB verbieten, und Niederösterreich ließ bereits eine solche Transaktion platzen. Kleinkarierte Provinzpolitiker?

Wie der Name sagt, hat L&LB mit „Leasing" zu tun. Konkret wird ein langlebiges Wirtschaftsgut, das einer Gebietskörperschaft, einer Bahnverwaltung oder einem anderen direkt oder indirekt im öffentlichen Eigentum stehenden Betrieb gehört, „verleast" – und postwendend „zurückgeleast"! Ein reales Beispiel mit fingierten Namen: Die Kommune Mangelstadt „verleast" ihre U-Bahn an die Eastcoast Corporation und „least" sie wieder zurück. Für Personal und Fahrgäste ändert sich nichts.

Doch warum wollen die Mangelstädter quasi Untermieter im eigenen Haus werden? Nun, den Stadtvätern wurde vorgerechnet, daß das an die Eastcoast zu entrichtende Leasing-Entgelt – vereinfachend hier Miete genannt – niedriger ist, als die Miete, die man zurückbekommt! Die Eastcoast hält sich natürlich an Dritten schadlos und läßt Mangelstadt mitprofitieren. Vorläufig wenigstens – daher das Unbehagen bei allen, die weiterdenken.

Leasing-Geschäfte verschleiern die wirkliche finanzielle Situation

Um komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, muß man sie aus dem Dickicht finanztechnischer Tricks, Steuervorschriften und „Förderungen" herauslösen. Der reale Kern erweist sich dann als Umwandlung von Vermögensgütern in eine andere Form, als Übertragung von Vermögensgütern und per Saldo als Vermögensveränderung (Gewinn oder Verlust). Zur Veranschaulichung brauchen wir hier noch weitere Akteure: die Firma Tüchtig, die Normalbank AG, die Flott-Leasing GmbH und die Anwaltsfirma Superlaw & Partners in New York.

Echte und unechte Investitionen

Beginnen wir mit einer typischen Unternehmerentscheidung: Herr Tüchtig kauft eine Drehbank, um die Produktion auszuweiten, er investiert. Am Gesamtvermögen ändert sich zunächst nichts, denn dem geschrumpften Bankkonto steht eine Werterhöhung im Maschinenpark gegenüber. Allerdings ist Tüchtig jetzt weniger liquide – sein finanzieller Handlungsspielraum wird kleiner. Diesen kurzfristigen Nachteil nimmt er in Kauf, weil er sich längerfristig einen Vorteil verspricht, nämlich daß der über die gesamte Nutzungsdauer der Drehbank erzielte Mehrertrag größer ist als die Anschaffungskosten. Geht die Rechnung nicht auf, war es eine Fehlinvestition, und Tüchtig ist ärmer. Und mit Tüchtig wird – je nachdem – die Volkswirtschaft reicher oder ärmer, weshalb Tüchtig dem Fiskus nicht egal sein kann.

Wenn Tüchtig das Geld für die Drehbank nicht flüssig hat, nimmt er bei der Normalbank einen Kredit auf. Die Zinsen und Spesen muß er ebenfalls einkalkulieren. Während sich im ersten Fall an seiner Bilanzsumme zunächst nichts ändert, erhöhen sich im zweiten Fall die Aktiven um den Wert der Drehbank und die Passiven um den aushaftenden Bankkredit. Das Verhältnis von Eigenkapital zu Fremdkapital, eine wichtige Kennzahl, wird schlechter.

Tüchtig hat eine dritte Möglichkeit: Er läßt Flott-Leasing die Drehbank kaufen und mietet sie für eine fixe Laufzeit, beispielsweise fünf Jahre. Danach kann Herr Tüchtig die Maschine um einen vereinbarten Restbetrag kaufen. Leasing ist für ihn somit wie ein Ratenkauf, bei dem die Raten aus Tilgungen, Zinsen und Spesen bestehen. Da die Drehbank Flott-Leasing gehört, sieht die Bilanz der Firma Tüchtig genauso unbelastet aus wie im ersten Fall. Tüchtig hätte es also leichter, einen zusätzlichen Kredit aufzutreiben. (Zwecks Gläubigerschutz verlangen mittlerweile einige Länder, Leasing-Verpflichtungen in der Bilanz anzuführen.)

Auch Flott-Leasing kauft die Drehbank auf Kredit. Aber als Großkunde kann Flott-Leasing bei der Bank niedrigere Zinssätze und eventuell bei Lieferanten Diskonte aushandeln. Sollte Tüchtig Pleite machen, ist die Drehbank nicht in der Konkursmasse und kann von Flott-Leasing verwertet werden. Die Normalbank hingegen wäre ein gewöhnlicher Massegläubiger, weshalb ihre Zinssätze auch einen Risikozuschlag enthalten.

Wie ein Unternehmer besser dran ist, läßt sich nicht verallgemeinern, aber es kann gute Gründe für das kompliziertere Leasing geben. Und es gibt auch schlechte Gründe: Staat, Länder und Gemeinden verschleiern gerne ihre Schulden, indem sie Investitionen mit Leasing finanzieren! Hier kommen die Vorteile von Leasing sicher nicht zum Tragen, und letztlich subventioniert so der Steuerzahler Geldinstitute, Anwälte – und Parteien.

Auch der U-Bahn-Bau in Mangelstadt war eine Investition. Die Finanzierung erfolgte teils aus „Eigenmitteln", teils über Kredite – letztlich immer aus Steuergeldern. Die Kalkulation der Stadtväter unterschied sich aber von der des Herrn Tüchtig, denn bei Infrastruktur geht es neben betriebswirtschaftlichen Aspekten auch um volkswirtschaftliche: Eine verlustträchtige U-Bahn kann als Förderung des Wirtschaftsstandorts angesehen werden. (Das würde uns eigentlich zu einem weiteren verlockenden Thema führen: „Privatisierung – ja oder nein?")

Neben Sachinvestitionen wie Drehbank oder U-Bahn gibt es auch Finanzinvestitionen. Der Anleger ist hier primär oder ausschließlich an der Rendite interessiert. Als Kreditgeber oder Anteilseigner (Aktionär) hat für ihn die reale Wirtschaft – Produktion, Umsatz, Beschäftigung – nur indirekt Bedeutung. Und manche „Investoren" sind bloße Spekulanten, die sogar von Pleiten und einem schrumpfenden Brutto-Inlandsprodukt (BIP) profitieren.

Abschreibungen und Förderungen

Die Drehbank entwertet sich durch Benützung und Alterung. Diese Entwertung ist Aufwand und muß sich in der Buchhaltung als Verminderung von Vermögen und Gewinn niederschlagen: Die Maschine wird „abgeschrieben", entweder bei Tüchtig oder bei Flott-Leasing.



Zweifelhafte Finanzierungstricks: *Nicht nur kommunale Einrichtungen, Bahnhöfe oder Kanalisationssysteme werden heute „verleast" – in Holland sind es sogar die Schutzdeiche.* Foto: kpa

Im Endeffekt ist die ganze Drehbank abzuschreiben – nur wie schnell soll man abschreiben? Grundsätzlich kann man durch verspätete Abschreibung die Lage eines Unternehmens rosiger erscheinen lassen. Dies ist zwar gesetzwidrig und als Täuschung von Anlegern und Gläubigern sogar Betrug, aber es kommt vor. Tatsächlich spielt falsche Bewertung von Vermögensteilen – und damit das Vortäuschen von Gewinnen – bei allen Pleiten eine Rolle, so auch beim ENRON-Skandal im Dunstkreis des Bush-Clans.

Doch wir befassen uns hier mit anständigen Betrieben, die Gewinn machen, und die wollen möglichst früh abschreiben: So reduzieren sie ihren Gewinn und zahlen weniger Steuern. Genau genommen, sie verschieben ihren Gewinn und die darauf anfallenden Steuern in die Zukunft. Für gewinnträchtige Betriebe bedeutet vorzeitige Abschreibung daher einen Zinsengewinn – und für den Fiskus einen Zinsenverlust.

Glücklicherweise haben sinnvolle Investitionen einen Nebeneffekt: Sie stärken die Volkswirtschaft und erhöhen im Endeffekt BIP und Steueraufkommen. Daher ist das Zulassen vorzeitiger Abschreibungen eine von mehreren Möglichkeiten, Investitionen zu fördern. Und sicherlich diejenige, die am wenigsten zu Mißbräuchen und Fehlinvestitionen verleitet.

»Höhere Finanzen«

Bevor wir zurück zu L&LB kommen, ist noch das gedankliche Zwischenglied zwischen Leasing und L&LB zu erwähnen: „Sell-and-lease-back". Wenn Tüchtig einen größeren Kredit braucht, würde die Normalbank Sicherstellungen verlangen, beispielsweise eine Hypothek auf das Betriebsgebäude. Als Alternative kann Tüchtig das Gebäude an langfristige Anleger, etwa Versicherungen oder Pensionsfonds, verkaufen und sie gleich wieder zurückmieten. Anders als mit der Drehbank handelt es sich hier um eine bloße Umschichtung ohne Auswirkungen auf das Volksvermögen. Zumindest, solange es nicht um einen ausländischen „Investor" geht.

Und damit zum Kern der Sache: Die USA fördern Auslandsinvestitionen von US-Konzernen, sowohl echte Investitionen als auch das bloße Aufkaufen von Firmen. Da US-Firmen, egal wo sie operieren, den US-Gesetzen unterliegen, weiten US-Investitionen automatisch den Einflußbereich der USA aus, was der eigentliche Zweck der Übung ist. Die Förderung besteht darin, daß die Auslandsinvestitionen vorzeitig abgeschrieben werden können – und, wie oben dargelegt, einen Zinsengewinn bringen: Praktisch gewährt der US-Normalverbraucher dem Auslandsinvestor ein zinsenloses Darlehen. (US-Investoren profitieren überdies von den enormen und nicht ganz ungezielten Schwankungen des Dollarkurses: Auf Phasen für günstiges Aufkaufen folgen Phasen gewinnbringenden Abstoßens.)

Auf den ersten Blick scheint Leasing nur Vorteile zu bieten

Dem Kauf gleichgestellt sind langfristige Mietverträge, und genau das ist die Grundlage für L&LB. Die Verträge sind allerdings so komplex, daß nur Spezialisten wie Superlaw sie abfassen können. Und weil sich nur Superlaw und Konsorten auskennen, wird als Gerichtsstand New York vereinbart. Und weil die Vertragserrichtung so horrend teuer ist, zahlt sich L&LB nur bei Geschäften ab 100 Millionen Dollar aus. Und weil Eastcoast keine riskanten Vertragspartner will, kommen nur Gebietskörperschaften oder dergleichen in Frage, denn die können nicht in Konkurs gehen.

Die Kommunen begeben sich in eine Abhängigkeit mit ungeahnten Folgen

L&LB zwischen Mangelstadt und Eastcoast besteht eigentlich aus zwei Verträgen: Beim ersten ist Mangelstadt Leasing-Geber, Eastcoast zahlt die Mieten für die gesamte Laufzeit – sagen wir fünfzig Jahre – im voraus, schreibt dies als Aufwand ab und kassiert die Steuergutschriften. Der komplementäre Zinsengewinn des ausländischen Leasing-Gebers ist hingegen – und das ist ganz entscheidend! – nicht steuerpflichtig. Im zweiten Vertrag fungiert Eastcoast als Leasing-Geber, aber versteuert die eingehenden Mieten erst im Laufe von fünfzig Jahren. De facto verpachtet die Kommune Mangelstadt ihren steuerfreien Status an die Eastcoast, und der mit Zinseszinsen errechnete „Barwertvorteil", der bis zu zehn Prozent der Vertragssumme ausmachen kann, wird aufgeteilt. Clever! Oder allzu clever?

Das US-Schatzamt hat bereits in der zweiten Clinton-Ära entdeckt, daß ein zwecks Machtpolitik erfundenes Förderungsinstrument auch zur Milderung kommunaler Defizite in Europa mißbraucht wird, und Gegenmaßnahmen gefordert. Denn das Volumen von L&LB ist beträchtlich: In Österreich wird es auf mindestens 15 Milliarden Dollar geschätzt und dürfte in Deutschland etwa das Zehnfache betragen. In Holland ist das Potential sogar weitgehend ausgeschöpft – selbst die Deiche sind größtenteils verleast!

Die Mangelstädter und andere Naivlinge vertrauen natürlich auf Vertragsklauseln, mit denen amerikanische Rückforderungen ausgeschlossen scheinen. Aber wie spätestens die Sammelerpressungen zeigten, kann sich kein Ausländer leisten, einen auch noch so sehr an den Haaren herbeigezogenen Prozeß in New York durchzuziehen. Und ein Staat, der internationale Kriegsverbrecherprozesse inszeniert, aber die eigenen Leute grundsätzlich davon ausnimmt, weiß sich erst recht in Vermögensfragen zu helfen. Hat nicht das Bundesland, in dem Mangelstadt liegt, Anteile an einem Automobil-Konzern mit US-amerikanischen Zweigbetrieben?

Aber vielleicht wird alles stillschweigend auf höchster Ebene geregelt, indem Uncle Sam an den eigentlichen Zweck der US-Investitionsförderungen erinnert: Dann werden befreundete Regierungen postwendend noch mehr Soldaten zur Wahrung fremder Interessen abstellen oder weitere U-Boote, Panzer und Raketen verschenken oder schlicht und einfach für irgendwelche vorgeschobenen Zwecke zahlen. Oder sollte das alles bereits im Gange sein? ■

IN TREUE FÜR DAS VATERLAND

Der einst hochgeachtete Diplomat Horst Groepper ist tot / Von Hans ROTHE

Am Abend des letzten Tages des vergangenen Jahres ist in seinem Hause in Bad Godesberg Horst Groepper verstorben. Eine schlichte Todesanzeige in der *FAZ* und in einem Bonner Lokalblatt war das einzige, was die Öffentlichkeit bisher davon erfuhr. Groepper gehörte dem Auswärtigen Amt von 1938 bis 1973 an, war dreimal auf Posten in Moskau, zuletzt als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, leitete zwischendurch die Rechtsabteilung des Amtes. Nach dem Urteil eines deutschen Diplomaten war er „der große alte Mann der deutschen Diplomatie“.

Das Auswärtige Amt gab nur in einem Internbericht den Tod von Groepper bekannt, und die deutschen Zeitungen schwiegen, einen Nachruf in der *Welt* vom 11. Januar abgerechnet. Bis in seine letzten Tage war Horst Groepper in treuer Hingabe für sein Vaterland besorgt und mühte sich mit allen seinen Kräften für es, wie es kaum von einem zweiten gesagt werden kann. Dem *Ostpreußenblatt* war er in der Zeit des Chefredakteurs Wellems verbunden, und so mancher Beitrag entstammte seiner Feder.

Sein Lebens- und Berufsweg ist sehr stark von einem eigenartigen Doppelschicksal geprägt gewesen. Es war ein deutsches Schicksal. Persönlich früh und immer wieder erfolgreich, war sein Berufswerdegang bis zum Schluß von schmerzlichem Scheitern begleitet. Das eine war Begabung, Konsequenz, wohl manchmal auch Glück, das andere allein Charakter. Zum persönlichen Erfolgsweg gehörte eine glückliche Kindheit, obwohl die Mutter als Kriegerwitwe in „bedrückend schwerer Zeit“ drei Kinder allein aufziehen und für ihre Ausbildung sorgen mußte. Der Vater, ein katholischer Münsteraner, war als Offizier in einem holsteinischen Infanterie-Regiment im August 1914 gefallen. Dies belegt, wie stark das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen vor dem ersten Kriege gewachsen, die Spaltung zwischen Katholiken im Westen und evangelischen Norddeutschen weitgehend überwunden war.

Abitur 1927, Studium der Rechte in Tübingen, Bonn und Münster, Referendarexamen 1931, Assessorexamen in Berlin 1934, beide mit lobenswert (gut), alsbald ins Reichsjustizministerium berufen, 1937 (mit 28 Jahren) Ernennung zum Landgerichtsrat beim Landgericht Münster, schon 1938 aber Anforderung durch das Auswärtige Amt. Von September 1939 bis Juni 1941 zum erstenmal bei der Deutschen Botschaft in Moskau, unter dem „As der deutschen Diplomatie“, Graf v. d. Schulenburg. Nach Ausbruch des Krieges in der Protokollabteilung, heiratete er 1944 und meldete sich freiwillig an die Front. 1945 amerikanische, dann englische Kriegsgefangenschaft, entging er mit Glück dem Abtransport in französische Kohlengruben. Im September 1945 war er wieder zu Hause in Münster. Von 1947 bis 1953 dort Rechtsanwalt, dann wieder im Auswärtigen Dienst tätig. 1953 Genf, dann Wien, 1956 als Botschaftsrat zum zweiten Mal an der deutschen Botschaft in Moskau, 1960 in der Bonner Zentrale Europareferat, danach stellvertretender Leiter der Ostabteilung. 1962 bis 1966 an der Moskauer Botschaft, danach bis 1973 als Botschafter in Dublin. Danach lebte er 29 Jahre im Ruhestand, in den letzten neun Jahren mit einem Buch über sein verehrtes Vorbild Bismarck und den Rückversicherungsvertrag mit Rußland beschäftigt, das er drei Monate vor seinem Tod abschloß.

»DER GROSSE ALTE MANN DER DEUTSCHEN DIPLOMATIE«

Reiche Gaben zeichneten ihn aus, und das Glück des Tüchtigen begünstigte ihn. Bis zuletzt im vollen Besitz seiner Geisteskräfte, hatte er mit erstaunlichen Kenntnissen die hohe Fähigkeit, ganze Gespräche in Einzelheiten im Wortlaut noch nach Jahren wiederzugeben. Nach der berühmten Faust-Aufführung trug er dem erstaunten Gründgens ganze Passagen vor, die er vermißt hatte, weil sie gestrichen worden waren. Oft zitierte er seine Lieblingsgedichte Fontanes: den „Dank an die Juden“ (die ihm zum 75. Geburtstag gratuliert hatten; die märkischen Adeligen nicht) und „Auf Bismarcks Tod“. Schenkendorfs „Erneuerter Schwur“ (1814) und Bergengrüns „dies irae“ (1945) waren ihm stets gegenwärtig. Ein ungewöhnlich aufmerksamer Zuhörer, schaltete er sich bei jeder Gedankenschwäche ein, immer in verbindlicher Weise, meist in Form einer höflichen Frage. Nie verließ man ihn, ohne für lange Zeit reiche Anregung empfangen zu haben und von der Stärke seiner Persönlichkeit bewegt zu sein.

Indessen – wer die Stationen seines Berufsweges aufmerksam verfolgt, vermutet in der letzten – Dublin, nach Moskau – eine Abschiebung. Und wirklich war es so. Seinem persönlichen Erfolg standen Nichterfolge bei der Lösung der wichtigsten Aufgaben im Beruf gegenüber. Darin nicht nachzugeben, sich nicht auf den bequemen Weg locken zu lassen, war seine Charakterschwäche. Tief prägte ihn der Soldatentod des Vaters fürs Vaterland. Nie war für ihn dieses Wort daher sinnleer und nie ohne eine die ganze Person bindende Pflicht. Auf seinem ersten Auslandsposten mußte er „erleben, wie trotz allen aufopfernden Bemühens des Grafen Schulenburg die von der Weimarer Republik mit hohem Geschick geschaffenen Beziehungen zur Sowjetunion in ihr krassestes Gegenteil verkehrt wurden – den Krieg“.

Als Botschafter kam er nach Moskau zurück, als, zwischen zwei Perioden der Verhandlungsbereitschaft, sich die sowjetische Regierung in der Wiedervereinigungsfrage völlig versteift hatte. Das kurze Gespräch bei Übergabe seines Beglaubigungsschreibens mit Breschnew zeigt, wie aufrichtig und aufrecht Groepper das gesamtdeutsche Interesse vertrat. Es war damals, noch unter Adenauer, kein Partei- und auch kein Regierungsinteresse.

Als er 1972 bei der Vorbereitung der Verträge von Moskau und Warschau erkannte, daß diese „unserem nationalen Interesse widersprachen und die Verwirklichung unseres Wiedervereinigungsanliegens für die Zukunft nur erschweren konnten“, sah er sich außerstande, „an ihrer Ausgestaltung mitzuwirken“, und daraufhin wurde der Rechtsabteilung, die er leitete, der Bereich Völkerrecht entzogen. Die Entsendung nach Dublin war die Folge, der noch die kränkende Pensionierung vor Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze folgte.

Von da an war Groepper in Vorträgen und Aufsätzen unermüdlich tätig. Er legte immer wieder dar, welche Möglichkeiten unsere Regierung und Parteien besaßen, aber verpaßt hatten, um der Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit näher zu kommen. Er warnte vor dem unüberlegten Beitritt zu den europäischen Organisationen, die die Bundesrepublik Deutschland so stark an das Interesse der Westmächte binden würden, daß nicht automatisch das unsere war. Bei jeder Station wieder trat er für ein neutrales, dem Westen aber verpflichtetes Gesamtdeutschland ein. Er ging stets davon aus, die Interessenlage der Sowjetunion beziehungsweise Rußlands und der Westmächte zu analysieren. Groepper zitierte westliche Staatsmänner, die die Aufrechterhaltung der deutschen Teilung wünschten, und deutsche, die das – im Gegensatz zum Grundgesetz und zu offiziellen Bekundungen – hinnahmen und dann auch wünschten. Er wies nach, daß insbesondere das weiteste russische Angebot von 1955 nie geprüft wurde, daß die sowjetische Interessenlage weit mehr wirkliches Entgegenkommen erwarten ließ, als von unserer Seite angenommen wurde, daß, in einem Wort, unsere Politiker nie zu denken wagten, wozu sie verpflichtet waren, und deshalb nie imstande, die besondere Lage, in der Deutschland nun einmal ist, zu erkennen und seine wirklichen Interessen zu formulieren und zu vertreten; nicht selten zum Erstaunen der Ausländer. Bei einem Essen wurden ihm von der Gattin eines ausländischen Ministers Elogen über das Ansehen, das Deutschland durch seine wirtschaftlichen Erfolge wieder gewonnen hätte, gemacht. Er antwortete: „Aber wir haben unsere Seele verloren.“ Da habe sie nicht mehr mit ihm gesprochen.

Nie war er der Auffassung, daß die Wiedervereinigung ein deutscher Erfolg war. Er wußte, und hat es immer wieder gesagt, daß sie nicht mehr gewollt war. Er war ein gläubiger Katholik, der sich nicht scheute, seine Kirche an die nationale Pflicht zu mahnen. Vor wichtigen Entscheidungen sprach er Politiker, Abgeordnete, Kirchenführer an und erlebte meist, daß sie ihr Wort brachen. Das große Glück, daß wir mit Mitteldeutschland wieder verbunden sind, war für ihn unvollkommen, weil unsere Ostgebiete nicht einbegriffen waren. Nach 1994 hat er nicht mehr öffentlich seine warnende Stimme erhoben. Aber unablässig waren seine Gedanken bewegt, um den Boden zu finden, auf dem eine Verhandlung über die Ostgebiete (nie bezeichnete er den jetzigen Osten Deutschlands als Ostdeutschland), besonders den russisch verwalteten Teil von Ostpreußen, noch einmal möglich werden könne. Nur wenige Monate vor seinem Tod hat er es noch einmal formuliert, mit der gewohnten Gedankenschärfe und Nüchternheit.

Unvergeßlich bleibt das Bild bei dem letzten Treffen vor Augen: ein von Alter, Krankheit und Schwäche gezeichneter Mann, der, seine Hinfälligkeit nicht verbergend, aufrecht steht, mit klaren, aufmerksamen und zugleich gütigen blauen Augen, beherrschtem Ausdruck des Gesichts den Besucher verabschiedet, den er angehört und dem er seine Vorstellung ein letztes Mal klar und knapp dargelegt hat. Wir Ostdeutsche hatten keinen besseren Anwalt. Sein Andenken wollen wir in Hochachtung bewahren. Seine kleinen Schriften zur Deutschlandfrage sollten bald veröffentlicht werden. ■



Horst Groepper: *Ministerialdirigent im Auswärtigen Amt, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau*
Foto: BPA

REISE-SERVICE **BUSCHE**

Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

Auszug aus unserem Program:

Königsberg/Rauschen	17. 04.–23. 04. 03 =	7 Tage	365,– €
Ostpreußenrundreise	26. 04.–04. 05. 03 =	9 Tage	470,– €
Stolp und Rauschen	08. 07.–15. 07. 03 =	8 Tage	485,– €
Elbing/Nidden/Masuren	27. 07.–07. 08. 03 =	12 Tage	695,– €
Tilsit	07. 06.–14. 06. 03 =	8 Tage	455,– €
Rauschen/Masuren	12. 06.–21. 06. 03 =	10 Tage	575,– €
Bartenstein/Heilsberg	13. 07.–20. 07. 03 =	8 Tage	460,– €

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Seniorenfreizeiten 2003 im Ostheim in Bad Pyrmont

Osterfreizeit	14. April	bis	24. April 2003	10 Tage
Sommerfreizeiten	30. Juni	bis	14. Juli 2003	14 Tage
und	14. Juli	bis	28. Juli 2003	14 Tage
oder	30. Juni	bis	28. Juli 2003	28 Tage

Preise:			
10 Tage	DZ / Person € 371,70	EZ € 431,70
14 Tage	DZ / Person € 513,80	EZ € 597,80
28 Tage	DZ / Person € 1027,60	EZ € 1195,60

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung.
Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, nur *schriftlich*, an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 0 52 81/93 61-0, Fax: 0 52 81/93 61-11
E-Mail: info@ostheim.pyrmont.de
Internet: www.ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de



Sanatorium Winterstein



Wo Kuren noch bezahlbar sind!

- **Vorsorge- und REHA-Einrichtung** für alle Kassen; beihilfefähig.
- **Kompetente medizinische Betreuung**
- **Umfassende Therapien**
- **Angenehmes Ambiente**
- **Hervorragende Küche**

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen, orthopädischen und Stoffwechsel-Erkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus und nach Schlaganfall.

Ein Haus der Spitzenklasse.
Alle Zimmer mit WC/DU o. Bad, Durchwahltelefon und TV-Kabelanschluss.

Bei ambulanten / Beihilfe-Kuren: **VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag**

Bei privater Pauschalkur:
Für 98,- € p.P./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.

Unser Partnerangebot für den April 2003

Wenn Sie eine **„Private Pauschalkur"** für 2 Personen im gemeinsamen Doppelzimmer buchen (3 Wochen), gilt für Sie ein ermässigter Preis von ***85,- € p.P./Tag***. Dieser Preis beinhaltet alle oben genannten Leistungen.

Die neuen Extras bei Winterstein:
Neuerdings verfügt unser Haus über drei spezielle Arten der **Schmerztherapie**, die bewährte **Schallwellentherapie** (ESWT) den **Biphoton-Laser** und zusätzlich die **Ozontherapie**. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität!

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten hin und zurück 80,- € bis 200,- € p.P.

Gratis-Informationen bei Sanatorium Winterstein KG
Pfaffstraße 1-11 • 97688 Bad Kissingen Tel: 0971 - 82 70 • Fax: 0971 - 82 71 06
www.sanatorium-winterstein.de • information@sanatorium-winterstein.de

www.swg-hamburg.de
Wir sind der Sicherung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, der wehrhaften Demokratie sowie den geistigen Grundlagen des europäischen Kulturbereichs verpflichtet. Toleranz, Meinungsfreiheit und Völkerverständigung sind uns ein zentrales Anliegen. Das grundgesetzlich geforderte Wohl des Deutschen Volkes und die Sicherung seiner Zukunft sind für uns Richtlinie.

Reise durch Ostpreußen
Masuren – Königsberg – Kurische Nehrung
Lichtbildervortrag in Berlin:
13. 03. 2003, Bürgersaal Zehlendorf
15. 03. 2003, Haus am Kölln. Park
18. 03. 2003, Rathaus Schöneberg
Beginn: jeweils 19.00 Uhr,
Eintritt: 8,- Euro
Unterstützt durch ...
Das Ostpreußenblatt

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten **€ 12,90**
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. **€ 15,50**
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11
www.bublies-verlag.de

Geschäftsanzeigen

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Frieling ®

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen Schlesien Pommern
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

schadinsky verlag werbung
Breite Straße 22 · 29221 Celle
onlinebestellung: Telefax 05141-9292-44
www.schadinsky.de Telefon 05141-9292-22

Krampfadern?

Behandlung ohne Operation!

Durch die moderne ultraschallkontrollierte Verödungstherapie können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

Fordern Sie unser Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation" an.

„Bewegung ist Leben" ist das Motto unseres exclusiven Hauses. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt.

Besonders: Kolon-Hydrotherapie, komplexe Therapieverfahren u.a. **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach Schlaganfall), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kissinger Natursole, lokale Kältetherapie bis -80°C, Schwimmbad (29°C)

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung, alle Kassen
- entspricht den Beihilferichtlinien
- Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **59,- € p. P./Tag**
- Pauschalkur für nur **98,- € p. P./Tag**
  inkl. VP und allen ärztlich angeordneten Behandlungen, Anfangs-, Zwischen- und Schlussuntersuchung.
- **Immer enthalten:** alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.
- günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt **80,- bis 180, € p.P.**

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium
UIBELEISEN
BEWEGUNG IST LEBEN

Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen • Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Suchanzeige

Wer kann Auskunft geben
über den Uffz. der 161. Inf. Division

Heinrich Nischik

geb. am 13. 4. 1921
in Reuschwerder/Krs. Neidenburg?
Der letzte Feldpostbrief (Feldpost-Nr. 29459 A)
war vom 16. 8. 1944 aus Rumänien (Gebiet Jassi).

Nachricht erbittet:
Uschi Dölitzscher, geb. Nischik, geb. 10. 8. 1944
Schlehenstraße 39, 31515 Wunstorf
Telefon und Fax 0 50 31/7 53 47

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Altenbetreutes Wohnen mit heimattreuen Menschen
auf einem großen Gutshof in schöner Lage in Mitteldeutschland, Informationen unter:
Deutscher Kulturverein,
Postfach 13 64, 06416 Könnern

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Immobilien

Wunderschönes Baugrundstück in Polen, Lipiany am See zu verkaufen, Telefon 0 52 01/66 55 61

Verschiedenes

Suche Bilder von Prof. Richard Friese. G. Friese. Telefon 07 11/ 7 65 32 16

Vierte Eisenbahn-Antiquitätenbörse am 30. März 2003 im Preußenmuseum Minden, Simeonsplatz 12, von 10 bis 16 Uhr. Angeboten werden Lampen, Schilder, Literatur, Uniformen, jedoch keine Modellbahnen. Auskünfte abends ab 19 Uhr unter Telefon 05 71/7 79 75 29.

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Orden u. Urkunden gesucht
Zahle Sammler-Höchstpreise f. Uniformen, Dolche, Säbel, Pickelhauben, Reservistenkrüge, Luftwaffenpokal, Fliegerabzeichen, EK I u. EK II, Deutsches Kreuz in Gold von der Marine, Luftwaffe, Heer. Biete für Ritterkreuznachlaß mit Urkunden bis € 10.000,–.
Tel. 0 40 / 7 63 56 72, priv.

Leistung,
die überzeugt
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

Tel.: 040 / 41 40 08-41
Fax: 040 / 41 40 08-51

anzeigen@ostpreussenblatt.de

Bekanntschaften

60j. Pensionär, 1,80, schlank, mit viels. Interessen, wünscht nettes, weibl. Wesen mit Ausstrahlung. Auch weltweite Zuschr. u. Nr. 30456 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwer, Spätaussiedler aus dem Kreis Osterode, ev., 62 J., 1,75 m, gut aussehend, su. liebe einf. Sie bis 55 J. für gemeins. Zukunft i. Raum Niedersachsen. Zuschr. u. Nr. 30459 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73



94
Jahre
wurde am 1. März 2003
unsere liebe Mutti,
Omi und Uromi

Gertrud Tertel
geb. Ukat
aus Moschnen
Kr. Treuburg, Ostpr.
jetzt Parkstraße 9,
50374 Erftstadt bei Köln

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Seinen 85. Geburtstag
feiert
am 13. März 2003

Hermann Romeike
aus Seewalde/Krs. Osterode
jetzt Innsbrucker Straße 12
10825 Berlin

Es gratulieren von Herzen
die Ehefrau,
Kinder und Enkelkinder

Am 2. Februar 2003 durfte ich
meinen 70. Geburtstag feiern.
Ich grüße meine Heimatfreunde
aus Willkeim, Samland.

Heinz Klein
Bodelschwingher Straße 228
44357 Dortmund

Erwin Fuhrmann
* 13. 3. 1933 in Cranz/Samland
Siedlung Wosegau
jetzt W.-Kohn-Straße 4
16225 Eberswalde

Es gratuliert ganz herzlich zum
70. Geburtstag
und wünscht alles Gute
Ehefrau Christel

Zum 70. Geburtstag
Dir, liebe Mutti,
Frau

Inge Burkhardt
geb. Reypa
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
jetzt Chemnitz

herzliche Glückwünsche
und alles Gute

Jutta und Thomas
Chemnitz, am 8. März 2003

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Hans Korsch

* 3. 10. 1916 † 15. 2. 2003

In Liebe und Dankbarkeit
Dora Korsch, geb. Klautke
und Familie

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier im engsten Familienkreis stattgefunden.

Sonnenberg 54, 22958 Rotenbek

Mit ihrem Heimatlied nahmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Erna Kizinna

geb. Krieger

* 15. 10. 1907 † 22. 2. 2003
Mensguth/Ostpreußen Kempten/Allgäu

Nach einem erfüllten Leben und immer in Verbundenheit mit ihrer Heimat Ostpreußen hat sie uns in einem gesegneten Alter verlassen.

In stiller Trauer
Heidrun Beutel, Tübingen
Dr. Günter Hellbardt, Böblingen
Heinz-Jochen Krieger, Cottbus
Gerda Olschack, Düsseldorf-Benrath
mit ihren Familien

Die Trauerfeier fand am Freitag, 28. Februar 2003, in Kempten statt.

Traueranschrift:
Heidrun Beutel, Hirschauer Straße 44, 72070 Tübingen

Glückliche Tage!
Nicht weinen, daß sie vorüber.
Lächeln, daß sie gewesen.

Unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Cousine, Frau

Alice Frieda Wilhelmine Herbst

geb. Strauß

* 21. Februar 1911 in Gumbinnen (Ostpr.), Friedrichstraße 15–17
† 6. Februar 2003 in Leutershausen

ist nach einem erfüllten Leben völlig unerwartet und für uns unfaßbar gestorben. Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.
Bis zuletzt hat sie bei bester Gesundheit mit ihrer fürsorglichen und positiven Lebensweise uns täglich begleitet. Mit ihrer geistigen und körperlichen Lebendigkeit hat sie die Großfamilie liebevoll umsorgt und zusammengehalten.
In unseren Gedanken lebt sie weiter.
Am Ende der Lebensstationen Gumbinnen – Hamburg – Frankfurt am Main kehrt ihre Seele gewiß in die geliebte Heimat Ostpreußen zurück.

In Liebe und Dankbarkeit
Susanne Fontana, geb. Herbst
Günter und Heidi Herbst, geb. Giese
Werner und Marieluise Schulz, geb. Herbst
Rainer und Annette Haas, geb. Herbst
die Enkelkinder:
Bernhard Schulz
Rolf und Simone Schulz, geb. Helbig
Jens-Helge Herbst mit Sonja Breining
sowie alle Angehörigen

Kondolenzadresse:
Marieluise Schulz, Am Wacholderrain 1, 97618 Leutershausen



Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Tante und Großtante

Elsa Kieth

geb. Böhnke

** 14. Mai 1918 † 24. Februar 2003*
Rosenberg
Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Peter und Ruth
Margitta mit Familie
Claudia

Schlangenweg 12, 21365 Adendorf

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. Februar 2003, in der Friedhofskapelle Adendorf statt.

Die spätere Urnenbeisetzung erfolgt in aller Stille.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Sonderkonto Volksbank Lüneburg, Konto-Nr. 9 378 000 125, BLZ 240 900 41

Susanne Perlebach

* 9. September 1922 † 23. Februar 2003
Tilsit, Ostpreußen Hamburg-Blankenese

Ihr treues Herz hat aufgehört zu schlagen.

Gerda Perlebach
Hans-Jürgen Riedel
und Familie

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. März 2003, von der Kapelle des Blankeneser Friedhofes, Sülldorfer Kirchenweg 151, aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Käthe Weger

geb. Kösling

* 3. März 1915 † 21. Februar 2003
Ballieth, Königsberg Weisenheim am Sand

Ruhe in Frieden

Schwester **Inge Fleischer,** geb. Kösling, **und Familie**
Bruder **Arno Kösling und Familie**
Enkel **Bernhard Grütte und Familie**
Nichte **Giesela Lutynski,** geb. Glagau, **und Familie**

Traueranschrift:
Inge Fleischer, Choisy-le-Roi-Straße 36, 16761 Hennigsdorf

Nach langem Leiden wurde unsere Schwester, Paten-Tante, Groß-Tante von unserem gnädigen Gott erlöst.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Waltraut Rasch
geb. Rohde

** 17. September 1917 in Merunen / Ostpreußen*
† 25. Februar 2003 in Meerbusch / Niederrhein

In stiller Trauer:
Elli Winkelmann, geb. Rohde
Neffen, Nichte und Familienangehörige

Als Zeichen der Anteilnahme und Verbundenheit können Spenden überwiesen werden an JOHANNITER-STIFT BÜDERICH, Kto. 4017200 / BLZ 370 205 00, Bank für Sozialwirtschaft (GmbH) Köln: „Spende / Todesfall W. Rasch"

Mitteilungen an. E. Winkelmann,
Karl-Arnold-Straße 28 in 40667 Meerbusch

März 2003



Unser lieber Bruder,
unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater

Emil Roßmann

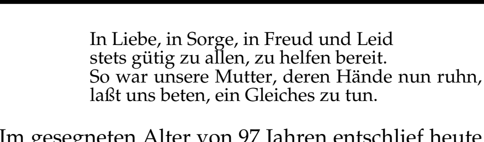
Bankdirektor i. R.

* 23. 4. 1920 † 20. 1. 2003
Pr. Holland/Ostpr. Bad Dürrheim

hat uns nach langem Leiden für immer verlassen.

In stiller Trauer
Helene, Margarete und Irmela
Roßmann
für die Familie

Grabenäckerstraße 47, 78054 Villingen-Schwenningen



In Liebe, in Sorge, in Freud und Leid
stets gütig zu allen, zu helfen bereit.
So war unsere Mutter, deren Hände nun ruhn,
laßt uns beten, ein Gleiches zu tun.

Im gesegneten Alter von 97 Jahren entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Frieda Grunau

geb. Abel

* 19. 1. 1906 † 24. 2. 2003
Lyck, Blücherstraße 19

In stiller Trauer
Klaus und Christa Grunau, geb. Nievers
Gabriele Lang, geb. Grunau
mit Anna-Lena
Gertrud Alexander, geb. Abel
und alle Anverwandten

Auf der Schanze 6, 33647 Bielefeld

Traueranschrift: K. Grunau, Osterfeldstraße 25, 33605 Bielefeld

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. Februar 2003, auf dem ev. Friedhof Brackwede statt.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe,
doch die Liebe ist die Größte unter ihnen.



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herrn

Johannes Schmieler

geb. am 14. Oktober 1923 gest. am 7. Februar 2003
in Kobilinnen, Krs. Lyck in Zweibrücken/Pfalz

der uns nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Wilhelmine Schmieler, geb. Bißbort
Kinder und Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Bärenhütter Straße 63, 66989 Nünschweiler

Er war ein echter, guter Ostpreuße mit jeder Faser seines Herzens mit Humor und Lebensfreude. Fern seiner geliebten Heimat wurde er am 12. Februar 2003 in Nünschweiler, Kr. Pirmasens (Pfalz) beerdigt.



Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff

Fern seiner geliebten Heimat Masuren entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Deptolla

* 6. Juni 1905 † 24. Februar 2004
Treudorf/Ostpreußen

In stiller Trauer
Lutz Kirchner und Annemarie, geb. Deptolla
mit Lutz, Eva und Inse
Heinrich Krömer und Marianne
Kinder und Enkelkinder
Dieter Pentzek und Ilse
mit Olaf und Julia
Paul Deptolla

An der Gehle 15, 31691 Helpsen

Traueranschrift: Annemarie Kirchner, Sülbecker Straße 3, 31688 Nienstädt

---

Vater, in deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst,
Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen nahm Gott, der Herr, heute nach längerem Leiden meine herzensgute Schwester und unser Tantchen heim in den ewigen Frieden.

Elsa Briese

geb. Myska

* 13. 10. 1929 † 13. 2. 2003
früher Lyck (Ostpr.)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Helene Myska
Bärbel Vollmann und Familie
und alle, die sie liebten und schätzten

Watereckstraße 30, 47178 Duisburg

Die Beerdigung hat am 21. Februar 2003 in Alt-Walsum stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

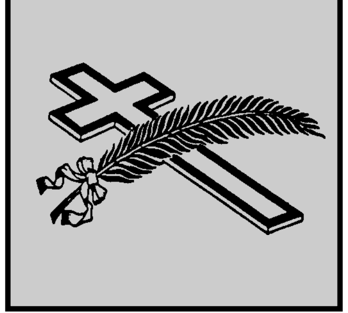
Gertrud Potschka

geb. Warkentin

* 3. 10. 1915 † 21. 2. 2003
in Königsberg (Pr) in Hemmingen

In Liebe
Ursula Hinz, geb. Warkentin
Peter und Ute Schladitz, geb. Hinz
Claudia Schladitz

Billweg 7, 30171 Hannover



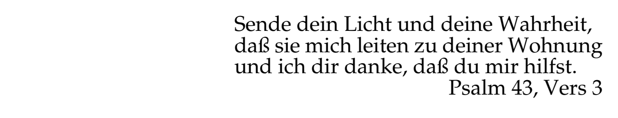
Ein tapferes Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Martha Günther

geb. Prinzen

* 31. 7. 1908
in Königsberg (Pr)
† 21. 2. 2003
in Viersen

Ihre Nichten und Neffen
und Familien



Sende dein Licht und deine Wahrheit,
daß sie mich leiten zu deiner Wohnung
und ich dir danke, daß du mir hilfst.
Psalm 43, Vers 3

Schwester

Emmy Olga Löwenberg

geb. 5. November 1926 gest. 24. Februar 2003
in Lank (Ostpreußen) in Lippstadt

Im Namen aller Angehörigen
Jürgen Löwenberg

Wiedenbrücker Straße 40, 59555 Lippstadt

Die Beisetzung fand im Familien- und Freundeskreis in Lippstadt statt.

Weltpolizei

Betr.: „Es geht nicht nur ums Öl" (Folge 3)

Herr Jordan wird nicht müde, in den Fernseh-Gesprächsrunden immer wieder darauf hinzuweisen, wie froh Deutschland doch sein kann, 1945 von den Amerikanern befreit worden zu sein. Da kann man nur sagen: Einbildung ist auch eine Bildung!

Bis heute waren die Vereinigten Staaten von Amerika in zahlreiche Kriege und Interventionen verwickelt, von denen sie sich Vorteile versprachen. Ein Vergehen, das von den restlichen Staaten der Welt einfach hingenommen wurde.

Günter Borenkämper, Rodgau



Gegen einen Irak-Krieg: *Der Widerstand der Menschen gegen die amerikanischen Kriegspläne entlädt sich weltweit in Demonstrationen und Protestaktionen. So fordert beispielsweise eine spanische Internetseite mit dieser Fotomontage: „No al la guerra!"*

Kriegsverweigerung aus Feigheit

Betr.: „Amerikas Offensive des Charmes" (Folge 7)

Zu diesem hervorragenden, differenzierten Bericht fallen mir ein paar betrachtenswerte Gedanken ein: Die ältere Generation, welche den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat und aus gewichtigen Gründen jeglichen Krieg verabscheut, meint es mit der Friedensliebe wirklich aus tiefsten Herzen. Sie wird jedoch von der aktuellen Medienpolitik überhaupt nicht berücksichtigt.

Die jüngere Generation aus 68ern und deren Kindern (der Fun-Gesellschaft) hat einen Kosovo- und Afghanistan-Einsatz als humanitär begrüßt und vorangetrieben. Auch dort entstand sogenannter Kolateralschaden. Ich erinnere mich gut an die Haßtiraden Herrn Scharpings mit Fotodokumenten und dem Anbiederungsversuch Herrn Fischers in Washington zur Durchsetzung dieser Einsätze. Auch dort gab es Öl- und Pipeline-Interessen der USA. Nun ist plötzlich die Befreiung eines diktatorisch geführten Volkes mit Waffengewalt unakzeptabel?

Wenn so offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen wird, so kommt mir nur ein Gedanke: In den vorangegangenen Einsätzen brauchten sie nur säbelrasselnderweise ohne Risiko mitzumarschieren. Jetzt geht es aber ans Eingemachte; einem richtigen Bodenkrieg. Diese selbstgerechte Generation hat einfach Angst um seine friedlichen Besitzstände. Und genauso wie sie bei Demonstrationen ihre Kinder hochhalten, so muß nun die Moral und Friedensliebe herhalten. Diese Generationen sind einfach zu feige, um als letztes Mittel ihre Ideale mit der Waffe zu verteidigen. Da beschützen sie lieber lautstark einen Diktator. Der Soldatenkönig hat einmal gesagt: „Ein Hundsfott, der es nicht mit dem Herzen meint!"

Gesteuert wird die Volksmeinung nun von linkslastigen Medien, die sich nicht zu schade sind, Aussagefetzen für ihre Propaganda zu veröffentlichen, um Nachbarpolitiker zu diskreditieren.

Was ich aber wirklich nicht begreife: Wenn Herr Bush so genau weiß, daß der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt, warum nennt er uns nicht die Menge und die Quelle? Wir wissen ja, daß die USA Saddam Hussein unterstützt hat. Hat da jemand was geliefert und traut sich nicht, es zuzugeben? Das würde die Sachlage einfach und verständlich klären.

Ulrich Drübbisch, Ahrensburg

Das amerikanische Volk wird letztendlich leiden

Betr.: „Regimewechsel" (Folge 7)

Einfach großartig, wie Hans Heckel in seiner Glosse „Regimewechsel" unsere Zukunft in 2004 beschreibt! Schröder und Co. taktieren nur noch parteiegoistisch und „regieren" so lächerlich, daß man sie eigentlich wegen Verächtlichmachung unseres Landes anzeigen müßte.

1939 begann ein nur von Deutschland gewollter innereuropäischer Machtkampf als Folge von Versailles mit seinen ungeheuren Reparationszahlungen, willkürlichen Grenzziehungen und daraus entstandenen ethnischen Pulverfässern. Dazu wirtschaftlicher Neid, Angst um Märkte und die sich damals schon klar abzeichnende Bedrohung durch Stalins expansiven Bolschewismus, der nicht nur die im Osten bedrohten Staaten, sondern auch Hunderttausende Freiwillige an die deutsche Seite Europas brachte. An all das sollte man sich erinnern, wenn man das derzeitige Trauerspiel um die Einigkeit Europas verfolgt! Erst das Eingreifen der USA machte dieses Ringen zum Zweiten Weltkrieg (wie den ersten auch), und er endete nicht nur mit Deutschlands verheerender Niederlage, sondern auch mit dem Sieg des Kommunismus, mit entsprechender Ausweitung nach Westen und der daraus resultierenden Bedrohung. So wurden wir Westdeutschen nicht plötzlich geliebte Feinde, sondern als kalkulierter Prellbock dringend benötigt. Sollen wir dafür auf ewig dankbar sein?

Die USA haben in den letzten hundert Jahren nie ihr eigenes Land verteidigt, sondern immer irgendwo als Weltpolizei interveniert und Angriffskriege geführt. Wenn es diesmal nur um die Beseitigung Saddam Husseins ginge, wäre das ein leichtes: sie brauchen nur seine 20 Paläste auf einen Schlag zu vernichten. Dies geschähe ohne Kollateralschäden, und er wäre entweder tot oder für alle Zeiten eingeschüchtert. Dafür hätte die Welt Verständnis und würde aufatmen. Aber einem eh schon dahinvegetierenden Volk erst die Infrastruktur und die Lebensgrundlage zerschlagen, damit es seinen „Befreiern" aus den Ruinen beiser zujubeln kann? Alle Amerikaner werden sich danach einer noch nie dagewesenen Intifada der islamischen Welt gegenübersehen und auf ihrer Insel mit Klebeband und Gasmaske einigeln müssen und ausgebaute Festungen halten können. Wo noch Urlaub machen oder Waren verkaufen? Schade, denn das hat das amerikanische Volk nicht verdient.

Walter Held, Traunstein

Mehr Mut zum Selbstbewusstsein

Betr.: „Minderwertigkeitskomplexe" (Folge 5)

Das sind mutige, offene, von patriotischem Geist geprägte Worte, die laut in die „politische Landschaft" tönen sollen. Es ist dringend erforderlich, daß Deutschland zum Bush-Krieg eine klare, eindeutig ablehnende Position bezieht, ohne sich durch an die Wand gemalte Gespenster, düstere Androhungen („Gefahr der Isolation") und Herabsetzung verdrängen zu lassen.

Es bedarf nicht vielen Muts auch Bündnispartnern gegenüber, mehr Selbstbewußtsein ohne Überheblichkeit und Arroganz zu zeigen.

Helmut Bärwald, Grafschaft-Esch

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gleichbehandlung der Opfer

Betr.: „Holocaust-Gedenktag"

Am 27. Januar, dem „Holocaust-Gedenktag", fand eine festliche Gedenkfeier statt, an dem die höchsten Repräsentanten unseres Staates teilnahmen. Es ehrt ein Volk, wenn es sich nach über 50 Jahren zu einer Schuld bekennt, die in seinem Namen leider geschehen ist.

Kann man sich vorstellen, daß eine ähnliche Veranstaltung oder ein gleiches Bekenntnis zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 heute in der Tschechei oder in Polen stattfinden könnte oder in den Staaten der sogenannten „Schreibtischtäter" Roosevelt, Churchill und Stalin (auch sie handelten im Namen ihrer Völker genau wie Hitler)? Bei der Vertreibung aus ihrer Heimat wurden etwa 2,3 Millionen Menschen getötet, nur weil sie Deutsche waren!

Das gleiche Verbrechen ist nie dasselbe. Jedes Verbrechen trägt seine eigene Schuld. Nur in einem sind diese beiden Menschheits-Verbrechen gleich: Eine sehr große Zahl unschuldiger, wehrloser Frauen, Männer und Kinder wurde mit staatlichem Willen umgebracht! So gilt mein Gedenken den Opfern der Vertreibung in gleichem Maße wie den Opfern des Holocaust!

Döring-Ernst v. Gottberg, Kiel



Polnische Zwangsarbeiter: *Auf der Internetseite www.seniorenstadt.de wird auch das Thema der polnischen Zwangsarbeiter am Beispiel von Meiningsen eingehend behandelt. Die Gruppe rechts auf dem Bild zeigt die Polen Maria, Stanislav, Joseph und Mattka, links sind die deutschen Hofbesitzer zu sehen.*

Keine Perspektive für die Jugend

Betr.: „Ein Land vertilgt sich selbst" (Folge 2)

Jeden Freitag, kann es gar nicht erwarten, wird mir mein Heimatblatt zugestellt, und so ist mir meine verlorene Heimat nah und lindert mir das Heimweh! Freue mich, daß es noch so unerschrockene Menschen mit „Preußischen Traditionen", Unbestechlichkeit und klarem Verstand gibt. Die Abhandlung von Herrn Greve ist besonders klar dargelegt.

Unsere Wirtschaftspolitik ist, wie sie von unseren jetzigen Parlamentariern und Politikern gestaltet wird, unklug und verantwortungslos. Unsere Jugend tut mir leid, keinerlei Perspektive, keine Zukunft, und wie wird die Rente mal aussehen? All das steht in den Sternen. Familie gründen ist Utopie geworden. Jammern hilft nun nichts, versuchen wir uns einzuordnen als Ostpreußen für unser Vaterland! Unser Wunsch: Mögen die jetzigen Verantwortlichen einen klaren Verstand bekommen, die Lage realistisch einschätzen und das desolate Steuer in die richtige Richtung drehen. Wir sind dabei!

Eine große Bitte an das *Ostpreußenblatt*: Bleiben Sie mit voller Tatkraft gesund dabei!

Horst Frank, Bad Bibra

Verwechselung!

Betr.: „Wurde die Estonia versenkt?" (Folge 5)

Bei diesem Bericht hat Ihre Kontrolle versagt. Tallinn ist nicht Riga, sondern Reval.

Erich Kibbat, Heikendorf

Von einem warmen Bett konnten wir in Russland nur träumen

Betr.: „Zwangsarbeiter-Schicksale" (Folge 50)

Ich freue mich über diesen Artikel, daß endlich mal über das tatsächliche Leben der Fremdarbeiter während der Kriegszeit in Deutschland berichtet wird! Müssen darüber erst die betroffenen Fremdarbeiter Klarheit bringen? Es bleibt zu wünschen, daß es hierüber weltweit Aufklärung geben möge; dafür ist hohe Zeit geboten.

Ja, man hat mit ihnen gemeinsam gearbeitet, gemeinsam gegessen, also war sogar der Familienanschluß gegeben! Deren Entlohnung erfolgte nach entsprechenden Verordnungen – wie schon gesagt. Sie erhielten auch eine Kleiderkarte, freie Kost und Logis. Und sie wunderten sich sehr, als sie zum Schlafen ein Bett zugewiesen bekamen, da sie zu Hause das Schlafen mit der Großfamilie auf dem Backofen kannten. Und aufgrund der geregelten Löhnung in Deutschland erhalten sie von der BRD eine Rente. Sie waren guten Mutes, begannen mit Frohsinn ihre Tätigkeit. Bei guter Führung erhielten sie Besuch ihrer Angehörigen. Keiner dieser Menschen ist an Unterernährung oder Mißhandlung gestorben.

Was wären wir deutschen Zwangsarbeiter glücklich, wenn uns solche Verhältnisse zuteil gewesen wären, geregelte Mahlzeiten und ein warmes Bett nach der schweren Arbeit bei jeder Wind- und Wetterlage.

Doch zunächst begann sehr bald nach dem Überrollen der deutschen Flüchtlingstrecks durch sowjetische Panzer eine Hetzjagd auf die Überlebenden, beraubt, teils sofort verschleppt in die Weiten der Sowjetunion, teils zunächst im tiefen Schnee bei Frost getrieben zu den NKWD-Einrichtungen. Beim NKWD war man nächtlichen, quälenden Verhören unter Folter, in manchen Fällen bis zum Tode, ausgesetzt. Als Unterkunft galten Kellerräume, teils trocken, teils mit Wasser angefüllt, ohne jedwede Schlaf- noch Sitzgelegenheit. Die Verpflegung, als es sie irgendwann gab, bestand aus einer Wassersuppe mit einigen Würfeln Kartoffeln, Kartoffelschalen oder einigen Körnern Grütze oder Kohlblättern, ab und an einem Grützbrei, der für uns schon ein Festessen bedeutete, und zirka einem Pfund mit Wasser angereichertem Brot als Tagesration. Wer keine Dose oder sonstiges Abfallgefäß bei sich hatte, bekam nichts von der Flüssigkeit. Vor Durst aßen wir Schnee, soweit es möglich war.

Wo bleibt die Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter, einmal für die, die noch leben, und für die, die unter großen Strapazen, Qualen und Hunger ihr Leben verloren? Wo ist das moralische Verantwortungsbewußtsein unserer Politiker, die wir wählen?

Ich habe niemandem etwas Böses angetan, habe aber Böses unmenschlichster Art erlebt und warte auf ideelle und materielle Entschädigung. Sowjets und Polen liegen bei mir stark in der Schuld. Aber ich bin auch einverstanden, wenn mich die Bundesregierung Deutschland entschädigt, erweist sich doch diese wie auch die vorherige in dieser Beziehung als eifriger Zahler! Ja, warum nicht mal auch den eigenen Landsleuten etwas zukommen lassen.

Gerda Saborowski-Baltruschat, Celle

Nachruf auf Georg Schiller

Er war ein aufrechter Ostpreuße, der sein Leben in den Dienst für die Heimat stellte

Der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Georg Schiller, verstarb Ende Januar in Bremen. Die Kreisgemeinschaft verdankt ihm fast fünfzig Jahre Einsatz für Ostpreußen, für seine ehemaligen Bewohner und deren Nachkommen.

Am 18. Januar 1920 wurde Georg Schiller in Berszeningken – 1929 in Fichtenhöhe umbenannt – an der Szeszuppe, dem Grenzfluß zu Litauen, geboren. Nach dem Besuch der Dorfschule wurde er im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern – kombiniert mit dem Besuch der Landwirtschaftsschule in Schloßberg – zum Landwirt ausgebildet. 1943 legte Georg Schiller die landwirtschaftliche Fachprüfung ab. Nach sechsjähriger Militärdienstzeit wurde Georg Schiller 1943 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Wehrdienst entlassen und war wieder auf dem elterlichen Hof tätig. Über Schlesien gelangte er 1945 nach Schleswig-Holstein und war dort zunächst in der Landwirtschaft tätig.

Georg Schiller besuchte dann die Landeswohlfahrtsschule in Braunschweig, die er mit der Prüfung zum Sozialarbeiter (grad.) abschloß. In Poggenhagen, Sandbostel und in Friedland betreute er jugendliche Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone. Ab 1963 war er beim Jugendamt Bremen tätig. Als Sozialinspektor in das Beamtenverhältnis übernommen, führte er Leitungstätigkeiten in der allgemeinen Erziehungshilfe durch. 1981 wurde Georg Schiller zum Amtsrat befördert und schied mit Erreichen der Altersgrenze 1985 aus dem Dienst aus. Seine Aufgaben in der Jugendbetreuung erledigte er stets mit großem pädagogischen Geschick.

Seit 1944 war er mit seiner Frau Irmtraut, geb. Reichel verheiratet, aus dieser Ehe sind drei Kinder hervorgegangen.

Schon 1953 engagierte sich Georg Schiller als Jugendbetreuer für die Kreisgemeinschaft Schloßberg. Nach fast zwei Jahrzehnten erfolgreicher Arbeit in der Jugendbetreuung wurde Georg Schiller 1971 zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft gewählt. Von 1975 bis 1997 übernahm er auch die Herausgabe des Schloßberger Heimatbriefes. Mit dem Bildband „Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen)“, der 1984 erschien und sich als Nachschlagewerk ausgezeichnet eignet, hat sich Georg Schiller ein Denkmal gesetzt. Die Patenschaft des Landkreises Harburg und der Stadt Winsen (Luhe) für die Kreisgemeinschaft Schloßberg, die seit 1954 besteht, war stets sein besonderes Anliegen. Es ist ihm gelungen, diese Patenschaft mit Leben zu erfüllen und ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Landkreis Harburg und der Kreisstadt Winsen aufzubauen. Auch war er stets bemüht, die Verbindung zwischen dem Schützenkorps Winsen (Luhe) und der Schützengilde Pillkallen zu fördern, was auch durch seine Ehrenmitgliedschaft im Schützenkorps Winsen bewiesen wurde.



Unter der Leitung von Georg Schiller beschloß der Kreistag 1990, humanitäre Hilfe für die heutigen Bewohner des Kreisgebietes zu leisten. Gleichzeitig gelang es ihm, die Beziehungen zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern des Heimatkreises aufzubauen, so daß wertvolle Impulse für die Völkerverständigung und Aussöhnung gegeben wurden.

Seit 1979 führte Georg Schiller jedes Jahr zwei Fahrten nach Ostpreußen durch, zunächst nur ins südliche Ostpreußen, nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ in das nördliche Ostpreußen, in den Heimatkreis Schloßberg. So konnte er insgesamt über 1.800 Reiseteilnehmern seine Heimat vorstellen.

Auch ist es Georg Schiller gelungen, die Kontakte zur litauischen Stadt Neustadt (Kudirkos-Naumiestis), der Nachbarstadt von Schloßberg (Schirwindt), weiter auszubauen. All diese Aktivitäten fanden eine ehrenvolle Würdigung in der Verleihung des „Goldenen Ehrenzeichens“ der Landsmannschaft Ostpreußen 1979 und der „Verdienstmedaille des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland“ im Jahre 1988.

1999 mußte Georg Schiller die Funktion des Kreisvertreters aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Die Kreisgemeinschaft dankt Georg Schiller für seinen steten Einsatz während seiner 28jährigen Tätigkeit als Kreisvertreter und für seinen Einsatz für die ostpreußische Sache an sich. Die preußischen Tugenden Pflichterfüllung, Bescheidenheit und Ehrlichkeit waren Leitbild für sein Schaffen.

Sein Einsatz wird stets Vorbild sein. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg wird Georg Schiller ein ehrendes Andenken bewahren. **Arno Litty**

Reisen mit der Bahn

Hamburg – Das weite Hinterland zwischen Stettin und Danzig und ein Ausflug in die Kaschubische Schweiz stehen auf dem Programm einer Sonderzugreise vom 28. Mai bis 1. Juni. Der Sonderzug, der von Koblenz über Köln, durchs Ruhrgebiet und weiter über Hannover und Berlin verkehrt, bietet viele Zustiegsmöglichkeiten von DB-Bahnhöfen. Die fünftägige Reise mit Halbpension und einem umfangreichen Ausflugsprogramm ist ab 995 Euro pro Person im Doppelzimmer zu buchen. Weitere interessante Reisevarianten per Zug: Der Hansa-Expreß „zur Geschichte des Deutschen Ritterordens in Masuren und Ostpreußen“. Die jeweils achttägige Schienenkreuzfahrt (ab 1.075 Euro) führt unter anderem nach Posen, Thorn, Masuren, Königsberg, auf die Kurische Nehrung und nach Danzig. Termine werden im Juni und Juli angeboten.

Nähere Informationen zu diesen Sonderzugreisen erhält man bei Schnieder Reisen, Schillerstraße 43, 22767 Hamburg, Telefon (0 40) 3 80 20 60 oder Fax (0 40) 38 89 65, Internet: www.schniederreisen.de

Mehr Fragen als Antworten

Europaparlament – Sondersitzung des Gremiums für die EU-Osterweiterung

Zu einem bisher beispiellosen Vorgang kam es beim Straßburger Februarplenum des Europaparlamentes: Der Präsident des Außenpolitischen Ausschusses, Elmar Brok, lud den tschechischen Außenminister Cyril Svoboda zu einer Sondersitzung mit diesem für die EU-Osterweiterung zuständigen Gremium ein. Der Grund, den Brok dem tschechischen Spitzenpolitiker vorab mitteilte: Das Europaparlament wolle vor seiner endgültigen Abstimmung über den Beitritt der Tschechischen Republik im Frühling Klarheit über die tschechischen Reaktionen auf die Entschließungen der Straßburger Volksvertretung, vor allem zum Thema Benesch-Dekrete.

Diese waren dann auch Hauptthema der sehr intensiven Debatte und wurden unter anderem vom zuständigen Berichterstatter des Europaparlamentes, Jürgen Schröder, von der österreichischen Vorsitzenden des Gemischten Ausschusses Tschechisches Parlament – Europäisches Parlament, Ursula Stenzel, sowie von ihrem Stellvertreter, dem SL-Bundesvorsitzenden Bernd Posselt, thematisiert.

Schröder wies darauf hin, daß in der Tschechischen Republik stets auf die Zeit nach den jeweils nächsten Wahlen verwiesen werde; doch er wolle endlich wissen, wie Prag zu folgenden vier Punkten aus der letzten Resolution des Europaparlamentes stehe:

ob alle EU-Bürger nach einem Beitritt die gleichen Rechte in der Tschechischen Republik hätten,

ob alle in-absentia-Urteile gegen Sudetendeutsche und andere aufgehoben seien,

ob die Tschechische Republik mit dem Europaparlament übereinstimme, daß das sogenannte Straffreistellungsgesetz vom Standpunkt moderner Rechtsstaatlichkeit keine Existenzberechtigung habe,

welche politische Geste die Tschechische Republik nicht nur gegenüber den vertriebenen Sudetendeutschen, sondern gegenüber der ganzen EU plane.

Schröder: „Welche Lösung bieten Sie an?“

Svoboda gab auf keine dieser Fragen eine klare Antwort, was unter den Parlamentariern für Kritik sorgte.

Bernd Posselt wies ebenso wie Ursula Stenzel den Minister darauf hin, daß das Thema Vertreibung keineswegs nur Sache der Historiker sei, wie Prag ständig behaupte. So sei Präsidentschaftskandidat Petr Pithart erst jetzt heftig attackiert worden, weil er sich als Unterzeichner des Appells „Versöhnung 95“ gegen die Vertreibung und für einen Dialog mit den Sudetendeutschen ausgesprochen habe. Das von jungen Tschechen über einem sudetendeutschen Massengrab im ostböhmischen Wekelsdorf errichtete „Kreuz der Versöhnung“ sei geschändet worden, und keine offizielle tschechische Stelle habe dazu Stellung genommen.

Posselt wollte vom Minister wissen, ob sich die Prager Regierung nicht nur um die Roma, sondern auch um die vielen offenen Probleme der deutschen Volksgruppe kümmere und ob der Minister bei der bevorstehenden Sitzung des deutsch-tschechischen Gesprächsforums in München einen positiven Impuls setzen wolle. Svoboda berichtete von dementsprechenden Verhandlungen des zuständigen Vizepremiers Mares mit den Minderheitenvertretern und sprach sich für eine Verlängerung des Zukunftsfonds und des Gesprächsforums über 2007 hinaus aus, weil alle offenen Fragen im Dialog gelöst werden müßten.

Insgesamt hinterließ Svoboda in Straßburg mehr Fragen als Antworten. Die christdemokratische EVP-Fraktion wird daher im März eine Anhörung über die Rechtsgutachten zu den Benesch-Dekreten durchführen, bevor das Europaparlament dann im April endgültig über die Beitritte entscheidet. **sdp**

Kulturwerk Danzig

Bonn/Bad Godesberg – Kulturelle Wochenendveranstaltung des Kulturwerks Danzig e. V. auf Schloß Annaberg, Annaberger Straße 400, 53175 Bad Godesberg/Bonn: XXIV. Forum Gedanum 9. bis 11. Mai 2003. Vortragsprogramm und Musikalische Abendgesellschaft. Veranstalter: Kulturwerk Danzig e. V. Teilnahmegebühr 45 Euro für Übernachtung und Verpflegung im Hause. Teilnahmegebühr für Tages- beziehungsweise Abendgäste anteilig. Gäste sind herzlich willkommen. Weitere Auskünfte erteilt das Kulturwerk Danzig e. V. Karl-Heinz Kluck, Schenefeld, Telefon und Fax (0 40) 80 37 82. E-Mail: K-H.Kluck@t-online.de oder Hans-Jürgen Kämpfert, Stockelsdorf, Telefon und Fax (04 51) 49 28 94. E-Mail: h-j.Kaempfert@serfeu.de

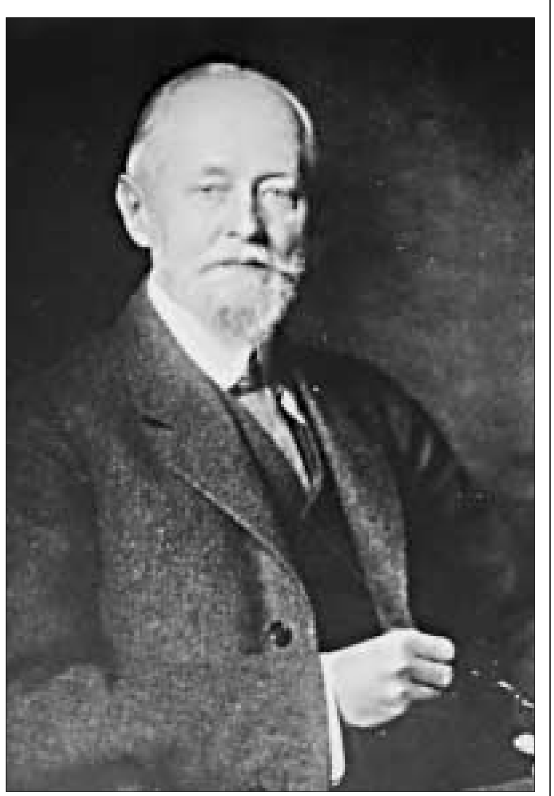
Diavortrag

Norden/Niedersachsen – Einen Diavortrag über das „neue“ Bernsteinzimmer, mit dem Titel: „Das neue Bernsteinzimmer – Petersburg und das achte Weltwunder“, hält Helmut Peitsch am Montag, 24. März, 19.30 Uhr, im Hotel Reichshof, Großer Saal, Norden.

Von-Sauken-Ausstellung

Kulturzentrum Ostpreußen zeigt Werke des Künstlers

Ellingen/Weißenburg – Eine Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Malers Ernst von Saucken zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen von Sonnabend, 29. März, bis Sonntag, 29. Juni.



Ernst v. Saucken wurde 1856 auf dem väterlichen Gut Tataren im Kreis Darkehmen (Angerapp) geboren. Schon früh zeigte sich seine große Begabung als Zeichner. Seine Eltern förderten sein Talent und ermöglichten ihm den Besuch der Malerakademien in Düsseldorf und Königsberg.

Seine bevorzugten Motive fand er in der ländlichen Umgebung seiner Heimat. In einem Werk über die Malerei des 19. Jahrhunderts wird er 1901 als Landschafts- und Jagdmaler aufgeführt. Seine Arbeiten waren aber nicht auf diese Gebiete beschränkt, er war unter anderem auch ein guter Porträtmaler. Ernst von Saucken ließ sich in seiner strengen künstlerischen Disziplin bis zu seinem Tod im Dezember 1920 von keiner der aufkommenden „modernen“ Kunstrichtungen beeinflussen.

Fehlerteufel

Hamburg – In der Ausgabe *PAZ/OB*, Folge 8, hat sich bei der Seeboden-Ankündigung ein Fehler eingeschlichen. Die Adresse von Günter Springer lautet richtig: Holunderstraße 9, 30855 Langenhagen, Telefon (05 11) 78 45 14.

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf – Verschiedene kulturelle Veranstaltungen plant die Agnes-Miegel-Gesellschaft (AMG) zum diesjährigen Geburtstag dieser großen ostpreußischen Schriftstellerin im Haus der Begegnung, Hauptstraße 36, Bad Nenndorf. Am Freitag, dem 7. März, um 16 Uhr wird Ruth Geede von ihren Erinnerungen an Agnes Miegel erzählen, gegen 20 Uhr wird die Erzählung „Kathrinchen“ vorgelesen, mit Dias aus Elbing. Am Sonnabend, dem 8. März, 10 Uhr, findet die Mitgliederversammlung der AMG statt. Gegen 15.30 Uhr hält Dr. Marianne Kopp einen Vortrag über Agnes Miegels Dichterfreundin Lulu von Strauß und Torney, ergänzt durch Rezitationen aus ihrem Werk, gesprochen von Fritz Köhncke. Am Sonntag, dem 9. März, um 10.30 Uhr leitet Fritz Köhncke ein offenes Singen unter dem Motto „Wenn der Frühling kommt ...“. Nähere Informationen unter Telefon (0 57 23) 91 73 17.

Quer durchs Beet

Nach Wladiwostok

Noch im Jahr 2004 will die russische Regierung das letzte Teilstück der Straßenverbindung nach Wladiwostok am Pazifischen Ozean fertigstellen. Noch fehlen rund 280 Kilometer Fahrbahn, vor allem zwischen Tschita östlich des Baikalsees und der Stadt Chabarowsk. Sind die gebaut, wird es möglich sein, von Berlin aus mit dem Wagen direkt nach Wladiwostok zu fahren. Die Strecke beträgt rund 10.000 Kilometer. Der Reisende durchquert auf seiner Tour zehn Zeitzonen, Wladiwostok liegt auf einem Längengrad mit Mittel-Australien.

»Deutsche raus!«

Daß Angehörige bestimmter Rassen und Nationen gewisse Lokale nicht betreten dürfen, gehört angeblich einer rabenschwarzen Vergangenheit an. Nicht so in Dänemark: Der Pizzabäcker Aage Bjerre auf der Nordseeinsel Fanö hat Schilder an seinem Laden angebracht, die Deutsche und Franzosen für unerwünscht erklären. Weil sie gegen den amerikanischen Krieg im Irak sind, sagt er. Das dänische Fremdenverkehrsamt fürchtet nun, daß deutsche Medien über den Vorfall berichten und weniger Deutsche und Franzosen wegen der Feindseligkeit ins Land reisen könnten. Sie könnten recht bekommen. Es gibt schließlich reichlich Alternativen zum Urlaub in Dänemark: In Frankreich ist das Wetter wärmer, an den bundesdeutschen Küsten werden alle bedient, ohne für den Krieg sein zu müssen, und gegen die Dünen im ostpreußischen Nidden sind die dänischen Küstenhügel kaum mehr als bessere Maulwurfshaufen.

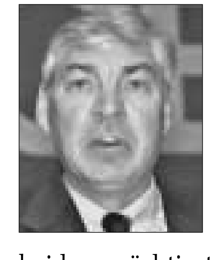
Personalien

»Stalins« fliehen

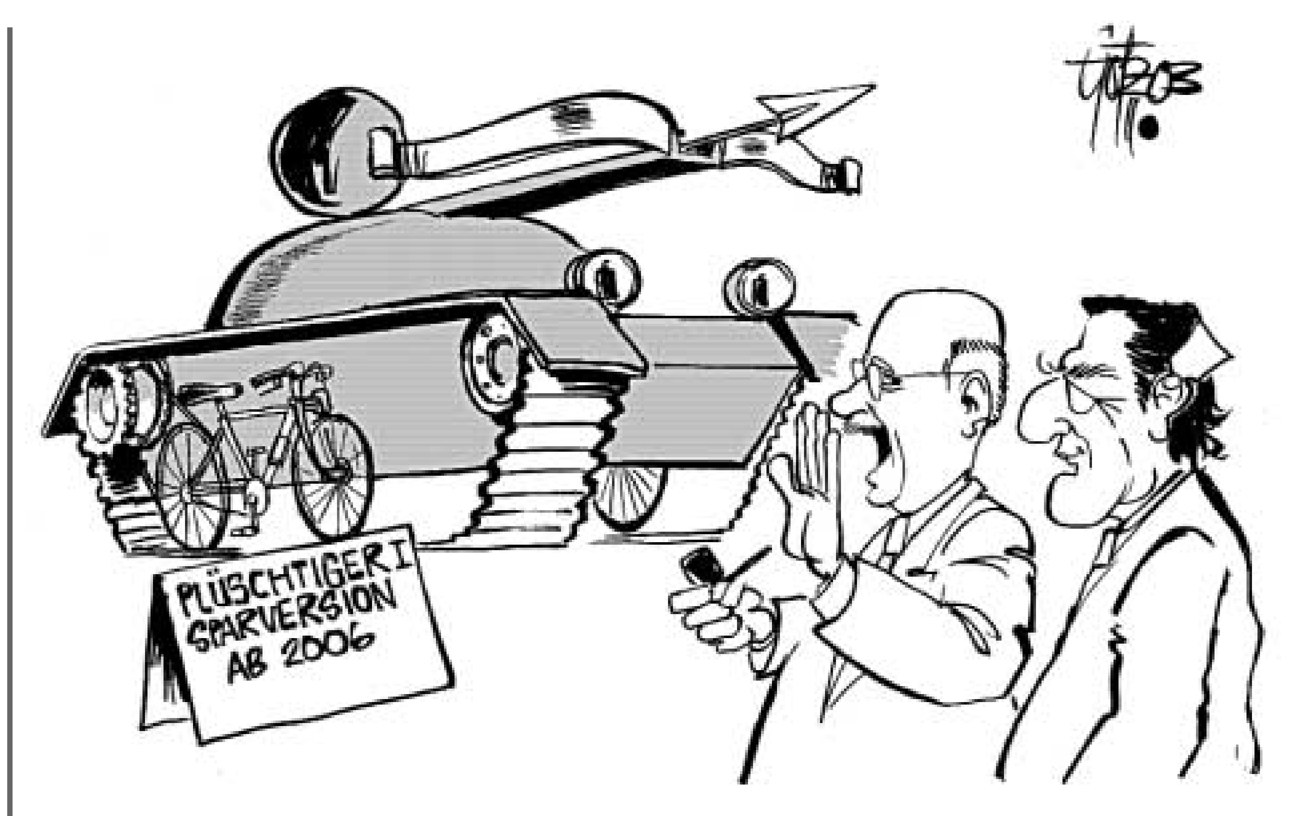


Fünfzig Jahre ist er nun tot: Josef Wissarjonowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin. Doch sein Schatten will nicht weichen – nicht von seinen noch lebenden Opfern, von ihren Angehörigen. Doch auch die Familie des kommunistischen Diktators kommt nicht von ihm frei. Stalins Urenkel, Wissarjon Dschugaschwili, hat jetzt Asyl in den USA beantragt. „Es ist unmöglich, mit meinem Namen in Georgien zu leben", sagte er der in kanadischen Montreal erscheinenden Zeitung *La Presse.* Seit zehn Jahren würden die Dschugaschwilis bedroht, angerufen, beschimpft, so der 37jährige.

Kind des Apparats



Seit acht Monaten führt Michael Sommer den Deutschen Gewerkschaftsbund. Dabei hat er es sichtlich schwer, sich gegen die Chefs der beiden mächtigsten DGB-Einzelgewerkschaften IG-Metall, Klaus Zwickel, und Verdi, Frank Bsirske, durchzusetzen. Sommer ist ein typischer Repräsentant des zeitgenössischen Gewerkschaftsfunktionärs: Er studierte Politikwissenschaft und wurde dann für 20 Jahre hauptamtlicher Mitarbeiter der Postgewerkschaft. Erfahrungen im realen Berufsleben der Menschen, die er zu vertreten hat, sind dem 51jährigen also weitestgehend erspart geblieben. Jüngst hat Sommer die Verhandlungen zum „Bündnis für Arbeit" platzen lassen.



»Das Beste ist: es wird uns niemand mehr nach Auslandseinsätzen fragen!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Drohkulissen

Schröder greift an, die Uno schweigt, und wo steckt eigentlich Frau Merkel?

Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Das beste am Streik sind die Streikposten. Männer in bunten Plastiktüten, die grölend und trillerpfeifend vor den Kameras herumhopsen. Ein hübsches Bild. Beim Bahnstreik waren sie besonders wertvoll. Wir Kunden werden uns dankbar an die Zeit ihres Wirkens erinnern. Wann gab es das schon mal: Der Zug hat Verspätung, und alle erreichbaren Bahnmitarbeiter geben bereitwillig Auskunft, warum. Sogar die Anzeigetafeln taten die Ursache der Verzögerungen kund! Genießen wir das! Bald wird das alles nur noch Nostalgie sein, dann haben sie ihre Plastiktüten abgestreift, und wer wissen will, warum er hier schon wieder eine Stunde herumsteht, bekommt Sätze wie „Woher soll ich das wissen? Achten sie auf die Ansage!" um die Ohren gehauen. Schade. Wenn doch immer Streik wär' ...

Also so was! Zwischen der Türkei und den USA war doch alles klar? Die Amerikaner dürfen via Türkei den Irak befreien, dafür bekommt Ankara ein stattliches Schmiergeld und das Recht, hinter den GIs herzumarschieren und den irakischen Kurden die Flausen mit der Freiheit gleich wieder aus den Köpfen zu prügeln. Jeder kriegt, was er braucht – auf geht's! So hätte es was werden können. Doch plötzlich trat das türkische Parlament zusammen und schmiß den soliden Handel in einem Fieberschub demokratischer Anmaßung über die Wupper. Das wird Folgen haben! Ankara hat etwas getan, was man auch in diesem Gewerbe tunlichst unterlassen sollte: Erst in Washington den Preis für seinen Liebesdienst hoch- und höhertreiben und dann – kaum hat die andere Seite angebissen – die Tür zuknallen.

Die schnöde abgewiesenen Amerikaner waren perplex. Zunächst versuchten sie sich (und uns) einzureden, daß das eigentlich gar nicht passiert ist, so tief saß der Schock. Dieser Undank! Was hatten die USA nicht alles getan für die Türken: Zum „neuen Europa" hatte das Weiße Haus sie geadelt, ihnen den Zugang zu den Subventionstöpfen der EU und zum deutschen Sozialsystem versprochen! Völlig selbstlos! Und jetzt das. Nun bleibt nur noch, sich an Ankara mit einer Art Kurdenstaat im Nordirak zu rächen. Auf den freut sich bekanntlich ohnehin die gesamte Region.

Karneval ist nichts für Norddeutsche. Das wissen wir ja und schleichen uns daher nur heimlich an den Rhein, wenn es losgeht. Die Rosenmontagszüge waren in diesem Jahr besonders frivol: Der Kanzler wurde als Piratenhäuptling verunglimpft. Und die arme Frau Merkel? Die steckte auf einem Kölner Festwagen im Hintern von US-Präsident Bush und schwenkte das Sternenbanner. Eine dreiste Verleumdung. Alle wissen doch, daß der US-Präsident die CDU-Chefin während ihrer Wallfahrt nach Washington gar nicht empfangen hat. Wie also soll sie dann jemals an (bzw. in) den mächtigsten Allerwertesten der Welt vorgedrungen sein? Wenn diese „Jecken" gedacht haben, uns so leicht hinters Licht führen zu können, haben sie sich getäuscht. Niemand weiß nämlich, wo Frau Merkel steckt, die Karnevalisten schon gar nicht. Sie ist nicht blöd und hat bislang peinlich vermieden, zu irgendeiner Frage eine inhaltliche Meinung zum besten zu geben. Leitkulturdebatte, Zuwanderungsstreit, egal: Immer wenn es heiß wird in irgendeiner Sache, verkrümelt sich die Frau mit der Kochtopffrisur wieselflink in ihren Bau und stellt Nebelkerzen auf. So wird man Kanzler, Herr Stoiber! Schröder hat es vorgemacht.

> *Im übelsten Fall macht uns der Kanzler allesamt zur Chefsache: Das überstehen wir keine drei Wochen.*

Der Chef der „Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft" (einer Art Arbeitsgemeinschaft linker Sozialdemokraten in der CDU), Hermann-Josef Arentz, ist seinem Parteifeind Friedrich Merz ordentlich an den Karren gefahren. Der hatte sich die DGB-Gewerkschaften vorgeknöpft und ihre Entmachtung gefordert! Arentz ist außer sich: Die Auseinandersetzung der CDU mit den Gewerkschaften müsse „im Dialog und nicht als Frontalangriff" geführt werden. Das finden wir auch. Vorschlag: Warum gründen sie nicht eine Kommission?

Von denen hat der Kanzler einstweilen die Nase voll. Die Berufung der 54. und 55. „Kommission" hatte nämlich gar nicht mehr so recht für Begeisterung im Volke gesorgt. Die Deutschen spielten am Schluß nicht mehr mit und ergingen sich in bissigem Spott. Was ihnen bald leid tun wird, denn der SPD-Chef hat jetzt einen Joker aus dem Ärmel gezogen, der uns das Blut in den Adern gefrieren läßt: Am 14. März will Schröder vor den Reichstag treten, um vor aller Öffentlichkeit das Schicksal Deutschlands in die eigenen Hände zu nehmen. In seine *eigenen* Hände! Man sollte jetzt nicht in Panikmache verfallen, doch die Zeichen sind unverkennbar: Unserem Land steht ein Übergriff bevor, dessen ganze Dimension wir bis dato nur ahnen können. Erste durchgesickerte Vokabeln aus der angekündigten Rede wie „Gemeinsinn" und „Zivilgesellschaft" lassen das Schlimmste befürchten (Siehe Seite 2: „Verspätete Büttenrede"). Bis an die Ärmelschoner bewaffnet, mit einem Schreckensarsenal abgelatschter Reformfloskeln greift Schröder nach Deutschland. Im übelsten Fall macht er uns allesamt zur „Chefsache"; das überstehen wir keine drei Wochen. Warum hilft uns niemand? Wo ist die Uno? Das haben wir davon, daß wir die Amis so schlecht behandelt haben. Die hätten uns jetzt beschützt.

Schröders willige Alliierte bauen bereits die Drohkulisse auf, um den Widerstandsgeist im deutschen Volk zu brechen. Thea Dückert und Fritz Kuhn von den Grünen werden im Magazin *Focus* vom 3. März beispielsweise mit folgenden Einzelheiten zur geplanten Zerrüttung letzter Klarheiten im deutschen Arbeitsrecht zitiert: „Wir schlagen vor, Kettenbefristungen weiterhin zu ermöglichen, gleichzeitig aber einen eng begrenzten Zeitraum als vorhergehende Bezugsgröße für ein Wiederbefristungsverbot zu definieren. Damit wird die befristete Neuanstellung in derselben Firma auch nach vorhergehender Befristung wieder möglich." Noch Fragen? Kein Zweifel mehr: Man will uns in den Wahnsinn treiben! ■

Zitate · Zitate

„In einer rot-grünen Konstellation muß klar sein: Der Größere ist Koch, der Kleinere ist Kellner."

Gerhard Schröder (SPD), Bundeskanzler, im Stern *vom 13. Februar*

„Der Koch versaut das Essen."

Joschka Fischer (Grüne), Außenminister, im Stern *vom 20. Februar*

„Die USA sind herzlich wenig an der Abrüstung von Saddam Hussein interessiert. Ihr wichtigstes und unverzichtbares Ziel ist die Eliminierung des irakischen Machthabers und die Schaffung eines US-Militärprotektorats über die ganze Region, bis hin zum Iran, Syrien, der arabischen Halbinsel, Jordanien und in die Nähe der Erdölregionen zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer."

Die italienische Zeitung La Repubblika *vom 1. März*

„Frankreichs Kurs ist wenig vorhersagbar. Bereits 1991 hatte Paris nein zum Irak-Krieg gesagt – um in letzter Minute umzuschwenken. Moskau will heute aus wirtschaftlichen Gründen sein verbessertes Verhältnis zu den USA nicht gefährden. Am Ende des großen Pokers im Sicherheitsrat könnte sogar Peking mit Enthaltung stimmen. Was dann? Schröder wäre blamiert."

Die Hannoversche Allgemeine Zeitung *vom 1. März*

„Das ganze Volk war gegen den Krieg ... Das allgemeine Gefühl war, daß wir, obwohl wir alle nicht in den Krieg ziehen wollen, dazu durch die Erpressungsmethoden der USA genötigt werden. Am Ende ließ sich alles auf das verbreitete Gefühl reduzieren: Sie verkaufen unsere Seelen und unsere nationale Würde."

Der türkische Schriftsteller Orhan Pamuk in der Frankfurter Allgemeinen *vom 3. März zu der Weigerung seines Parlaments, dem Regierungsantrag zur Stationierung von US-Truppen in der Türkei zuzustimmen*

„Danzig hat mit Hamburg viel gemeinsam. ... Ole von Beust ist nach seinem Besuch in Pommern (!) überzeugt: Beide Städte profitieren von einer engen Kooperation."

Das Internetportal hamburg.de *vom 3. März zur jüngsten Danzig-Reise des Hamburger Bürgermeisters Ole von Beust (CDU)*

Das Schlüsselkind

„Ich tät' so gern ein Schurke sein,
dann wär' ich niemals mehr allein,
und Achsen machen tät' ich auch,
bei Schurken ist es so der Brauch.

Dann hätt' ich sicher ein Labor,
dazu ein riesig dickes Rohr
bis oben mit Atomen voll,
dann wär' ich wer, und das wär' toll.

Im Keller hätt' ich's gut versteckt,
dann hätten sie noch mehr Respekt,
dann täten sie mich interwjuhn,
wie immer sie's mit Schurken tun ..."

Kein Papi hat dem Schlüsselkind
erklärt, was wirklich Schurken sind.
So ist's vorm Bildschirm eingenickt –
trotz allem, was man da erblickt.

Pannonicus